Biogr. 806 l
12

Memoiren

der

Lola Montez

(Gräfin v. Landsfeld).

Erster Band.

Berlin, 1851.
Druck und Verlag von Carl Schultze's Buchdruckerei.
Breite Straße 30.

336 D.
1
Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorwort.

Brief an Se. Majestät den König Ludwig von Bayern.

Sire!

Wir übergeben hiermit unsere Memoiren der Oeffentlichkeit. Es sind Ihre poetischen Gedanken, die Gedanken eines Mannes der Kunst, eines Philosophen, es sind Ihre zuweilen so strengen, aber immer so gewichtigen Urtheile, es sind die erhabenen Ideen eines freisinnigen, großmüthigen und erhabenen Königs, die ich Europa offenbaren will, welches heute in einen so stumpfen, ideenlosen, ohnmächtigen und gottlosen Materialismus versunken ist.

Sire, von Ihren erhabenen Ideen getragen, unter dem Einflusse der hervorragenden Männer, welche der

Digitized by Google

Zufall, der immer wohlwollende Beschützer meiner jungen Jahre, mir als Rathgeber und Freunde zugeführt, habe ich dieses Werk unternommen.

Man wird in diesem Buche ein wenig von Allem finden. Wir werden darin von Indien, Spanien, Deutschland, Bayern, England und hauptsächlich auch von Frankreich sprechen, welches heute noch das kosmopolitische Vaterland ist, das Vaterland der Intelligenz und der Humanität, obschon es seit den unerwarteten Februarereignissen einen Augenblick das Land der Thorheit und der Furcht, der schlechten Leidenschaften und Laster, der politischen und revolutionären Feigheit geworden ist.

Indeß wir wollen nicht zu viel von Politik sprechen, um den Leser nicht zu ermüden.

Wir wollen nicht mehr als nöthig ist von jener feilen Dirne, der Zeit von 1848 sprechen, welche nicht einmal unserer Verachtung gewürdigt zu werden verdient, die sich erniedrigt hat, indem sie auf die Straße hinabstieg und Gemeinschaft mit dem Gesindel, mit den falschen Republikanern machte, mit diesen Republikanern, welche sich den schönen Namen „Volk" anmaaßen, um die einträglichsten Aemter zu besetzen und zu ihrem Nutzen unser Budget zu plündern.

Sire, ich werde kaum jene piquanten Anekdoten, jene feinen Scherze verschweigen können, mit denen der König von Preußen — welcher zu viel Poesie für einen

Digitized by Google

König hat — und Ew. Majestät hauptsächlich die kleinen auserlesenen Zirkel in dem schmucken Palast zu München erfüllten, in jenem Palast, den ich Ihrer huldvollen Zuvorkommenheit verdankte und wo Sie so viele seltsame Details über die von ihnen entlarvten staatsmännischen Komödianten, welche das arglose Europa mit so ernsthaften Augen betrachtete, gaben.

O, wie winzig erschienen alle diese Minister gewisser Europäischer Cabinette, als Sie und Ihr Bruder, der Prinz Carl, mit ihren geistreichen Hieben ihnen die goldenen Flittern abrissen, mit welchen die Könige die Leerheit und Eitelkeit dieser Farcenmacher auf dem Welttheater bedecken wollten. Wozu anders als — ohne es zu wollen — zum Nutzen und Frommen der Republik? Denn sie, diese Komödianten, sind es, Sire, welche wie Sie selbst es so richtig bemerkten, gleich schlechten, berauschten Kutschern, die Monarchie in den Gleisen der Republik straucheln machen.

Wenn wir Indien überschritten haben werden, Sire, mein erstes so poetisches Vaterland, dieses köstliche Klima, dieses zauberische Bengalien, von dem Sie mich so gern erzählen hörten, wenn Sie die dramatischen Ausgänge meines Kinder- und Jugend-Lebens, die Ihre Künstlerseele so bewegt machten, wenn Sie die vertraulichen Mittheilungen hierüber werden vernommen haben, dann wird es an der Zeit sein, auch auf Europa zurückzukommen.

Digitized by Google

Wir werden bei Frankreich stehen bleiben, welches Sie kennen gelernt haben und welches Ihr Vater, Maximilian, erster König von Bayern, so sehr geliebt und nach welchem er sich so sehr gesehnt hat, als er an der güldenen Sklavenkette lag, welche man Thron nennt, und auf welchen ihn der Kaiser Napoleon, um Bayern dem eindringenden Einflusse Oestreichs zu entziehen, erhoben hatte.

Ich hoffe aber nicht, in meinen Memoiren in die üblen Launen des boshaften Fontenelle zu verfallen, der unaufhörlich wiederholte, daß, wenn er die Hand voll Wahrheiten hätte, er sich wol hüten würde, sie zu öffnen. Ich bin im Besitze der genauesten Wahrheiten über mich selbst, einiger über die Menschen und ich will sie ohne Rückhalt mittheilen.

Die Welt ist noch heute wie sie damals war zur Zeit der glänzenden Orgien der Regentschaft, voll Heuchelei und Lüge. Paris, welches sich schmeichelt, dem übrigen Europa den Despotismus seiner Moden und seine Ideen aufzudringen, die große Gesellschaft, ist noch heute so verderbt wie unter dem Kardinal Dubois, aber sie ist weniger liebenswürdig.

Das Laster des Jahres 1850 ist das Laster seines Vorfahrs 1720. Aber statt seines ehemaligen prächtigen und glänzenden Gewandes, hat es sich heute in bürger-

Digitized by Google

liche, grobe Stoffe geworfen, — das ist der ganze Unterschied!

Seit 50 Jahren schreien Frankreich und Europa hinter die Jesuiten her und Europa und Frankreich sind sie nicht ein wenig jesuitisch, ein wenig Heuchler? — Heuchler auf der constitutionellen Tribüne, Heuchler in der Diplomatie, Heuchler in den Salons wie auf dem Comptoir, Heuchler in ihren Sitten, ihren Handlungen, ihren Worten! — Die Welt folgt genau der Lehre des Fürsten von Talleyrand, dieses Machiavel, welcher sagt: das Wort sei dem Manne gegeben, seine Gedanken zu verbergen.

Die Frauen sind zwar mit Stillschweigen übergangen, aber sie haben wahrlich in der Phrase des Diplomaten ihren Platz gefunden. Die Gesellschaft thut Alles was sie vermag, um aus uns Frauen Heuchlerinnen zu machen. Wir sind unaufhörlich gezwungen, das Gegentheil von dem zu sagen, was wir denken.

Die Gesellschaft, Sire, ist voller Verkehrtheiten und Widersprüche. Sie verzeiht dem gleißnerischen Laster, aber niemals der aufrichtigen Leidenschaft. Nachsichtig gegen das berechnende Laster ist sie mitleidslos gegen die unerfahrene Schwäche, welche sich fangen läßt. Sie nimmt das reiche Weib in Schutz, welches sich aus Laune hingiebt, und verdammt die Arme, welche die Noth zum Falle bringt.

In dem Moment, in welchem das junge Mädchen

Digitized by Google

n die Welt tritt, ist es rein und wahr, es stellt sich als das schöne Ideal hin, wie es die Natur geschaffen. Aber die Erziehung verwischt gänzlich diese Unschuld, diese angeborne Reinheit; das böse Beispiel, die nutzlosen, seichten Dinge, mit welchen man seinen Geist erstickt, die gefährlichen Spielereien, mit welchen man seine Einbildung erfüllt, sie tödten nur zu bald die Jungfräulichkeit des Herzens, die Innigkeit der Empfindungen, diesen kostbaren Schmuck der Jugend.

Ich habe Sie, Sire, so wahr als trefflich die Unschuld eines jungen Mädchen mit einem jungen Königsthum vergleichen hören, welches unschuldig an allen Thorheiten, an allen Parteileidenschaften, dennoch alle Rachsucht, Verläumdung und Begeiferung zu erdulden hat.

Ganz eben so ungerecht, sagen Sie, ist die Welt gegen das junge Mädchen. Ungekränkt läßt sie den schaamlosen Ehebruch, Arm in Arm in den Salons einherstolzieren, aber sie brandmarkt die arme Gefallene, weil sie ihr Herz gegen die so berauschenden Empfindungen einer ersten Liebe nicht zu bewahren gewußt.

Diese zur Regel gewordene Heuchelei, und so viele andere Uebel unserer modernen Gesellschaft, die ich in Fülle aufzählen könnte, waren die bestimmenden Ursachen der Europäischen Umwälzung, zu welcher Frankreich 1848 das Signal gegeben.

Um ein Land wie Frankreich mit so gemischten In-

Digitized by Google

ſtitutionen, welches den Materialismus zu ſeinem Abgotte, die Habſucht zu ſeinem Lebenszwecke gemacht hat, dem alle Mittel recht ſind, aufrecht zu erhalten, reichte das gute Beiſpiel, die patriarchaliſchen Sitten einer Familie nicht aus, welche, die nächſte dem Throne, ihn zu beſteigen berufen wurde. Es reichte die Tugend einer Frau nicht aus, welche eine Krone wie eine Sühne trug; es bedurfte mehr Ehrlichkeit, weniger Heuchelei, weniger Selbſtſucht, weniger Verderbtheit der Höflinge und Beſtallten dieſer Monarchie, welche alle die Laſter ſchlechter Bedienten eines guten Hauſes hatten, rachſüchtig und habgierig, ohne Glauben, ohne Treue, ohne Gewiſſen.

Wir werden allerdings die ſcandalöſen Dinge, welche ſich bis jetzt verſchleiert gehalten, enthüllen.

In dem kleinen Palaſte zu München waren wir durch die Berichte Wallenſteins, Ihres Geſandten zu Paris, durch die vertraulichen Mittheilungen Metternichs beſſer als die Politiker in Frankreich von den Geſchichtchen der großen Welt unterrichtet, welche dieſer ſonderbaren Revolution, die Niemanden mehr als diejenigen, welche ſie veranlaßten, überraſchte, ſo kurz vorangingen.

Welche Dinge habe ich Ihnen von dieſen improviſirten Republikanern, von dieſen unwiſſentlichen Revolutionären mitzutheilen!

Wenn wir damit Anſtoß erregen, ſo wird es nur zum Frommen der Gerechtigkeit und der Wahrheit ſein.

Digitized by Google

Wir werden jedoch dabei die Grenzen des Anſtands ſtets inne halten. Wenn wir das Privatleben einer öffentlichen Perſon berühren müſſen, beſonders, wo es ſich um Frauen handelt — werden wir es mit Rückſicht und Schonung thun.

Wenn wir erzählen werden, Sire, von dem jungen Prinzen aus dem Hauſe der Bourbonen, welchen Deutſchland und Bayern in ſeiner Verbannung zu reſpectiren weiß, dann werden wir das Opfer der Fehler Anderer, von der lächerlichen Umgebung, welche ihn bloßſtellt, zu unterſcheiden wiſſen.

Ich werde, jedoch ſtets mit Anſtand, jene wichtigen Thatſachen enthüllen, deren Sie ſich, Sire, wohl noch erinnern werden und welche Sie ſo ernſthaft ſtimmten, jene piquanten Erzählungen Ihrer Schweſter, der Königin von Preußen, und des pfiffigen Diplomaten — dieſer ſtets ſo gut unterrichteten Zeitung über die Vorgänge in Deutſchland, — und Ihrer anderen ſo innig geliebten Schweſter der Prinzeſſin Amalie von Sachſen, welche in ihren trefflichen Schriften die Spuren ihrer ausgebildeten Intelligenz und ihres glänzenden Geiſtes zurückgelaſſen hat.

Welch ein Unglück iſt es, ſagte jener Diplomat oft, daß dieſer von ſo vielen Prüfungen heimgeſuchte Königsſtamm ſich fortwährend zwiſchen Thür und Angel bewegen muß, an den Abgrund gedrängt auf der einen, betrogen auf der andern Seite.

Digitized by Google

Wir werden die Portraits jener beiden Burggrafen zur Disposition geben, welche die treffliche Herzogin von Parma, die Schwester des Grafen von Chambord gezeichnet hat, von denen der eine, ein falscher Spieler in einfältigen Journalen die Sache und das Vermögen seines Herrn bloßstellt, der andere, Anhänger eines kindischen göttlichen Rechtes, durch unsinnige Rundschreiben seinen Ruf preisgiebt und sein Exil verlängert.

Obgleich ich Sie oft sagen hörte, daß Sie weder die Journale noch die Journalisten leiden können, mit welchen Sie ein wenig auszusöhnen mir gelungen ist, so muß ich doch vor Ihren Augen die traurigen und unglücklichen Ereignisse, in welche ich während meines Aufenthalts in Paris unfreiwillig verwickelt war, entrollen.

Könnten Sie jemals aus meinem Gedächtnisse schwinden, Ihnen nur, Sire, gebührt das Verdienst, sie mich vergessen gemacht zu haben. Denn, verlassend diesen bösen Schauplatz brennender Schmerzen, waren Sie es, welcher wie ein hellleuchtender Stern, mich vor den Klippen der Heerstraße schützte, Sie waren es, welcher, ein ungeahnter Freund, der armen irrenden, überall und von Allen gemiedenen Jüdin zu jener merkwürdigen Vorsehung wurden, welche dem Unglück hienieden stets zur Seite ist.

Als Sie mir Ihre gastfreie Hand boten, gaben Sie mir die Jugend wieder, ich wurde inne, daß ich nicht ver-

Digitized by Google

gebens auf Gott gehofft, daß ich wohl daran gethan habe, Tröſtung im Gebet zu ſuchen, welches die Seele in leidvollen Stunden ſtärkt.

Ich bin Spanierin, Sire, und Sie wiſſen, daß die ſtürmiſchſten Leidenſchaften niemals die religiöſen Empfindungen in den Herzen der Frauen unſeres Landes zu ertödten vermögen.

Gleich der Königin Hortenſe bin ich ein wenig abergläubiſch. Laſſen Sie es mich doch hier wiederholen, daß Alles, was mein Schickſal in Bayern zu einem außergewöhnlichen gemacht hat, mir prophezeit worden war.

So wie die Mutter Louis Napoleons, wie Sie wiſſen, es dieſem, ſelbſt in ſeinen traurigſten Tagen, es vorhergeſagt hat, daß er dereinſt Frankreich zu regieren berufen ſei, ſo hat auch mir eine Frau, zwei oder drei Monate vor meiner Abreiſe nach Deutſchland, es vorhergekündigt, daß ich binnen Kurzem auf einen intelligenten König Eindruck machen und daß ich Einfluß üben würde auf die Geſchicke eines Königreichs.

Dieſe Vorherkündigungen, Sire, ſind eingetroffen; aber Sie werden mir die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ſie mich weder eitel, noch ehrgeizig gemacht haben; aber ſie haben mir Feinde geſchaffen, das iſt Alles! — Aber es iſt doch immer etwas.

Es ſind Feinde von jedem Alter aus allen Landen,

Digitized by Google

welche nur eine ſchlechte Geſinnung, die ſo tief im menſchlichen Herzen wurzelt, dazu gemacht hat. —

Sie ſind in der Welt der Journaliſten und der Journale, in der der Politiker, in jener Sphäre ſchlimmer Beiſpiele, ſchamloſer Sitten, ſchnöder Leidenſchaften, welche unſere Geißel iſt und uns tödtet.

Der Neid, Sire, welcher die menſchliche Geſellſchaft beherrſcht, iſt das Emblem der demokratiſchen und ſocialen Republik, das Wappenſchild der Ariſtokratie aller Klaſſen.

Der Neid hat die tödliche Kugel gegoſſen, von welcher der junge Journaliſt getroffen worden iſt, deſſen ich in dieſen Memoiren mit Bedauern gedenken werde.

Er hieß Digarrier. Beneidet von ſeinen Nebenbuhlern, weil er ſich aufzuſchwingen gewußt hatte, während ſie zurückbleiben mußten, büßte er den Fehler, welchen die Mittelmäßigkeit nie verzeiht, den, das gewöhnliche Geleiſe überſchritten zu haben.

Welche politiſchen Geheimniſſe haben wir aufzudecken, welche überraſchenden Enthüllungen über Menſchen zu machen, welche bei dieſem Zweikampfe, oder vielmehr bei dieſem niederträchtigen kalt voraus berechneten Morde, ohne ſich zu zeigen die Hand im Spiele hatten.

Ich habe von dem Neide geſprochen, Sire, welcher tödtet, ich werde auch ein Wort über die Eitelkeit ſagen, welche Leben giebt.

Digitized by Google

Dem Neide verſchwiſtert ſpielt dieſe Leidenſchaft eine große Rolle in dieſen Mittheilungen, in den unbekannten Dramen, welche wir erzählen wollen, in gewiſſen Salons wo ſich ſo gut die Bittſteller zu bewegen, die Intriguen anzuknüpfen wiſſen, in den tauſendfachen Anekdoten gewiſſer Geſandtſchaften, welche, ohne daß man es denkt, in der Regel nur verſchleierte Verbannungen ſind, von den Höfen erfunden, um ſich der Ehrgeizigen, welche ſie beläſtigen, und der Schwachköpfe, welche ſie langweilen, zu entledigen.

Mögen wir, wenn wir von der Eitelkeit ſprechen, immerhin nach ihren wahren Mienen ſuchen, wir werden nichts als Maske finden, und wo wir Leidenſchaften ſuchen, werden uns nur Laſter begegnen.

Welche eitle Nichtigkeit, welche Lüge, welche Heuchelei werden wir entdecken, wenn wir ihr das ſchimmernde Flitterkleid abſtreifen!

Welche eingeſchmuggelte vornehme Damen, die geſtern noch demüthig in ihrer Boutique ſaßen und heute in den Salons einherſtolziren!

Welche falſche Wappen! Welche zweifelhafte Stammbäume! Welche falſche Diamanten!

Es wird Ihnen nicht minder ein Lächeln entlocken wenn ich auf die Stellenſucht zu reden komme, welche womöglich noch mehr in der Republik als in der Monarchie eingeriſſen iſt, welche an die Stelle des Rechts des

Digitized by Google

Volkes auf Arbeit, unter dem erheuchelten Namen des Rechtes auf Beiſtand, das Recht, Gehalte zu verzehren in das Grundgeſetz des Staates aufgenommen hat.

Ich werde Ihnen, Sire, die erbärmliche Leidenſchaft zeigen, welche ſich nicht nur der Individuen, ſondern auch der Körperſchaften und Inſtitutionen bemächtigt hat.

Ich erinnere mich, Ihnen einſt geſagt zu haben, daß, wenn ich einmal meine Memoiren ſchreiben würde, ich mich darin ein wenig über eine Einrichtung luſtig machen würde, welche, um die Eitelkeit des Mittelſtandes zu befriedigen, von der conſtitutionellen Regierungsform eingeführt worden iſt.

Man kann ſie zum Glücke ganz nach Belieben durchhecheln, ſie iſt gutmüthig genug, um ſich nicht darüber zu erzürnen, und ſie ſpottet, wenn man will, über ſich ſelbſt.

Wie die Tochter eines guten Hauſes iſt ſie in Geſellſchaften und bei außerordentlichen Vorfällen ein wenig ſchüchtern, aber zu Hauſe führt ſie das große Wort.

Es iſt die Nationalgarde, Sire, von der ich rede.

Ich entſinne mich, daß Sie und Ihr Bruder Sich oft über dieſen Gegenſtand unterhielten.

Ihr Bruder, General en chef Ihrer Armee, pflegte auf ſehr liebenswürdige Weiſe mit all dem Ernſte ſeiner Ueberzeugung ſie in Schutz zu nehmen. Sie aber ſchlugen ihn ganz einfach damit, daß Sie ſich auf meine Seite ſtellten und mich aufforderten, jene drolligen Ge-

Digitized by Google

ſchichten zu erzählen, was ich mit ſo vielem Vergnügen that.

Ebenſo mußten wir lachen über Ihre conſtitutionellen Affenregierungen in Deutſchland, welche ſich auch damit amüſiren, eine Nationalgarde aus guten Bürgern zu bilden, die auf die Art wie ſie es anfangen, niemals lernen werden, mit einem Gewehr umzugehen. —

Erinnern Sie Sich wol, daß wir eines Tages darüber übereingekommen waren, daß ich das Exercitium der guten Bürgergarde von München lernen ſollte, welche zwar dieſelbe Eitelkeit, aber nicht dieſelbe Anmaßung wie die in Frankreich hat?

Die Münchener Bürgergarde findet die vollkommene Befriedigung ihrer Eitelkeit darin, bei großen öffentlichen Feierlichkeiten und Revuen zu paradiren. Ihre Anſprüche erſtrecken ſich nicht auf den Wachdienſt und den Schlaf auf dem Poſten. Sie glaubt ſich nicht wie die zu Paris unerläßlich, um den Aufruhr zu nähren und die Revolution ſicher zu machen.

Ich will indeß nicht zu viel Böſes von dieſer ſonderbaren Corporation ſagen, welche nichts deſto weniger eine große Rolle in der innern Geſchichte Frankreichs ſpielt. Sie wird durch die Frauen begünſtigt, welche für ſie eine ganz ausgezeichnete Hochachtung haben, und ich weiß, daß man nicht ungeſtraft jene Fehler lächerlich macht, welche die Frauen in ihren Schutz genommen.

Digitized by Google

Wir können bei den Studien so verschiedenartiger Bilder natürlich auch den ausgezeichneten General nicht unerwähnt lassen, welcher zu Paris diese sonderbare Garde commandirt.

Ueber diesen so unschätzbaren Schutzwall der Gesellschaft werde ich Ihnen eine piquante Biographie mittheilen. Sie ist mir durch eine parlamentarische Notabilität der ehemaligen Pärskammer zugekommen, nämlich durch einen Herzog, dessen Name, nach der Mad. de Sévigné, in Frankreich gleichbedeutend ist mit Geist, Feinheit und Scharfsinn, dem Herrn v. Montemart.

Er ist ein freisinniger Mann und voller Wohlwollen für die Jugend, und er ist es, welcher 1835 den jungen bisher vollkommen unbekannten Offizier an die Oeffentlichkeit geführt hat.

Ich werde diesen glänzenden Offizier durch alle Phasen seines öffentlichen Lebens, welche er durchgemacht, bevor er auf seinen heutigen Posten den eines Protectors gelangt ist, begleiten.

Als öffentlicher Charakter ist dieser General nicht schwer zu classificiren, anders verhält es sich mit ihm, als Diplomaten.

Sein Princip ist das, keines zu haben. Ihm wird stets die Regierungsform die beste sein, welche sein Commando für immer sichert. Unveränderlichkeit in seinem Amte, das ist sein Wahlspruch, darin besteht seine Politik.

Digitized by Google

Nachdem ich Paris, ſtets ſo fremdartig und doch immer ſo neu, welches die anmaßende Eitelkeit hat, für Frankreich gelten zu wollen, verlaſſen hatte, betrat ich Bayern. Ich lebte daſelbſt ganz nach meiner Weiſe. Nicht ohne tiefe innere Bewegung werde ich jener ſüßen Erinnerungen gedenken, welche ich Ihrem Königlichen Wohlwollen verdanke. Ich werde nicht ohne Stolz dem aufhorchenden Europa die merkwürdigen Blätter überliefern, in welchen der geſunde Verſtand des Philoſophen, der ſcharfſinnige Geiſt eines Mannes von Welt verbunden mit der wunderlichen Phantaſie eines Poeten, niedergelegt iſt.

Ich werde, Sire, über die politiſchen Ereigniſſe in Bayern, in welche ich verwickelt war, Alles ſagen, was ich weiß und geſehen habe.

Ich werde ohne Bitterkeit und ohne Entrüſtung von Ihren Feinden reden, welche mir die beſondere Ehre erwieſen haben, auch die meinigen zu ſein.

Ueberall werde ich den Königen, welche ihre Höflinge, und den Höflingen, welche ihre Könige verderben, die Wahrheit ſagen, ohne Widerruf und ohne Rückhalt.

Gleich Ihnen habe ich, wie Sie wiſſen, einen angebornen Haß auf die geſchminkte Redeweiſe und auf die jeſuitiſche, intriguante Diplomatie der großen Herren, dieſer Seiltänzer in den Antichambers zu München, welche um die Ehre einer Audienz, um die Auszeichnung eines Wor-

Digitized by Google

tes bei der unbedeutenden Spanierin, bei der bescheidenen und anspruchslosen Künstlerin, welche jedoch eine große Dame war, bettelten, um am andern Morgen, als ein Volksaufruhr vor dem Gitter ihres Palastes ausbrach, sie zu insultiren, die Einen durch ihre Theilnahmslosigkeit, die Andern durch die That.

Ich will mich hier weder beklagen noch bedauern. Wozu mich denn beklagen, da es einmal so ist?

Der Mensch, roh oder gebildet, Künstler oder Hofmann, Republikaner oder Monarchist ist er sich nicht überall gleich?

Das Betragen Ihrer Höflinge, Ihrer Oestreicher zu München gegen mich, war es nicht ganz dasselbe jener Höflinge von Paris gegen die mächtigste und geschmeicheltste Monarchie in Europa?

Ebenso thaten Ihre Münchener Bürger mir, was zwei Monate später die Nationalgarde der Boutiker dem nicht ruhmlos regierenden König von Frankreich that, um die Monarchie zu stürzen und die Republik an deren Stelle zu setzen.

Sie hatten sehr Recht, wenn Sie so oft sagten, man möge sich heute nicht nach den Kronen ohne Glanz sehnen, — ob constitutionell oder absolut — heute, wo das Princip der Herrschaft so geschwächt ist, wo die Völker sich nicht regieren lassen, seitdem die Verderbtheit und der

Digitized by Google

Machiavellismus die Moral der unlenksamen Minister geworden ist.

Die Throne sind nichts mehr als abschüssige Ebenen, auf denen sich selbst die volksthümlichste Regierung nicht lange halten kann, seitdem das constitutionelle Räderwerk jene ehrgeizige Oppositionsmacherei hervorgerufen hat, welche sie anschwärzt und schwächt.

Man kann diese schlimme Geißel, welche die constitutionelle Regierung in allen Landen bei langsamem Feuer tödtet, nicht besser bezeichnen als mit dem Namen des Gelüstes nach Macht.

Sie sind zu weise, zu sehr Philosoph, Sire, um jemals eine Krone zu bedauern, derentwillen man mich anklagt, und von der Sie los gemacht zu haben, ich niemals bereuen werde. Sollte ich noch einmal sehn, daß die Gazette de France, wie sie es kürzlich gethan hat, mir Ihre Abdankung vorwerfen wird, so habe ich eine Antwort in Bereitschaft, welche mich besser als mit Phrasen vertheidigen wird.

Hat mein Einfluß auf einen intelligenten und liberalen König ihn zur Niederlegung seiner Krone vermocht, so geschah dies wenigstens zum Nutzen des gesetzlichen Nachfolgers, während die Gazette de France und ihre Freunde zweimal während zwanzig Jahren ihre Könige zur Abdankung gedrängt haben, zu keines Anderen Nutzen als zu dem der Republik.

Digitized by Google

Wenn die öffentliche Meinung, welche überall zum großen Theil aus zwei Factoren besteht — aus Thoren und Neidern — von Neuem einen Strom von Lügen und Schmähungen gegen mich hervorrufen, und in dieselbe Lage wie zu München versetzen will; wenn die östreichische Diplomatie, deren Einfluß wir Bayern zu entreißen unternommen haben; wenn eine Religionsgesellschaft — ehrwürdig ohne Zweifel durch die Arbeit mit welcher sie die Wissenschaft bereichert hat, aber verabscheuungswürdig durch das System der Inquisition, mit dessen Hülfe sie die Welt zu zwingen hoffte — mich unbedeutendes Weib ihres Hasses würdig erachten, so wird mich wenigstens das Bewußtsein auf eine edle Weise rächen, daß Ihre Zurückgezogenheit weder durch Gewissensbisse noch durch Reue, die ich verschuldet, getrübt sein kann.

Sie erinnern sich, Sire, der angenehmen und hinreißenden Unterhaltungen in dem mir von Ihnen geschenkten Palaste, wo sich bei uns die Prinzen, der hohe Adel, die Diplomaten einfanden, wo an der Seite des Fürsten von Thurn und Taxis, eines so liebenswürdigen Charakters, des Fürsten von Wallenstein, dieses so angenehmen und tüchtigen Mannes, den zum Minister zu ernennen ich Ihnen sicher nicht mit Unrecht gerathen habe, sich Gelehrte bewegten wie der tiefe Menschenkenner Thirsch, berühmte Künstler wie Kaulbach, Cornelius — welch gro-

Digitized by Google

ßes Genie der König von Preußen Ihnen entführt hat. — Peter Heß, der Schlachtenmaler Herr v. Karlsfeld, Stieler und ſo viele Andere. Unſere Geſpräche waren immer ſehr unſchuldig, aber immer ſehr ernſt, am öfterſten ſprachen wir von den ſchönen Künſten, von der Poeſie, den Gegenſtänden Ihrer beſonderen Vorliebe, zuweilen, doch ſo wenig wie möglich, von Politik.

Die Namen der größten Künſtler Frankreichs ſchwebten beſtändig auf Ihren Lippen, die Namen eines Horace Vernet, Ingres, Jaquand, Dantan und Anderer. Die Namen der berühmten Pianiſten Liſt, Thalberg, Cavallo, Ihres jungen Lieblings. —

Obgleich ſich dieſes Werk innerhalb der Grenzen des Anſtandes halten wird, ſo werden doch die beißenden und boßhaften Spötter nicht verfehlen, dieſe Blätter matte Nachahmungen der ſchlüpfrigen Erzählungen der Regentſchaft, von der Feder einer Pompadour und Dübarry zeugend, zu nennen.

Ich werde, Sire, um ſolchen frechen Zumuthungen ſiegreich zu begegnen, mit der Hochachtung einer Frau antworten, welche mit Ihnen denſelben Thron inne hatte und welche in gerechter Anerkennung meiner Haltung mich mit dem Thereſienordensbande ſchmückte, deſſen Inſignien ſie mit eigenen Händen mir anlegen wollte.

Ich habe aber noch mehr um mich gegen die einfäl-

Digitized by Google

tigen Schmähungen, welche das unvermeidliche Gefolge alles Großen, alles untergegangenen Glückes sind, zu vertheidigen und zu schützen. Ich habe die Erinnerung eines Beweises aufrichtiger Zuneigung, schmeichelhafter Hochachtung, welche Sie mir öffentlich an jenem Tage gegeben haben, da Ihr ganzer Hof um Ihre Person versammelt war, indem Sie, meine Hand in der Ihren, laut genug sagten:

> Meine Herren, ich führe Ihnen hier meine beste Freundin zu.

Sire, in diesen königlichen Worten liegt mehr als es bedarf eine Frau zu rächen!

Dieser Tag war der schönste meines ganzen Lebens. Sie haben mir die sichersten Beweise Ihrer Zuneigung gegeben, Sie haben mir Ehrentitel und Würden verliehen, aber niemals haben Sie mehr für mich gethan, als an diesem Tage!!!

Gestützt auf diese Stärke Ihrer würdevollen und unschätzbaren Protection, stolz auf ihre dauernde Freundschaft, mit Achtung für das Gute, und das Böse geißelnd, übergebe ich diese Zeilen dem Publikum, das sie nach Belieben anerkennen oder verdammen wird.

Wenn Europa, Sire, das Ohr an die Thüre meines herrlichen Palastes zu München legen wird, welchen Sie so oft zum Vertrauten Ihrer innersten Gedanken,

Digitized by Google

Ihrer Urtheile über Menschen und Dinge, Ihrer Freuden und Leiden, Ihrer Illusionen und Täuschungen machten, Europa wird sehr lehrreiche, zuweilen sehr piquante, sehr originelle, sehr merkwürdige Dinge hören, aber es wird immer nur dasjenige hören, was wahr ist!

Ich zeichne, Sire, mit tiefer Hochachtung Ihre sehr unterthänige Dienerin

Marie, Gräfin von Landsfeld
(Lola Montez.)

Paris, im Dezember 1850.

Digitized by Google

Memoiren

der

Lola Montez

(Gräfin von Landsfeld).

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Von meiner Herkunft und der meiner Eltern.

Ich bin niedergedrückt unter der Laſt der Alltäglichkeit, denn die Imagination welche mich bisher aufrecht erhielt, hat ihre Flügel geſenkt. Die Wirklichkeit erſcheint mir in ihrer ganzen Blaſirtheit und macht Alles erkalten, was ſie berührt.
König Ludwig von Bayern.

Ich beginne dieſe Blätter auf eine ein wenig coquette, aber doch wenigſtens originelle Weiſe. Ich offenbare das, was eine Frau nie gerne zugeſteht — ihr Alter.

Ich zähle jetzt 27 Jahre. Mein Vaterland iſt Spanien. Ich bin im Jahre 1823 zu Sevilla, der Hauptſtadt Andaluſiens, geboren, welches das Land der Serenaden und der Balkons iſt, der Troubadours und der Romanzen; das Vaterland des Michael Cervantes, des Las Caſes und das der römiſchen Kaiſer Trajan und Theodoſius.

Irländerin durch meinen Vater, Spanierin durch meine Mutter, Engländerin durch meine Erziehung, Franzöſin aus

Digitized by Google

Neigung, und Kosmopolitin durch die Umstände, kann ich von mir sagen, daß ich allen Nationen angehöre oder keiner.

Wenn ich das Evangelium nicht scheute, welches das andere Geschlecht zum irrenden Juden gemacht, ich würde mich dafür zu halten, versucht sein; denn von den ersten Tagen meiner Geburt bis auf heute, führe ich ein unstätes Leben, voller Romane, Dramen und Wechselfälle.

Die Vorsehung scheint in Wirklichkeit mich zu einem rastlosen Umherirren verdammt zu haben. Von Natur zart und schwächlich, ist dennoch die Veränderung mein Element.

Ich habe mir stets eingebildet, daß im Momente meiner Geburt irgend eine Fee Rollen an meine Wiege befestigt hat, um mich so ununterbrochen von einem Ende der Welt bis zum andern zu bringen. Denn in einem Alter von fünf Monaten habe ich Sevilla verlassen, um mit meinen Eltern nach Indien zu gehen, woselbst sie sich etabliren wollten. Es giebt fast keine Stadt in Europa, in welcher ich mich nicht wenigstens einige Momente verweilt hätte.

Es ist mein Schicksal, schon von meiner frühesten Jugend an, von der Verläumdung verfolgt zu werden. Sie hat meine Herkunft eben so geschmäht, wie mein ganzes Leben.

Wenn die Welt auch über den Charakter einer Frau ein leichtfertiges Urtheil zu fällen gewohnt ist, so vermag sie doch nicht Herkunft und Ursprung einer Person nach Belieben anzudichten. Die Genealogien sind mathematisch wie die Budgets. Bis zu dieser Höhe vermag die Verläumdung nicht empor zu reichen.

Mein Vater war ein irländischer Gentleman, von sehr vornehmer Herkunft.

Die Rücksicht auf Schicklichkeit gebietet mir, den Namen der hohen Person, von der er abstammt, zu verschweigen.

Digitized by Google

Denn ich darf nicht vergessen, daß wenn auch diese Memoiren dem Publikum die Wahrheit schulden, sie in gewissen Verhältnissen, welche Familiengeheimnisse berühren, nicht die volle Wahrheit sagen dürfen.

Mein Vater stammt, durch die linke Hand, von einer sehr bedeutenden Familie ab. Er hatte aber nur stets den Namen seiner Mutter geführt.

Er war der Sohn der Lady Guilbert, welche einer großen irrländischen Familie entsprossen ist, eine Frau von seltener Schönheit, von ausgezeichneten Geistesanlagen.

Aufgewachsen unter den Augen derjenigen, welchen er das Leben schuldete, empfing er eine ausgezeichnete Erziehung, und von seinem Vater protegirt, trat er noch sehr jung in eines der schönsten Regimenter der englischen Armee ein.

Sein Vater, der Herzog von * * *, kaufte ihm zufolge eines englischen Brauchs, nach und nach alle militairischen Grade, und in einem Alter von 20 Jahren war er schon Capitain in dem 44. Regiment der Königin, ein Regiment, welches durch seine tapfern und auserlesenen Offiziere in Großbritannien im besten Rufe steht.

Als er den Dienst antrat, zählte mein Vater ungefähr 18 Jahre. Er war noch nicht einmal Jüngling, er war vielmehr noch Kind. Seine Gesichtszüge waren unschuldig und angenehm, sein Charakter leutselig, seine Manieren einfach und elegant, wie sie gewöhnlich bei den Kindern in England sind, deren Erziehung unter der Obhut einer intelligenten Mutter begonnen hat.

Ein munteres und offnes Gesicht, von blonden Haaren und einem kleinen unscheinbaren Barte umschlossen, mit zarten Zügen, milden und ausdrucksvollen Augen, verbunden mit einer schlanken Taille, welche der militairische Anzug noch

Digitized by Google

weit mehr hervorhob. Sein Charakter, lebendig und stürmisch, war der Charakter eines Soldaten. Er hatte mehr von einem Irländer als von einem Engländer, obgleich sein Vater letzterer Nation angehörte.

Er hatte eine angenehme, ungezwungene Haltung, ohne jenen Beisatz vom Pflegma der Insulaner, welche unter einem angenommenen Ernst die Schwerfälligkeit ihrer Manieren zu verbergen suchen.

Der junge Capitain Guilbert hatte alle die wahren Eigenschaften eines irländischen Gentelmans, Einfachheit, Anmuth und Offenheit. Ohne Rückhalt in seinen Worten, gut in seinen Handlungen, stets fern von Stolz im Verkehr mit den Leuten, war er eben so fern von jener eitlen Aufgeblasenheit eines Emporkömmlings der Aristokratie, welche die Revolution mehr verschuldet, als die revolutionären Ideen selbst.

Mein Vater erfreute sich der allgemeinen Zuneigung Aller, er ward geliebt von den Frauen, vergöttert von seiner Mutter. Sie hatte für ihn, wenn ich so sagen darf, eine ganz besondere Verehrung, was übrigens wol auf alle Mütter seine Anwendung findet. Die Züge ihres Sohnes riefen ihr so vollkommen die Züge seines Vaters zurück. Dies Kind war das kostbare Andenken eines großen und poesienreichen Lebensabschnittes, welcher das ganze übrige Leben der Lady Guilbert erfüllte. Das sind Erinnerungen, welche ein Weib schwerlich vergißt, in denen sich Liebe mit Eigenliebe vereint, zwei Empfindungen welche sich niemals in dem Herzen eines Weibes ausschließen! — —

Meine Mutter, welche gegenwärtig noch am Leben ist, ist eine jener verführerischen Spanierinnen, welche in ihrem achtzehnten Jahre die Kraft des Teints, den Glanz der Haut, die Lebendigkeit der Physionomie, welche die Poeten aller Länder

Digitized by Google

beſungen haben, vereinen. Sie war damals die ſchöne Andaluſierin der Romanze, mit den ſchönen ſchwarzen Augen, dem Haare, glänzend wie Ebenholz, den ſo feinen und zarten Zügen, mit der edlen und eleganten Taille, den ätheriſchen Formen, welche, um ſie wiederzugeben des Pinſels des Murillo oder des Meißels des Caſanova bedürfen.

Meine Mutter iſt eine geborne Oliverres de Montalvo. Sie iſt der Familie der Grafen von Montalvo, welche ehedem große Güter in Spanien beſaßen, aber ihr Vermögen in den Kriegen dieſer Halbinſel verloren, entſproſſen. Die Familie der Oliverres ſtammt von den Mauren ab, dieſem erſten Volke des alten Afrika, welches in der Geſchichte des Mittelalters die Spuren ſeiner böſen Energie und ſeiner unzweifelhaften Tapferkeit zurückgelaſſen hat.

Die Familie von Montalvo datirt von der Zeit Ferdinands und Iſabellen, der Katholiſchen. Ihr Haupt war ein junger mauriſcher Krieger, von großem Muthe, welcher ſich bei der Belagerung von Granada auszeichnete.

Wie ehemals der römiſche Kaiſer, ſo ſchwur, von einer überirdiſchen Erſcheinung angetrieben, der junge Maure in dem Augenblicke das Heidenthum ab, als er eine bedeutende Schlacht zu liefern im Begriffe ſtand.

Seine Bekehrung öffnete ihm die Arme einer katholiſchen Familie in Spanien, mit welcher er ſich verſchwägerte. Es iſt ſeit dieſer Epoche, daß ein wenig afrikaniſches Blut in den Adern unſerer Familie rollt von deſſen feuriger Wallung auch ich etwas in mir verſpüre.

Die Familie meiner Mutter war zahlreich, mein Großvater hatte zwei Söhne und drei Töchter.

Der älteſte der Söhne, der Graf Juan de Montalvo iſt

Digitized by Google

in Spanien, als einer der ergebenſten Anhänger des Don Carlos bekannt.

Lange Zeit in Gefangenſchaft, weil er durch eine neue und bedeutſame Alliance mit dem Hauſe Neapel das Vertrauen zu den gerechten Anſprüchen des Don Carlos an den ſpaniſchen Thron ſtärken wollte, hat Juan de Montalvo durch den Einfluß ſeines Namens und Charakters nicht wenig dazu beigetragen, den politiſchen Glauben ſeines Landes dem Prätendenten günſtig zu erhalten.

Durch und durch chevalleresque, unbeugſam, ſtrenge gegen ſich ſelbſt, unüberwindlich in ſeiner Ueberzeugung, ſtarrköpfig beharrend bei den alten Gewohnheiten der Monarchie, war mein Oheim ſtets unzugänglich jener Laxheit des Gewiſſens, welche mit ſich handeln läßt und heute ſo gewöhnlich iſt, und welche die moderne Geſellſchaft auflöſt. Dieſer ältere Bruder meiner Mutter hat eine Tochter, Mad. de Garailles, von der zu reden ich ſpäter Gelegenheit haben werde. —

Seitdem ſie im vergangenen Sommer ſich einige Wochen in Paris aufgehalten, woſelbſt ſie die Villa Beaujon, die ich ſeit meiner Verheirathung mit Heald inne habe, bewohnte, iſt meine Beziehung zu ihr ſehr innig geworden, und ich habe Gelegenheit gehabt, ihre Eigenſchaften ſchätzen zu lernen. —

Der jüngſte Bruder meiner Mutter, Maria-Joſeph, iſt vor wenigen Jahren unverheirathet in Sevilla geſtorben.

Ruhigeren Characters als ſein Bruder, Philoſoph aus Neigung, Egoiſt aus Vernunftgründen, floh er das eitle Geräuſch der Welt. Er hatte eine ſouveräne Verachtung für alle politiſchen Händel, welche die Menſchen ſchnell abnutzen, und ſie ſelten größer machen.

Eben ſo war er erklärter Feind aller jener elenden Zänkereien der Parteien, welche gewiß kein anderes Ziel verfolgen,

Digitized by Google

als den Triumpf niedriger Ehrsucht und die Niederlage ehrgeiziger Thoren.

Joseph Montalvo galt in der Familie für den geistreichsten aller Spanier.

Er verdiente diesen Namen. — Ganz und gar Epicuräer, hat er die eine Hälfte seines Lebens daran gesetzt, die behaglichste und angenehmste Lebensweise für die andere Hälfte aufzufinden. Er hatte, nachdem er sehr wohl darüber nachgedacht, gefunden, daß die Politik eine Dummheit ist, daß die Parteien nur verworrene Schachfiguren sind, von zwei oder drei Intriguanten mehr oder minder geschickt gehandhabt, die sich deren zum Vortheil ihrer Leidenschaften, ihrer Eitelkeit, ihrer Begierden zu bedienen suchen.

Endlich beginnt Spanien sich ein wenig der Meinung meines geistreichen Oheims zuzuwenden.

Endlich beginnt es, von allen thörichten Revolutionen abzulassen, welche längst kein anderes Resultat hatten, als es zum Range einer fünften Macht zu erniedrigen.

Jetzt endlich beginnt es, sich für so viele, seiner Zerfleischung und unfruchtbaren Kämpfen thöricht zugewandten Jahre zu entschädigen. Und während sich Europa erschöpft ein nicht zu verwirklichendes Utopien aufzufinden, bietet Spanien, unerschütterlich inmitten des revolutionären Chaos, der Welt das Schauspiel einer gesunden Anwendung der Politik, und eines aufgeklärten Rationalismus der Ideen.

Wohl verstanden, hat der Typus des Marie-Joseph Montalvo unzählige Copien in den Cirkeln der bekehrten Revolutionäre gefunden, welcher sich — Dank der Freiheit von 1848 — von Tag zu Tag vergrößert. Es sind diplomatische Egoisten, welche, überdrüssig die Revolutionen die sich alle 15 Jahre wiederholen, allzutheuer zu bezahlen, sie dadurch en-

den wollen, daß ſie mit einer Variation der Fröſche jener Fabel, den Despotismus für köſtlich, und die Dictatur für verehrungswerth erklären.

Die älteſte Schweſter meiner Mutter, die Marquiſe de Pavestra, welche kürzlich geſtorben iſt, war ohne regelmäßig ſchön zu ſein, eine jener Figuren, welche durch die Lebhaftigkeit ihres Ausdrucks eine große Anziehungskraft beſitzen.

Sie war größer als meine Mutter, ihre Haltung tadellos, ihre Tournüre voll natürlicher Eleganz, ohne Künſtelei und ohne Affectation, ihr Fuß allerliebſt, ihre Hand klein und weiß; Ihr Gemahl, viel älter als ſie, war einer jener Greiſe, welche ihr ganzes Leben hindurch ſich die Liebenswürdigkeit erhalten, welche eine gute Erziehung giebt, und welchen, geſchützt durch eine gute Laune, das Alter nichts anhaben kann.

Die andere Schweſter meiner Mutter war bei Weitem jünger und noch nicht verheirathet als ich zur Welt kam. Noch ganz klein, als meine Eltern Spanien verließen, war ſie das lieblichſte Kind von Andaluſien.

Man denke ſich ein kleines, ſpaniſches Geſicht, überaus offen, überaus weiß, überaus roſig, mit den feinſten regelmäßigſten Zügen von der Welt, mit ſchwarzen Haaren, welche faſt die Erde berührten, mit blauen bewundernswerthen Augen, einer unbeſchreiblichen Muthwilligkeit und einer Lebendigkeit der Phyſionomie, welche die Paar Tropfen afrikaniſchen Blutes, welche der kleine Kobold ſchon in ſeinen Adern fühlte, nicht ruhen ließen.

Dieſes liebliche Kind war 1825 erſt 10 Jahre alt und heute noch iſt ſie eine der reizendſten Frauen Spaniens.

Ihre ſeltene Schönheit ließ ſie einen reichen Ehegatten finden. Es iſt ein ſpaniſcher Grand, der Marquis de Villa-

Digitized by Google

Palma, ein großer Narr, jedoch mit den angesehensten Familien des Landes verwandt.

Man kann Käuze dieser Art nicht besser als mit dem Namen einer vermehrten und verbesserten Auflage des Helden Beaumarchais im Barbier von Sevilla bezeichnen. Der Marquis von Villa Palma, ist ein richtiger Comto Almaviva, mit einer sehr kleinen Anzahl der bessern Eigenschaften desselben, und seiner schlechten ohne Ausnahme.

Seine Neigung nahm den Ausgang aller Neigungen, wenn die Männer thöricht und eitel genug sind, sich von den vergänglichen Reizen eines Weibes hinreißen zu lassen.

Die junge Frau vertraute vielleicht zu sehr auf ihre Schönheit, und hielt sie für hinreichend, auf immer das unbeständige und leichtsinnige Herz ihres Mannes zu fesseln.

Unglückseliger Irrthum, in welchen die Eigenliebe so oft die besten Frauen verfallen läßt, zu glauben, daß sie noch denselben Zauber auszuüben, dieselbe Liebe, wie zur Zeit ihrer Blüthe, einzuflößen vermögen.

Die Empfindungen der Männer, deren Mutter die Imagination ist, sind eben so wandelbar wie die unseren, wie die äußere Schönheit des Gesichtes, sind flüchtige Eindrücke, welche eben so bald schwinden, als sie hervorgerufen sind. Nur die moralische Schönheit, die Reize des Herzens und des Geistes üben jene wunderbare Macht aus, welche die flüchtigen und launischen Empfindungen der Männer zu bannen vermögen.

Meine arme Tante, obwohl noch immer schön, von ihrem flatterhaften Ehemann verlassen, ist das beste Beispiel für die Richtigkeit unserer psychologischen Betrachtungen über das menschliche Herz.

Unglücklich, aber immer in treuer Erfüllung ihrer Pflichten als Mutter und Gattin, lebt sie mit ihren beiden Kindern

Digitized by Google

in ſtiller Zurückgezogenheit zu Barcelona. Sie hat keine andere Hülfsquellen, als die beſcheidene Penſion, welche Freunde ihrer Familie aus den Trümmern des großen, aber thöricht vergeudeten Vermögens des Marquis von Villa Palma gerettet haben.

Zweites Kapitel.

Meine Geburt. — Der ſpaniſche Krieg. — General Changarnier.

Meine Mutter war glücklicher in der Wahl ihres Ehegatten. Der Zufall — dieſe Allmacht, welche Alles in der Welt nach willkührlicher Laune geſtaltet — hat ſich darin gefallen, meiner Mutter ſchon in ihren jungen Jahren einen Ehegatten zuzuführen, welchen die Natur mit ihren Geſchenken überhäuft hat.

Meine Mutter hat meinen Vater in Irland kennen gelernt, woſelbſt ſie, ihre Erziehung zu vollenden, hingeſchickt wurde.

Sie wurde in ein katholiſches Stift gegeben, in der Umgegend Dublins, unfern des prächtigen Schloſſes, welches die Lady Guilbert mit ihrem jungen Sohne bewohnte.

Die Liebe der beiden jungen Eheleute begann mit einer Jugendliebe.

Oliverres de Montalvo zählte 13 Jahre, als ſie von dem

Digitized by Google

Gitter ihres Stiftes aus den jungen Guilbert bemerkte, welcher im 18. Lebensjahre ſtand. Die kleine Schelmin träumte ſchon von Heirath, wie wol faſt alle Frauen davon geträumt haben.

Wenn auch der Regel nach die Ehe für das Weib das Grab der Liebe iſt, ſo iſt ſie doch jedenfalls die Wiege der Freiheit, und wenn ſie dazu dient, ein junges Mädchen aus der eintönigen Sklaverei eines Stiftes zu befreien, erſcheint ſie ſicher als das köſtlichſte Ding von der Welt.

Für das junge Mädchen, oder vielmehr für die kleine Gefangene, war der junge Guilbert in ſeiner ſchrankenloſen Freiheit, ſo oft unter ihren Augen von ſeiner Mutter geliebkoſt, eine poetiſche Erſcheinung, deren Geſchick ſie beneidete.

Es iſt eine der nothwendigen Bedingungen des menſchlichen Herzens, diejenigen, welche in uns ein Gefühl des Neides erwecken, entweder ſehr zu haſſen oder ſehr zu lieben.

Das junge Mädchen geſtattete nur der beſſern Leidenſchaft Zutritt zu ihrem Herzen. Es bemächtigte ſich ihrer eine heftige Liebe für denjenigen, welchen ſie ſo glücklich ſah.

Er Herr in einem Schloſſe, ſie eingeſchloſſen in einem Kloſter, er überhäuft mit den zärtlichſten Liebkoſungen ſeiner Mutter, und ſie heimgeſucht von den ſtrengen und kalten Ermahnungen alter Nonnen.

Dieſer kleine Roman ward bei ſeinem Anfang unterbrochen, um ſpäter wieder zu beginnen.

Der junge Guilbert, welchem ſein Vater, der Herzog von * * *, ein Offizierspatent im 44. Königsregiment kaufen wollte, ging nach England. Man nahm von einander mit kindlichen Thränen Abſchied, um ſich unter den Thränen gereifter Jugend, den ſüßeſten, wonnigſten Ausbrüchen innerer Bewegung, wenn ſie die Liebe verurſacht, wiederzufinden.

Oliverres de Montalvo zögerte nicht, ihr einförmiges

Digitized by Google

Kloſter in Irland zu verlaſſen, um in ihr poetiſches Vaterland zurückzukehren.

Ihre Eltern erwarteten mit Ungeduld ihr vierzehntes Jahr um ſie zu verheirathen.

Der junge Guilbert hatte inmitten der verführeriſchen Zerſtreuungen ſeiner neuen Carriere die junge reizende Penſionärin nicht vergeſſen. Er benutzte einen mehrwöchentlichen Urlaub, um in Spanien die Liebesepiſode fortzuſetzen, welche in Irland vor dem Gitter des Convents begonnen hatte.

Die jungen Leute fanden ſich in Sevilla mit der gegenſeitigen lebhaften Zuneigung wieder, welche die Quelle aufrichtiger Liebe iſt.

Der junge Offizier ließ ſich bald von der Schönheit der Oliverres de Montalvo fangen, ebenſobald begehrte er ſie zur Ehe, die Eltern gaben ihre vollſtändige Einwilligung.

Ueber die Ehepacten hatte man ſich leicht verſtändigt.

Meine Mutter hatte keine andere Mitgift als Ihre Schönheit und den Namen ihrer Familie.

Die Heirath meines Vaters war nicht, wie es heute ſo gewöhnlich in Europa und beſonders in Frankreich iſt, ein Handel, eine Spekulation, ein Börſengeſchäft. Die Schönheit und der Name meiner Mutter wurden dem Werthe einer Mitgift gleich erachtet, der junge engliſche Gentelman war zudem reich genug, um eine Neigungsehe ſchließen zu können.

Außer den Emolumenten ſeines Grades hatte er noch einige Revenüen, in deren Beſitz ihn ſo eben der Tod ſeines Vaters, des Herzogs von ***, vermittelſt eines Majorats geſetzt hatte.

Mein Vater war zwanzig Jahre und einige Monate alt, als er meine Mutter heirathete, die damals vierzehn und ein halbes Jahr zählte. Sie waren, wie man mir oft geſagt, das

Digitized by Google

reizendſte Pärchen der Welt, ſprudelnd von Friſche, Jugend und Geiſt.

Sie gehörten beide der katholiſchen Religion an. Ihre Heirath ward zu Sevilla, in der Kloſterkirche von Buonaviſta, von einem ehrwürdigen Prieſter, welcher ein alter Freund der Familie meiner Mutter, und Superior des Seminars zu Saint Elme war, vollzogen.

Ich wurde inmitten der Flitterwochen, im erſten Jahre der Ehe geboren.

Meine Mutter huldigte zu gleicher Zeit zwei Neigungen, die ſich niemals einander zu nahe traten, obgleich es nicht ſelten dahin kommt, daß die eine die andere in dem Herzen einer Frau ausſchließt.

Es war die Liebe für ihren Mann und die Liebe zur Welt.

Die Welt war immer für ſie und iſt es noch heute, ihr geliebtes Kind, ihr Traum zu allen Zeiten.

Sie gehörte zur Zahl jener unglücklichen Frauen, welche in Nervenkrankheiten verfallen, wenn ſie ſich zufällig genöthigt ſehen, ſich auf ſich ſelbſt zurückzuziehen.

Es giebt Frauen, die unaufhörlich der Welt, der Bewegung, der Aufregung der Feſte, der Bälle, des wirren Geräuſches der Geſellſchaft, — welches Alles doch ſo oft den Menſchen nur einſam läßt — bedürfen, damit ſie ihre Nervenleiden nicht fühlen. Es iſt die moraliſche Krankheit der Langenweile, welche die Engländer ſo gut unter dem Namen Spleen verſteckt halten.

Während ſie mit mir ſchwanger war verfehlte meine Mutter niemals, weder einen Ball noch ein Conzert. Deshalb ſagte auch Jedermann zu Sevilla, daß ich zwiſchen zwei Contretänzen geboren werden würde.

Digitized by Google

Dieſe Prophezeihung hat ſich nicht verwirklicht. Die Vorſehung hat mich mitten unter Serenaden und Kanonenſchüſſen geboren werden laſſen.

Meine Mutter brachte mich im Jahre 1823 in einem kleinen Hauſe zu Sevilla, belegen in der Straße Abados zur Welt.

Es war in dem Jahre, wo die kriegsluſtige Reſtauration Spanien eine Schlacht lieferte, wo der Herzog von Angoulême eine Armee commandirte, die nicht allzugut wußte, warum man ſie zur Eroberung der Halbinſel führte.

Zur Expedition gehörte ein kleiner Lieutenant, mit Namen Changarnier, der es ſich damals nicht einfallen ließ, daß er eines Tages General en chef werden würde, und zwar durch eine Geſellſchaft, die ſich gegenſeitig bewundert, als deren Präſident er ſich aufgeworfen, und welche vollkommen dazu geneigt iſt, ihn in Bronze auszuführen.

Ich wurde gerade an dem Tage getauft, an welchem der glänzende Offizier, der die Avantgarde der Armee commandirte, der General von Vittré, der einen Feldzug ohne Schlacht, franzöſiſche Soldaten ohne Lorbeeren nicht begreifen konnte, nach dem kleinen Siege von Logrono in Madrid einzog.

Seltſamer und ſonderbarer Umſtand! Die Feierlichkeit meiner Taufe fand zu Sevilla in einer Kapelle ſtatt, welche noch heute die Ehre hat, das Grab des Chriſtoph Columbus zu beſitzen.

Einen Augenblick ſtand meine zitternde Wiege unter einem und demſelben Dache mit dem Sarge des unſterblichen Seefahrers. Sollte man nicht glauben, die vorübergehende Berührung der ſchlichten Wiege mit dem erlauchten Grabe habe Einfluß geübt auf das Schickſal meines ganzen Lebens?

Denn ſeit meiner zarteſten Kindheit war mein Leben gleich

Digitized by Google

dem des Chriſtoph Columbus, hin- und hergetrieben auf allen Oceanen; es war ein unſtätes Leben voller Verwicklung und Wechſelfälle.. Wie ich ſchon zuvor erwähnt habe, war ich erſt 5 Monate alt, als meine Eltern Sevilla mit Indien vertauſchten.

Drittes Kapitel.

Abſchied — Abreiſe nach Indien — In Calcutta — Ueberfahrt — Charakter meines Vaters und meiner Mutter — Eindrücke — Jugenderinnerungen. —

Auf dem Taufſteine der kleinen Kapelle zu Sevilla empfing ich die Namen Marie Dolores Eliſa Roſana Guilbert. Dolores war der bevorzugte Name, bei welchem meine Eltern und die Hausfreunde mich ausſchließlich riefen. —

Dieſer Name, welcher der verzogene Liebling meines Vaters und meiner Mutter geworden war, hatte das Schickſal aller mit väterlicher Zärtlichkeit geliebkoſten Namen, von einem Diminitiv zum andern geführt, blieb von ihm nichts mehr übrig. Unaufhörlich über die verliebten Lippen der jungen Eheleute ſchlüpfend, verwandelte ſich der Name „Dolores", in das leichtere und zartere Wort „Lola", welchen Namen ich bis auf heute beibehalten habe.

Als ich zur Welt kam, war ich ebenſo wie mein Name „Lola" ein Diminutiv eines Neugebornen. Ich wog kaum die

Digitized by Google

Hälfte des Gewichts, welches gewöhnlich neugeborne Kinder wiegen. Ich war eine dem Auge faſt unſichtbare Miniatur, die man mit der Lupe auf dem Boden ihrer Wiege aufſuchen mußte. Auf dieſem zarten Lager meiner Kindheit, war ich in Betreff meiner Gebrechlichkeit, einer Perle ähnlich, die ſich in der ſeidenartigen Wolle eines Teppichs verwirrt hat.

Meine Mutter aber, welche, wie ſo viele Frauen von Welt, aus ihren Launen, aus tauſend nichts bedeutenden Dingen ſich ſtets eingebildete Krankheiten machte, konnte ſich mit der Rolle der Mutterſchaft nicht befreunden.

Sie war zu jung, zu leichtfertig, zu kindiſch, um ſich unter den zärtlichen aber ernſten Pflichten einer Familienmutter zu gefallen. Sie fand kein Vergnügen daran ſich zur Amme zu machen.

Sie wollte in der Ehe ihre jugendliche Stirn nur mit dem ſo ſchnell verwelkenden Blumenkranz, welchen die Welt giebt, geſchmückt ſehen; ſie verſchmähte die verdienſtvollere Dornenkrone, welche in Ausübung der häuslichen Tugenden gewonnen wird. Vom Tage meiner Geburt an, verdammte mich alſo das Schickſal, der, die mir das Leben gab, fremd zu werden.

Auf meine Mutter kann ich den zarten und poetiſchen Ausdruck Millevoies anwenden:

„Meine Mutter war nicht zweimal meine Mutter"

Man übergab mich einer fremden Amme, einer dicken, friſchen Irländerin, welche zufällig zur Hand war, und für das erſte beſte Kind zur Verfügung ſtand.

Meine feurige und abergläubige Seele, hat es immer für ein Unglück gehalten, dieſe erſte Trennung des Kindes und der Mutter, dieſe in den erſten Lebensſtunden des Kindes der Natur angethanen Gewalt, dieſe Trennung beim Anfang der Leiden und des menſchlichen Elends, da das arme kleine Weſen,

Digitized by Google

welches das Leben ohne seinen Willen empfangen hat, so bedürftig des Schutzes, der Nahrung und der Obhut seiner alleinigen wahren ihm von Gott gegebenen Freundin ist.

Ich habe es immer bedauert, nicht von meiner Mutter genährt worden zu sein. Vielleicht hätte sie mich besser gekannt! Vielleicht hätte sie mich besser geliebt!

Die Revolution, welche von Tag zu Tag in unsern häuslichen Sitten, vermöge eines uns angebornen Hanges zur Veränderung stattfindet, entfremdet die Glieder einer und derselben Familie, macht unser Leben strömend, unser Geschick veränderlich, unsere Gewohnheiten nomadisch.

Nur an der Mutterbrust lernt das bewußtlose Kind aus Instinkt die Mutter kennen und lieben.

Wenn dann die ersten Jahre nur zu schnell entflohen sind und das Kind aus den Armen der Amme in die der Gouvernante übergegangen ist, dann folgt die Zeit der Pension, dann die der Heirath, welche fast immer mit einer ewigen Trennung von der Mutter gleichbedeutend ist. Eltern und Kinder verlassen sich dann, um sich nur je zuweilen als Fremde oder als laue Freunde wieder zu sehen. Man hat also keine Zeit gehabt, sich kennen zu lernen.

Ein ganzes Leben verfließt bei vielen Familien, ohne diesen Austausch inniger Beziehungen, täglicher Liebesbezeugungen, welche allein mit dieser Innigkeit sich zu lieben lehren, die über das Grab hinausreicht, und sich von Generation zu Generation vererbend, das schönste väterliche Erbtheil ist — die Religion der Erinnerung.

Das Ende des Urlaubs meines Vaters, der sich genöthigt sah, sich sofort zu seinem Regiment zu begeben, das seine Bestimmung nach Indien erhalten hatte, beschleunigte unsere Abreise von Sevilla nach England.

Digitized by Google

Das kleine Mädchen von fünf Monaten wurde also zur Touristin improvisirt, die Arme ihrer Amme zur Equipage. Mit einem großen Vorrath von Recepten alter Frauen gegen Reisezufälle und mit allem für die Zeit der Seefahrt Nothwendigen wohl versehen, machte man sich auf den Weg.

Im Augenblick unserer Abreise von Sevilla fehlte wenig daran, daß ich nicht unter der Lawine der Liebkosungen alter Frauen der Stadt erdrückt wurde. Einen Augenblick hielt mich meine Amme für todt. Mein Athem war inmitten der Verschwörung von Küssen verschwunden.

Mein Vater zeigte sich mehr als meine Mutter stolz auf die erzwungenen Liebesbeweise, mit welchen mich die Fremden überhäuften. Er täuschte sich hinsichtlich dieser nichtssagenden Zärtlichkeit.

Es war weder der Vater, noch die Mutter, noch das Kind nach denen man sich zurücksehnte, und welche man liebte, es war vielmehr das seltsame, kleine Wunderding, das Miniaturkind mit seinem unmerklichen Gesicht, auf welchem zwei große schwarze Punkte zu glänzen anfingen, die man Augen nennt.

Meine Eltern, meine Amme und ich, wir schifften uns auf dem englischen Schiffe ein, in welchem vier Monate hindurch mein armseeliges Dasein auf dem Ocean hin und her schwanken sollte. Bei unserer Ankunft auf dem Schiffe wurden wir von den Offizieren und den Damen der Schiffsmannschaft durch Demonstrationen der Freude und Freundschaft begrüßt.

Mistriß Guilbert ergriff auf offner See noch einmal das Scepter des Salons, den verführerischen Talisman einer geschmeichelten Frau, welcher der Traum ihres ganzen Lebens gewesen war.

Eine dem Anscheine nach unbedeutende, im Grunde aber sehr ernste widrige Empfindung zeigte sich seit dem ersten

Digitized by Google

Tage unſerer Abfahrt auf ihrem Geſichte — die Höflichkeit und Aufmerkſamkeit der Offiziere und der Damen war zu gleichmäßig zwiſchen ihr und mir getheilt.

Meine Mutter hat es nie begreifen wollen, daß ein kleines Kind, unſchuldig in den Armen ſeiner Amme ſchlummernd, ein intereſſanterer und vorzüglich ein weniger genierender Gegenſtand für die Complimente iſt welche uns gelten ſollen, als eine junge und ſchöne Frau, welche natürlich gut erzogenen Männern eine große Zurückhaltung, und den weniger für ſich eingenommenen Frauen eine gewiſſe Verlegenheit einflößen muß.

Dagegen bezeugte mein Vater durch ein lachendes Geſicht, durch eine lebhafte Sympathie das Glück, welches er beim Anblick der Beweiſe von Zärtlichkeit und Theilnahme, deren Gegenſtand ich war, empfand.

Während meine Mutter unaufhörlich mit den nichtigen Freuden der Welt beſchäftigt war und darnach trachtete, ihre geiſtige Armuth und ihre Perſon in den kleinen, weiblichen Zirkeln des Schiffes glänzen zu laſſen, kam mein Vater, ein Freund wahrer und dauerhafter Vergnügungen, oft zu mir, enthob mich den Armen meiner Amme und umarmte mich behäbig.

So machten wir oft einen kleinen Spaziergang auf dem Verdecke.

Wenn meine Amme mich auf ihren Knieen mit ihrem leiſen Geſange in den Schlaf lullte, betrachtete mein Vater verſtohlen hinter dem Maſt des Schiffes, als wollte er ſein Glück den Blicken der auf dem Verdeck herumſchweifenden Paſſagiere entziehen, die Züge meines Geſichtes, in welchem er ſo gern ſich wiederzufinden glaubte.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Calcutta. — Die Berro. — Die Ponkas.

Eine Ueberfahrt von vier Monaten hatte meine Perſon in ein neues Clima verſetzt.

Die toniſche, durchdringende Luft der See hatte jedoch ein wenig meine zarte Natur gekräftigt, aber die erſte Berührung des Tropenhimmels, dieſer Sonne von vierzig Graden — ein glühender Schmelzofen der die Europäer bratet — hatte meinem Geſicht Todtenbläſſe gegeben.

Meine dicke irländiſche Amme war mehr beläſtigt durch die ſchnelle Veränderung, welche dieſes Feuerclima auf ſie hervorgebracht hatte. Man ſah von Stunde zu Stunde ihre Wohlbeleibtheit abnehmen. Sie ſchmolz ganz und gar an der Hitze der Sonne. Was mich betraf, ich begann mich in ein Nichts aufzulöſen. Ich glich einer ausgedörrten, zuſammengeſchrumpften Orangenſchale, ſo große Magerkeit hatte meinen armen Körper befallen.

Bald nach unſerer Ankunft in Calcutta, kaum in dem Hotel Spince abgeſtiegen, beeilten ſich die Doktoren des Ortes, mich als ein Kind des Todes zu proclamiren.

Mein Grabſtein ſtrafte für diesmal dieſe Prophezeihung Lügen, aber ſeit dieſer Zeit wurde ich, wo ich mich auch aufhalten mochte, regelmäßig einmal jedes Jahr von den Medizinern zum Tode verurtheilt. Und dies hat den Glauben in mir erweckt, daß der Tod ſich über die Mediziner und die

Digitized by Google

Medizin luſtig macht, und daß Aesculap, ſehr ähnlich dem Cupido, Einer wie der Andere, die Wahrheit nicht ſagt, und daß es endlich eine gute Philoſophie iſt, der Medizin nicht mehr zu glauben, als der Liebe. —

Der Geiſt wie der Körper gewöhnt ſich an Alles.

Dank ſei es den tauſend ſinnreichen Erfindungen, an denen der orientaliſche Luxus ſo reich iſt, den bequemen Hülfsmitteln der indiſchen Kunſt gegen die Hitze, dieſen originellen Maſchinen, welche in Calcutta auf eben dieſelbe Weiſe Luft machen, wie man in den Hundstagen zu Paris Eis fabricirt, daß ich ſchnell genug gewahrte, wie leicht man in der Natur Alles überwinden kann. Das menſchliche Genie geht ſo weit in Indien, daß ihr euch in ein Schwitzbad ſetzen könnt, und euch vorzuſehen habt, daß ihr unter der tropiſchen Hitze keine Froſtbeulen an den Fingerſpitzen bekommt. —

Kälte mit den koſtſpieligſten Mitteln zu fabriciren, das iſt der wahre Luxus zu Calcutta.

Für die großen Häuſer in Indien, welchen ein reißend ſchnell erworbenes, anſehnliches Vermögen alle Behaglichkeit in ihrer inneren Einrichtung erlaubt, beſteht die größte Eleganz in den Veranſtaltungen gegen die Hitze.

Nach ungemein ſinnreichen Vorſchriften weiß man eine künſtliche Luft, Friſche, angenehme Kühle, leichten Zephir und ſanfte Winde hervorzubringen.

Die Häuſer haben ein wenig von dem architektoniſchen Anſehen unſerer Europäiſchen Kirchen. Die Stuben ſind ungemein groß, faſt ganz kahl, die Etagen hoch, und durchaus offen, ohne Thüren und ohne Fenſter. An den Decken ſind große Maſchienen, monſtröſe Fächer, welche man „ponkas" nennt, unaufhörlich in Bewegung.

Schaaren müßiger Diener, die „Beira", liegend, den Bauch

Digitized by Google

der Sonne zugekehrt, ganz so wie die Arbeiter der National-Werkstätten in dem Champ-de-Mars, handhaben die Schnüre, welche die Fächer in Bewegung setzen und fabriciren Luft und Wind so viel man will.

Meubles sind sehr selten mit Ausnahme allein derjenigen, welche zur Wirthschaft unerläßlich sind.

In Indien wird jedes Stück Meubles, welches nicht eine unabweisbare Nothwendigkeit ist, wie ein Feind der freien Luft betrachtet, welcher ihre Zirculation verhindert und als ein Gegenstand eines schlechten Geschmackes verworfen.

In den großen Räumen dieser wüsten Häuser giebt es kein Bett, um sich darauf auszuruhen, keinen Sessel um sich niederzusetzen. —

Frischgeflochtene leicht angefeuchtete Matten, von sehr weichem Stroh, welche man mit einem Schirme zum Schutze gegen die unerträglichen und hartnäckigen Insekten, **Cockroaches**, umstellt dienen zur Ruhe am Tage.

Das Ruhebett ist ein Kasten, eine Art parfümirten Häuschen, mit Vorhängen von Gaze hermetisch verschlossen, mit einem Pfühle von einem Gewebe aus Ananas, Kopfkissen von seidenartigen Pferdehaaren, wehende Mousseline zu Bettdecken. Daran sind nach allen Richtungen hin kleine Fächer angebracht, die beständig in Bewegung sind. Große Gardinen schützen dieses Lager gegen die unversöhnlichen Feinde der Nacht die „Moustichs", welche unaufhörlich dieses dreifache Gefängniß umschwirren.

An den Fenstern sind Vorhänge von wohlriechenden Gräsern angebracht, welche immerwährend feucht erhalten werden. Springbrunnen müssen unaufhörlich grüne Rasen bewässern. Wie in Spanien sind an allen Fenstern Balcons, um deren Gitter von leichtem Eisen sich „Dyagaras" schlängeln

Digitized by Google

welche mit ihren großen sammtartigen Blättern, dichte Vorhänge bildend, die Sonne abhalten und zur Ruhe einladen.

Frisches Wasser sprudelt mit berechneter Kunst auf diese Blumenmauern, welche zu köstlichen Boudoirs, zu einem wahren Eldorado werden.

Auf einem solchen Balcon verbrachte ich mit meiner Amme in den ersten Tagen unserer Ankunft in diese brennende Badstube Indiens den größten Theil der Zeit. Hier hatte man auf Antrieb meines Vaters meine Wiege hingestellt.

Diese Wiege war eine Art Hängebrett, welches mit Ananasfäden an den Gittern des Balcons angehängt war.

Punkas schickten ihr einen erfrischenden Luftzug zu. Zwei kleine zehnjährige Indianer, welche meine Mutter gekauft hatte, mußten abwechselnd Tag und Nacht bei meiner Wiege bleiben, und die Schaaren von Insekten, welche über mich herfallen wollten, vertreiben.

Diese kleinen Schwarzen hatten so ziemlich das Ansehen der künstlichen Bronzen, jener pausbäckigen Engelsgestalten, welche heut zu Tage bei der Decoration von Meublen angewandt werden.

Als ich und meine Amme auf dem Balcon und unter freiem Himmel schon wie zu Hause waren, begannen meine Eltern erst die Augen zu öffnen über diese neue Welt, über die Wunder einer so außerordentlichen, reichen und mächtigen Natur, über Calcutta, diese große Stadt mit ihren wunderlichen und interessanten Sitten, welche so wenig in Europa gekannt sind, und von denen ich später ein Bild entwerfen werde.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Eine indiſche Bonne. — Die aya. — Deinapoore. — Tod meines Vaters.

In einem Lande ſo großartigen Lebens und ſo ungeheurer Reichthümer war meine lebensluſtige Mutter eine ſehr willkommene Erſcheinung. Sie war vor Allem Weib und freute ſich über die Huldigungen, welche ihr die bedeutendſten Perſonen in Calcutta, worunter ſich auch der Generalgouverneur, ein alter gänzlich ruinirter Lord befand, ihr darzubringen ſich beeilten. Das Haus der jungen Frau ward bald der Mittelpunkt der eleganten Geſellſchaft, und meine Mutter zögerte nicht es gänzlich nach den luxuriöſen Sitten des Landes einzurichten.

Ein Heer von Dienern ward angenommen. Zehn Beïra, dieſe leibhaftigen Windfänge manöverirten unter der Aufſicht eines Beïrachefs mit den **ponkas**. Die beiden kleinſten Schwarzen, Fächer **en miniature**, waren beſonders damit betraut, bei meiner Wiege zu wachen.

Wie gewöhnlich bei neuen Einrichtungen ward die Genauigkeit der Ausführung bis auf's Aeußerſte getrieben. Von Früh bis Nacht hörte man im Hauſe nichts als den Befehl, **ponkas guencho** — haltet den Fächer!

Nachdem meine Mutter genügend für ſich ſelbſt geſorgt,

Digitized by Google

machte sie Anstalten, auch ein wenig an mich zu denken. Der Moment der Entwöhnung nahte heran. Mein Gesundheitszustand erheischte eine eingeborne Amme, welche meine große Irländerin ersetzen sollte. Man gab mir zur bonne ein hochstämmiges Frauenzimmer, welches mich nach der Sitte des Landes auf seinen Hüften trug.

Dieser Sitz war aber ein wenig hart, ich versank fast bis zur Hälfte in die hohle Seite meiner aya. So nennt man nämlich in der indischen Sprache die Kindermädchen.

Es wurde mir nicht leicht, mich an diese neue Bekanntschaft, deren kupferfarbiger Teint mir Furcht einflößte, zu gewöhnen.

Auf diesem dürren und nackten Stamme glich ich einem furchtsamen Kaninchen.

So verstrichen meine Tage zwischen den indischen Gesängen meiner aya und den Grimmassen meiner kleinen schwarzen Fächer.

In Folge der Befehle meines Vaters, welcher um mich außerordentlich besorgt war, sollte ich täglich zwei Mal, Morgens und Abends, in den Wellen des Ganges gebadet werden. So machte ich von nun an auf den Armen meiner aya eine Wasserpromenade.

Wenn wir dann nach dem Abendbade nach der Stadt zurückkehrten, so drängten sich die Schaaren von Spaziergängern an uns heran.

Meine aya und ich mochten allerdings einen sehr sonderlichen Anblick gewähren.

Eben so eigenthümlich wie das Gemisch unserer Farben, war unser Anzug. Wie das große Blatt eines Ananasbaums zwei Früchte zugleich umschließt, so umhüllte uns beide, die kupferfarbene Indianerin und die kleine weiße, bleiche Spanie-

rin ein großes Tuch von durchsichtigem Mousselin. Ebenso vermengten sich unsere schwarzen Haare, und mein kleiner Arm umschloß leicht den Hals der Indianerin wie ein Ring von Elfenbein um eine schildpattne Rolle. So boten wir in der That dem Künstler eine des Studiums würdige Gruppe dar.

Meine weißen Zähne waren eben aus ihren Höhlen hervorgebrochen, in welchen sie mit so grausamen Schmerzen den ersten Kampf mit der Natur kämpften. Sie kauten beständig das Bethelkraut oder **pauw**, welches auf Kinder besonders tonisch wirkt. Diese zusammenziehende Pflanze von dunkelrother Farbe gab mir das Ansehen jenes phönicischen Hundes, welcher einst einen berühmten Kieselstein mit seinen Zähnen zermalmend, zur Entdeckung des Purpurroths führte.

Meine **aya** war ganz Indianerin, sie fütterte mich mit Reis, **Ananas, Bananas,** Datteln, Mangobeeren und verschiedenen andern Früchten.

Oftmals ließ mich die gute Indianerin bei einem armen Teufel speisen, aber eben so oft in den Palläſten der Radjas, indischer Fürsten. Meine **aya** setzte mich auf die Erde, neben eine große Schüssel, aus welcher jeder mit seinen Fingern aß.

Am Tische der Großen band man mir eine schöne Serviette, aus den Fäden der Ananas gewebt, mit feinen Perlen umsäumt, unters Kinn und fütterte mich wie einen Vogel.

Die Kinder werden in Indien mit einer beispiellosen Sorglosigkeit erzogen. Schon drei Jahre alt wußte ich noch nicht, daß die Füße und Pfoten den Menschen und Thieren zum Gehen und Laufen dienen. Ich hatte noch keinen andern Marsch gemacht als von der Wiege bis zu den Armen meiner **aya**. Ich ging fast nackend, meine ganze Bekleidung bestand aus einem Chemisette von leichter Gaze. Diese Bekleidung

Digitized by Google

mochte für einen Knaben genügen, hingegen für ein Mädchen war sie doch etwas unschicklich.

Mein Vater beruhigte sich über meine gänzliche Unwissenheit, welche nicht einmal an den so frühreifen Instinkt der Thiere reichte. In einem Alter von mehr als drei Jahren konnte ich weder gehen, noch sprechen, noch essen. Ich sprach ein nicht zu entzifferndes Kauderwelsch, ein Mischmasch von schlechtem Indisch und spanischem und englischen Brocken.

Eine Notabilität des Ortes, der Chef der Justiz, war mir sehr gewogen. Er führte seine Kleinen oft zu uns, um mit mir zu spielen. Diese würdige Magistratsperson, die ich in meinem Gedächtniß erhalten habe, hatte auf meine junge Einbildungskraft einen großen Eindruck gemacht. Ein Greis zwischen fünf und sechszig und siebenzig Jahren, besaß er eine so strenge Physiognomie, wie der Schreiber eines Friedensrichters und ein bepudertes Haupt, wie der Actenstoß eines Advokaten.

Die Ponkas meiner Mutter belehrten mich, daß nicht das eigentliche Haupt des guten Mannes so bepudert war, sondern daß es vielmehr eine mächtige, sehr künstlich gemachte Perrücke war. Wenn er in den Salon eintrat, begannen die Fächer seine Perrücke sehr zu beunruhigen, allmählig verlor sie ihr Gleichgewicht und flog endlich wie ein Drachen auf, den wir anfingen, und den er nur mit Mühe unsern Händen entreißen konnte.

Aus diesem Leben und Treiben wurden wir abermals wieder aufgestört. Der Generalgouverneur, Lord Hasting, gab dem 44sten Regiment den Befehl sich nach Deinapoore zu begeben. Deinapoore ist eine große Stadt am Ganges, fast zweihundert Lieues von Calcutta entfernt. Die englische Armee hatte hier ihr Lager in einer großen und dürren Ebene, wo die Cholera, diese indische Geißel, wüthete.

Digitized by Google

Meine Eltern, die aya und ich ſchifften uns alſo ein um dem Regimente zu folgen.

Nach einer langen und ereignißvollen Fahrt wurde leider mein Vater, deſſen angegriffene Geſundheit durch die Mühſeligkeiten der Reiſe ungemein litt, von der Epidemie überfallen.

Nach einigen Stunden ſchwerer Leiden verließ er die Welt in dieſer entlegenen Gegend, wohin ihn die engliſche Handelspolitik verſetzt hatte, inmitten des Luxus ihrer Hauptſtadt und aller Erforderniſſe des Lebens, aber nicht derer des Todes.

Deinapoore hatte zu der Zeit nur proteſtantiſche Geiſtliche.

Die letzte Tröſtung eines Prieſters fehlte alſo dem Soldaten. Die Thränen ſeiner jungen Frau, die Küſſe auf der reinen Stirn ſeiner armen Waiſe, das waren die Tröſtungen in ſeiner letzten Stunde.

Er ſtarb, ein Medaillon der heiligen Jungfrau, welches er mir bei meiner Taufe um den Hals gehängt hatte, an ſeine Lippen preſſend, mit ſeinen Thränen benetzend und mich ihrem Schutze empfehlend.

Das Medaillon hat mich ſeit dieſer Zeit nicht verlaſſen, ich trage es noch heute. Die Thränen meines ſterbenden Vaters, welche darauf gefallen, ließen es mich wie einen koſtbaren Talismann bewahren. Es war für mich in meinem ſo grauſam herumgeworfenen Leben die Madonna des guten Beiſtandes und der rettenden Hülfe.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Miſtreß Brown. — Ein merkwürdiger Charakter. — Bouldoggenhunde als Ehevermittler. —

Mein Leben, ſchon ſo früh bewegt, traf der erſte große Schmerz faſt noch bei der Wiege. Ich war drei und ein halbes Jahr alt, als mein Vater mir entriſſen wurde. Obwohl jeder Kummer in der Kindheit ſich ſchnell genug verwiſcht, für das reifere Alter läßt er die Spuren einer tiefen Trauer zurück, welche ſo oft Thränen ſchmerzlicher Erinnerung über den Verluſt der uns Theuerſten zurückruft.

Der Schmerz meiner Mutter war innig, aber von kurzer Dauer. Die Thränen des Leides und der Freude haben zwar den guten Glauben, daß ſie niemals verſiegen können, aber die Zeit mit ihrem ewigen Wellenſchlage treibt ſie fort, tödtet Trauer und Freude, Liebe und Haß, und alle die beſſern und gehäſſigen Leidenſchaften, welche ſich das menſchliche Herz ſtreitig machen.

Die Menſchen, welche in Indien ſo ſehr zuvorkommend ſind, tröſteten meine Mutter ſo gut ſie vermochten und ſuchten ſie ihren Schmerz vergeſſen zu machen. Die Freunde des Kapitän Guilbert beſtürmten ſie mit ihren Freundſchaftsbeweiſen und Liebesdienſten. — Eine Dame zu Deinapoore, ein höchſt

Digitized by Google

origineller Charakter, aufgeweckt und geistreich, die Wittwe eines englischen Generals, Sir Brown, brachte oft den ganzen Tag bei ihr zu. Später mußten wir sogar bei ihr auf ihrer reizenden Villa wohnen, welche am Ufer des Ganges belegen war. Der lebendige, freie und ein wenig sceptische Charakter dieser Frau übte auf meine Mutter den glücklichsten Einfluß aus.

Die gute Dame, seit längerer Zeit Wittwe eines alten Mannes, fand, daß der Wittwenstand eine bewundernswerthe gesellschaftliche Stellung gewährte. Zwischen ihr und meiner Mutter knüpften sich oft sehr piquante Gespräche über die Welt und die Ehe an.

„Theure Freundin", sagte einst Mistreß Brown, „wenn die Frauenpatente in England eben so käuflich wie die Offizierpatente wären — die Regierung würde ein gutes Geschäft machen. Denn glauben Sie nicht, daß alle Frauen sich Patente kaufen würden? — Gewiß, und die Welt hätte ein Ende. Die armen Engländerinnen, welche die Dauer ihrer Ehe nach ihren Schwangerschaften rechnen, würden sich mit dem Rufe: „es lebe die Reform!" gegen eine Einrichtung auflehnen, welche oft für sie nichts anderes als eine goldene Sklaverei ist."

Mistreß Brown mochte wohl Recht haben. Freilich müssen wir zur Ehre Englands zugestehen, daß die Ehe, wie die Regierung, dort viel strenger ist.

Es haben daselbst noch nicht jene voltairischen Ideen Eingang gefunden, welche in einem benachbarten Lande sich über die ehrwürdigsten und heiligsten Einrichtungen lustig machen.

Mistreß Brown war, wie gesagt, die excentrischste und originellste aller Frauen. Sie spielte gern den Mann. Sie liebte mit Leidenschaft die Jagd, die Hunde und die Pferde. Sie

Digitized by Google

hatte männliche Neigungen, obgleich sie die Männer nicht leiden konnte.

Immer zum Spotte aufgelegt, machte sie sich über Alles lustig, über die Menschen und über die Einrichtungen. Sie würde über sich selbst gespottet haben, hätte sich kein Gegenstand ihres Spottes dargeboten.

Vielleicht daß diese so kalte, so vollkommen organisirte Frau den Kopf an der Stelle des Herzens hatte. An ihren Ideen über die Ehe hielt sie entschieden fest. Sie sah in diesem schönen Verhältniß nur ein Geschäft. Die Ehe schien ihr nur dazu zu sein, um die Frau in eine gute Lage zu versetzen. Sie liebte von ihr den Namen — aber nicht den Ehemann.

Mit einem Wort, Mistreß Brown war eine Frau, welche ganz offen aussprach, was Andere heimlich denken, und welche es aller Welt sagte, daß die Männer heut zu Tage die Frauen nur wie Sachen, wie niedliche Kleinigkeiten betrachten, mit denen sie sich amüsiren und spielen. — Von diesen ausschweifenden Ideen abgesehen war Mistreß Brown das beste Kind von der Welt.

Dieser Charakter, von welchem mir meine Mutter oft erzählte, machte auf mein jugendliches Gemüth einen außerordentlichen Eindruck.

Ich liebe das freie, ungezwungene Wesen der Frauen, welche ihre wahren Empfindungen stets ohne Rückhalt aussprechen, und finde es einfältig, wenn eine Frau anders erscheinen will, als sie ist, und vor einer Welt sich genirt, die ihr in Nichts Rechnung trägt.

Meine Mutter und die Engländerin hatten einen durchaus entgegengesetzten Charakter. Jene nahm die faden Schmeicheleien des Salons sehr ernsthaft auf, diese machte sich ohne Umstände über sie lustig. Meine Mutter war auf den Tanz

Digitized by Google

und auf den Taumel der Feſte verſeſſen, Miſtreß Brown gefiel ſich beſſer in der herrlichen Natur, welche den Geiſt weckt, das Herz erfriſcht, und niemals, wie das rauſchende Salongewühl, Täuſchungen und Zerriſſenheit zurückläßt. Meine Mutter liebte vor Allem ein Ballkleid, Miſtreß Brown das einfache Hauskleid oder die Toilette einer Amazone. Sie zog die Jagd dem Boudoir, die Reitgerte dem Fächer, das Dickicht des Waldes dem Gewühle des Salons vor.

Sie zerriß ſich lieber die Finger an den Dornen der Gebüſche, als daß ſie Gefahr laufen wollte, ihre Wittwenſchaft an dem Freudenfeuer des Salons zu verlieren.

Sie fürchtete endlich weniger die wilden Schlangen des Dickichts unter den Füßen ihres Pferdes, als die unter den Blumen des Salons verborgenen Vipern.

Mit ſolchen Anſichten ſchien Miſtreß Brown ſehr wohlgeeignet ihre Wittwenſchaft für immer zu behaupten. Meine Mutter ſuchte ſich ihrer ſo ſchnell nur irgend möglich zu entledigen.

Die Gelegenheit hierzu bot ſich einer ſchönen achtzehnjährigen Wittwe ſchnell genug. In Deinapoore fehlte es an Bewerbern nicht. Die Offiziere des Regiments meines Vaters, welche die Eigenſchaften meiner Mutter, ihre anmuthigen Fehler und ihre kleinen Schwächen kannten, machten ſich beſtändig um ſie zu ſchaffen.

Aber nicht in die Wohnung der Miſtreß Brown wagten ſich die Freier. Die männerfeindlichen Ideen dieſer Frau waren zu gut gekannt, um nicht die Männer aus ihrer Nähe zu verſcheuchen. Meine Mutter verließ deshalb oft mit meiner aya und mir ihre Karthauſe, in welcher ſie nicht ganz in ihrem Elemente war, und machte an dem Ufer des Ganges, dem Rendez-vous der Offiziere, eine Promenade.

Digitized by Google

Einer derſelben, ein junger, eifriger Spaziergänger, kam und kam wieder, indem er ſich den Anſchein gab, als beſchäftigte er ſich nur mit mir. So bot ich ihm in der That den Vorwand zu einer diplomatiſchen Vorrede.

Er ſpielte mit mir, er ließ meine langen Haare durch ſeine Hände gleiten, er machte ſehr gewandt dem Kinde Complimente, welche eigentlich der Mutter galten, er ſteckte mir Bonbons in den Mund. Im Verlauf weniger Tage waren wir die beſten Freunde von der Welt, ich wurde ſehr familiär mit ihm, zog ihn immer bei der Hand herbei und er ließ es gern geſchehen. Ich ſprach mit ihm mit jener Unbefangenheit mein Kauderwelſch, welche aufgeweckten Kindern eigen iſt. Darüber lachte er, meine aya lachte ebenfalls und meine Mutter lachte mit.

Man hatte noch kaum ein Wort mit einander gewechſelt und ſchon verſtand man ſich ganz vortrefflich.

Ich ſagte dem Offizier: Du biſt mein kleiner Papa, Du ſollſt durchaus mein Papa ſein, und auch Mama's Papa. Er antwortete mit zärtlichen Liebkoſungen. Faſt täglich erneuerten ſich dieſe Unterhaltungen. Durch Hunde und Kinder machen ſich oft im Leben die größten Dinge.

Nach und nach wurden die Unterhaltungen länger, die Zuſammenkünfte häufiger. Meine Mutter kehrte von Tag zu Tag mehr eingenommen für den Fremden, deſſen feine Manieren ihr ungemein gefielen, zur Miſtreß Brown zurück. Sie hütete ſich aber wohl, dem Philoſophen im Unterrock, der ungläubigen Epicuräerin etwas mitzutheilen.

Der Beſieger meiner Mutter war aus ſchottiſcher Familie und hieß Patrick Craigie. Er hatte einen ſchönen Wuchs und ein gewandtes Benehmen, ein ovales, von einem hellkaſtanienbraunen Barte eingeſchloſſenes Geſicht, eine offene, majeſtätiſche Stirn und lebhafte geiſtvolle Augen.

Digitized by Google

Mit dieſer höchſt ausdrucksvollen Phyſiognomie verband er eine gerade Haltung, wie ſie dem Militair eigen iſt. Er hatte aber ſpärliches Haar, obwohl er erſt 32 Jahr alt war.

Dieſer junge Mann beſaß Alles, was den ausgezeichneten Offizier ausmacht, und ſeine offenkundigen Verdienſte, anerkannt von ſeinen Oberen, verhießen ihm einen hohen Rang in der Armee der indiſchen Compagnie.

Meine Mutter wagte alſo, — was ein liebendes Weib immer wagt — dem ſie umgebenden Einfluß, den ſpöttiſchen Gloſſen der unerbittlichen Miſtreß Brown Trotz zu bieten, und eines Morgens ſehr früh ſagte ſie, ihre Freundin umarmend:

Theuerſte, ich habe Ihnen eine wichtige Mittheilung zu machen. Ich will Sie verlaſſen.

So früh? —

Ja doch.

Sie wollen eine Promenade machen? fragte Miſtreß Brown mit einem ſardoniſchen Lächeln.

Nein, verſetzte Miſtreß Guilbert erröthend, etwas Beſſeres als das.

Sie gehen zu Balle?

Meine Theuerſte, etwas noch Beſſeres. —

Aber wohin denn?

Zur Kirche.

Zur Kirche? —

Ja, ich verheirathe mich. —

So eilig? —

Ich will eben zur Trauung.

Und ich auf die Jagd.

Eine Stunde ſpäter ließ ſich meine Mutter dem Kapitän Patrick Craigie in der proteſtantiſchen Kirche zu Deinapoore antrauen.

Digitized by Google

Es waren höchstens 6 Monate seit dem Tode meines Vaters verstrichen.

Man sieht, daß die Kinder und die Hunde am schnellsten derlei Geschäfte fördern. M. Foy hätte von ihnen lernen können. Es war ebenfalls ein Bouldoggenhund, welcher, worauf ich später in diesen Memoiren zurückkommen muß, mich im Hyde-Park zu London mit einem anderen Bouldoggenhund zusammenführte, den ich auf keine Weise in der freilich sehr schwierigen Kunst, ein Ehemann zu sein, dessiren konnte.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Rückkehr nach Calcutta. — Begebnisse auf der Reise. — Meine Mutter in ihrem neuen Verhältnisse.

Die so schnelle Wiederverheirathung meiner Mutter war den Leuten in den katholischen Ländern, in welchen die Wittwen ein Jahr bis zu ihrer Wiederverheirathung warten müssen, sehr anstößig.

In England dachte man nicht so strenge darüber. Hier hat das Gesetz deshalb keinen solchen Termin vorgeschrieben, weil es fürchtete, es könnte den Frauen, welche sich zu verheirathen Gelegenheit haben, hinderlich sein.

In diesem glückseligen Lande können sich die Wittwen sobald sie wollen verheirathen, ohne sich um das Datum ihrer Wittwenschaft bekümmern zu müssen.

Die katholische Religion hat weit mehr als der Protestantismus die Frauen gehoben, ihre gesellschaftliche Stellung verbessert. Deshalb sind auch jetzt in London die Frauen ihre Proselytinnen, die Männer ihre Gegner.

Obgleich die Engländer vorzugsweise ein Volk sind, welches die Ehe liebt, so sind sie doch aus dem indischen Baume gemacht, welchen man „Multipliant" nennt. Sie betrachten die Frau wie eine Maschine, die Ehe wie ein Amt, und gestatten

Digitized by Google

dieſer nützlichen Einrichtung, ſich ohne Hinderniß zu entwickeln.

Ich muß jedoch meinem neuen Vater Recht wiederfahren laſſen. Er theilte nicht die gewöhnlichen Fehler ſeines liebenswürdigen Vaterlandes. Er hatte ſich zuviel in der Welt umgeſehn, und war auf ſeinen Reiſen dahin gekommen, dieſes plumpe, engliſche Gepräge, welches dem Spotte der andern Länder ſtets neue Nahrung giebt, gänzlich abzulegen.

Er hatte ſich überführt, daß England in Europa ſchon verrufen genug iſt, und daß die Höfe endlich dieſer ſchaamloſen Haltung der Boutiquerdiplomatie überdrüſſig zu werden beginnen, einer Diplomatie deren Kunſt darin beſteht, das revolutionaire Element in fremden Ländern anzufachen, um daſelbſt deſto leichter ihre Waare an den Mann zu bringen.

Um auf Patrick Craigie zurückzukommen, ſo heirathete er allerdings meine Mutter hauptſächlich ihretwegen, aber auch ein wenig meinetwegen.

Es war nicht nur der achtungswerthe Gedanke, der Beſchützer einer jungen Frau von gutem Hauſe zu werden, welche faſt noch Kind, einer fremden Welt preisgegeben ſchien; es ſchmeichelte den edlen Empfindungen des ſchottiſchen Gentelmanns zugleich der Adoptiv-Vater eines Kindes zu werden, welches in dem unſchuldigen Alter der tauſend kleinen artigen Poſſen war, die kleine Kinder ſo intereſſant machen. Denn in dieſem Alter ſind ſie noch nicht durch die abſcheulichen Fehler, welche oft ſelbſt die ſorgfältigſte Erziehung giebt, verdorben.

Mein Pflegevater wußte ſich in meinem mütterlichen Hauſe durch ſeinen milden Character, ſein zuvorkommendes Weſen und ſeine gute Laune, welche ſoviel zum irdiſchen Glücke im Leben beiträgt, unſere Liebe zu erwerben.

Einige Zeit nach der Verheirathung meiner Mutter, ward

Digitized by Google

das Regiment des Capitäns Craigie durch eine Ordre des Generalgouverneurs Lord William Bentink, des Nachfolgers Lord Hastings, nach Calcutta zurückberufen.

Wir trafen Anſtalten Deinapoore zu verlaſſen, was wir nicht ungern thaten.

Meine Mutter nahm Abſchied von ihrer trefflichen Miſtres Brown, welche ihr Geſicht ſo ſtrahlend fand, daß ſie den Muth nicht hatte, wie gewöhnlich die Lauge ihres Spotts über die neue Lage meiner Mutter auszuſchütten.

Die Rückreiſe von Deinapoore nach Calcutta machten wir auf einem Kahne bengaliſcher Holzhacker.

Von dieſem gebrechlichen Fahrzeuge aus ließen wir unſere erſtaunten Blicke über das ſo maleriſche und lebensvoll bewegte Ufer des Ganges hinüberſchweifen.

Affen, an den Zweigen der Kokusnußbäume hängend, richteten an mich ihre tauſenderlei Späße. Sie hielten mich wahrſcheinlich für einen ihrer Kleinen, denen ich, auf meiner aya hockend, vollſtändig glich; dagegen kamen mir die Affen wie Profeſſoren der Luftſprünge und Fratzenſchneiderei vor.

Krokodille von 15 — 20 Fuß Länge machten am Ufer des Ganges Spaziergänge. Sie hatten den Rachen weit geöffnet und das ſtumpfſinnige Anſehen der Bürger von Paris, als ſie ſich in den Februartagen mit der Republick ergötzten.

Dieſe poetiſchen Spaziergänger wurden auf einen Augenblick durch ein tragi-komiſches Ereigniß in Verwirrung geſetzt.

Der Wachſamkeit meiner aya entſchlüpfend, glückte es mir nämlich, auf das Dach der Kajüte unſeres Kahns zu klettern. Von hier aus warf ich den Paſſagieren Grimmaſſen zu, welche vortreffliche Copien von denen meiner Freunde, der Affen, waren. Aber inmitten dieſer Vorſtellung wechſelte die Dekora-

Digitized by Google

tion. Ich purzelte in's Waſſer, um hier auf etwas verſchiedene Weiſe ſehr ausdrucksvolle Grimaſſen zu ſchneiden.

Die bengaliſchen Fiſcher warfen ſchnell ihre Netze aus und fiſchten das durchnäſſte Huhn, welches gegen die anziehenden Raubvögel laut aufſchrie, aus dem Waſſer heraus. Ich habe niemals in meinem Leben ſo vortrefflich geſchrieen. Die Krokodille, welche am Ufer ein Schläfchen machten, ſprangen aus dem Schlafe empor, und wurden ſehr mißvergnügt.

Als ich aus meinem unfreiwilligen Bade kam, hatte ich ganz das Anſehen eines verdorbenen Kaufmannsballen nach einem großen Schiffbruch. Mein Körper, mein Geſicht, meine Haare waren mit dem klebrigen Koth bedeckt, welchen die Gewäſſer des Ganges mit ſich führen.

Aber dieſes war nicht das einzige Mißgeſchick, welches mich auf unſerer Reiſe treffen ſollte. Kaum dem Schiffbruche entgangen, drohten mich Menſchenfreſſer ganz neuer Art zu zermalmen.

Ein Haufen Aufrührer, geheimnißvolle Bewohner der Brücke unſerer Barke, wollten mich ohne Umſtände ein wenig aufeſſen. Es war eine Art flacher und ekelhafter Inſekten, von der Größe der Maikäfer, welche in dem Holz der Schiffe niſten. Man nennt ſie „cancrelats“. Sie waren, ſchon ein Dutzend, gegen mich in Anzug, aber meine aya wußte mich glücklich vor ihnen zu ſchützen. Dieſe Herren promenirten des Nachts in der Kajüte herum, und wenn ſie uns nicht beikommen konnten, quälten ſie uns mit ihrem höchſt unerträglichen Geſumme.

Bei unſerer Ankunft zu Calcutta ward mein Vater von dem Generalgouverneur, Lord William Bentinck, zu dem wichtigen Poſten eines „Deputy-General-Adjutanten“ der indiſchen Armee berufen.

Dieſer wichtige Poſten gab meiner Mutter eine Stellung

Digitized by Google

in der hohen engliſchen Ariſtokratie zu Calcutta, er bewirkte ein intimes Verhältniß zwiſchen ihr und der Familie des Generalgouverneurs.

Die Lady Ventinck war ein wenig gemeſſen und ſteif, wie es die engliſchen Damen von Bedeutung gewöhnlich ſind, aber im Grunde eine herzensgute Frau. Sie hatte für mich die tauſend kleinen Artigkeiten, welche erwachſene Perſonen ſchnell die Zuneigung der Kinder gewinnen laſſen.

Meine Mutter wählte ſich eine köſtliche Wohnung in einem der angenehmſten Quartiere zu Calcutta, unfern des Pallaſtes des Generalgouverneurs.

Es war der ſehnlichſte Wunſch des Major Craigie, mich ſchon als großes Mädchen, aber dennoch nur mit den reinen einfachen Sitten eines Natur-Kindes zu ſehen

Ich lief ſtets mit nackten Füßen umher, ſprang auf gutes Glück überall herum, mein Geiſt hatte noch nichts Anderes als die überraſchenden und fremdartigen Erſcheinungen kennen gelernt, welche uns in Indien auf jedem Schritte begegnen.

Ich hatte noch nichts gelernt. Ich konnte weder ordentlich ſprechen, noch leſen, noch ſchreiben, ich wußte nichts von Allem dem, was in Europa ſelbſt die einfachſt erzogenen Kinder wiſſen müſſen. Noch hatte ich von keinem andern Gotte als vom Brahma gehört. Ich war nichts als ein unleidliches, verzogenes Kind, verhätſchelt von meinen Eltern, meiner Amme und aller Welt.

Meine ganze Wiſſenſchaft beſtand darin, die Litanei des Enthuſiasmus zu verſtehen, welche die Kinder gewöhnlich bei allen Fremden hervorrufen.

Die Eitelkeit, dieſe ſchlimme Eigenſchaft, welche ſo leicht bei den Kindern entſteht, wurde auch in mir geweckt. Sie wurde durch die unerſchöpflichen Albernheiten der Männer und

Digitized by Google

Frauen über meine schwarzen Haare, über meine großen Augen, über meine zarten Züge hervorgerufen.

Ja, wahrlich es ist ein Glück für die kleinen Mädchen, daß sie nicht alle die Narrheiten verstehen, mit welchen man sie überhäuft.

Hätte ich all die schönen Dinge, welche man an mich von meiner Wiege an bis zu meinem achten Jahre, von Sevilla bis Calcutta, von Calcutta bis London gerichtet hat, verstehen können, hätte ich in der Zeit ein Ohr für die Weissagungen der Sybillen, für die Prophezeihungen der Kartenschläger, für die eigens für mich erbauten Luftschlösser gehabt, ich würde fast den Verstand verloren haben.

Aber ach, die Welt macht sich in unserm reifen Alter für die schönen Dinge, die sie uns in unserer Kindheit gesagt hat, theuer bezahlt.

Sie rächt an der Frau die Schmeicheleien, mit welchen sie gegen das junge Mädchen so verschwenderisch gewesen ist.

Die Schmeicheleien der Welt sind, wie es die armen Frauen so wohl wissen, im Salon wie im Arbeitszimmer, im Pallast wie in der Hütte habgierigen Wucherern gleich, welche mit großen Zinsen unsere Illusionen berechnen, und sie sich ganz gegen unsern Wunsch zurückzahlen lassen.

Die Schmeichelei ist die unter dem Grase verborgene Schlange, ist das dichte Laubwerk des Manschenillenbaums in Indien, welches den Wandrer zur Ruhe einladet und ihn tödtet, sobald er unter seinen Schatten tritt.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Indiſche Tänze. — Ihr Einfluß auf meine Erziehung. — Der alte Radja. — Unterhaltung mit ihm. — Erſte Eindrücke.

Jemehr ſich meine Kräfte unter dem brennenden Klima Indiens entwickelten, jemehr trachtete meine unruhige Natur, aufgeſtachelt von dem afrikaniſchen Blute, welches in meinen Adern rollt, nach Bewegung. Meine Tage verſtrichen in Calcutta zwiſchen Sprüngen, Tänzen und den Beifallsbezeugungen der Leute.

Ich gehörte, glaube ich faſt, zu der Klaſſe der hüpfenden und kletternden Thiere. Mein größtes Vergnügen beſtand darin, immerfort herumzuklettern, bald auf meiner aya, bald auf dem Rücken der Elephanten, dieſer gelehrigen Träger der anmuthigen Kioskes.

In dem Hauſe meiner Mutter hüpfte ich über die Bedienten hinweg, ich tanzte um die Beïra, welche in Ausübung ihres ſtillen Amtes in der Sonne lagen. Es machte mich glücklich, wenn ich über die bewegten Maſchinen, leicht wie die Luft, welche ſie hervorbrachten, froh wie der boul-boul*) über die Roſe,

*) Der boul-boul, welcher auch atargal (Freund der Roſe) genannt wird, iſt ein Vogel von der Größe einer Grasmücke, ausgezeichnet durch ſein Gefieder und ſeine Stimme. Es iſt der lieblichſte Vogel in Indien.

Anmerk. d. Verf.

Digitized by Google

anmuthig wie der Schmetterling über die Blume hinweghüpfen konnte.

Ich tanzte inſtinktartig die ausdrucksvollen Tänze des Landes, in welchem ich geboren wurde, wie ich ſie in Sevilla auf dem Schooße meiner Mutter getanzt haben mochte.

Tag für Tag, wenn wir im Hougli*) unſer Bad genommen hatten, trieben wir uns, meine aya und ich, inmitten der Gruppen der eingebornen Frauen herum, welche den notchs aufführten. Das ſind Tänze der Bayaderen.

Die köſtliche Haltung, die bewunderungswürdige Taille, das anmuthige Geſicht der jungen, kleinen, lebhaften und zarten Mädchen, das Alles machte auf mein jugendliches Gemüth einen tiefen Eindruck.

Der Tanz, welcher zu allen Zeiten und von allen Ländern verehrt wurde, iſt das tägliche Vergnügen der Indier aller Claſſen. Die notchs dauern zuweilen zwei und drei Tage ohne Unterbrechung fort, und dieſes kunſtſinnige Volk, Männer Frauen und Kinder durcheinander, bilden Gruppen, wie die Gaſſenjungen von Paris um die Profeſſoren der Barrikaden, welche am Morgen einer Revolution mit einem Male Clubbiſten geworden ſind.

Um die notchs der Bayaderen beſſer ſehen zu können, reckte ich mich über den Kopf meiner aya hinweg und ahmte mit meinen Augen, meinem Geſichte, meinem ganzen Körper ihre wunderlichen Windungen nach.

Mit meinen Händen, meinen Füßen, meinem Kopfe tactirend, glich ich dem zauberhaften Stäbchen des Muſard, mit welchem er den tauſend Inſtrumenten Leben gab, die er leitete.

---

*) Mit dieſem Namen bezeichnen die Indier den Ganges.
Anmerk. d. Verf.

Digitized by Google

Bei ſolchen in die Augen fallenden Schauſpielen mußte ich ſtets ſtehen bleiben, war es auf den Straßen oder auf den öffentlichen Plätzen, in einer indiſchen oder engliſchen Stadt. Ich verbrachte meine Stunden bei den Gaucklern und den Kunſtſtückmachern, welche mit Schlangen wie mit Blumen ſpielten. Es war oft ein entſetzlicher Anblick wenn ſie, die wilden Schlangen wie Armſpangen um ihre Arme ſchlingend, ihre gefährlichen Kunſtſtücke zu Ehren des Brahma machten.

Indeß beunruhigte ſich mein Vater jemehr und mehr über mein zügelloſes, wildes Leben. Mein neuntes Jahr nahte heran und er beſchloß mich nach England zu ſchicken und daſelbſt erziehen zu laſſen. Man wartete nur noch auf eine gute Gelegenheit, welche ſich bald genug darbot.

Die Anzeige, daß ich abreiſen ſollte, entlockte mir viele Thränen.

Ich hatte einen alten Radja, einen trefflichen Mann, zum Freunde; dem wollte ich meinen Kummer mittheilen. Er war ein ſchöner Greis, lang, hager, weiß gekleidet wie ein Phantom, ſeine Stirne war von drei gelben Streifen bedeckt. In Indien macht das Kleid nicht den Mann. Ungeachtet ſeines ſonderbaren Coſtüms ward der Radja als Philoſoph, Grübler und Dichter geachtet. Er ſagte mir ſo ernſte Worte, daß ſie ſelbſt das leichtſinnigſte Kind behalten haben würde.

Seine Sentenzen waren wie die Fabeln des guten Lafontaine kurz, unterhaltend und lehrreich. Sie waren für mich die erſten weiſen und nützlichen Lehren, die ich mit Aufmerkſamkeit anhörte.

Da er ein großer Freund von Vögeln war, beſaß er in ſeinem Palaſte große Vogelhäuſer voller Papagayen, Colibris und boul-bouls, welche zwiſchen den Blumen und Roſenſtöcken herumzwitſcherten. Es war kein Tag, an welchem ich nicht das

Digitized by Google

Vogelhaus des **Boul-boul** beſuchte. Der liebenswürdige Greis ließ mich dann auf ſeine Schultern ſteigen, damit ich die Vögel beſſer ſehen könne. So, Einer auf dem Andern ſtehend, plauderten wir mit einander über die mannigfachſten Dinge. Er war immer bei guter Laune und liebte mich wie ſein Kind. Er wurde nie müde, die Menge naiver und zudringlicher Fragen, mit welchen Kinder gewöhnlich die Perſonen behelligen, welche für ſie Schwäche und Liebe zeigen, ſanft und geduldig zu beantworten. Er nannte mich ſeine Tochter, ich ihn meinen Vater.

Meine Fragen über den **Boul-boul**, dieſen ewigen Sänger in ſeinem Roſengefängniſſe, wollten gar kein Ende nehmen. Die wohltönenden Klänge dieſer kleinen Kehle einer Prima-Donna erregten in mir namenloſe Empfindungen und weckten in meinem jugendlichen Herzen ahnungsvolle Gefühle, mir noch unverſtändlich wie die Liebe, rein wie die Unſchuld, traurig wie der Schmerz.

O, ſagte ich zum alten Radja, daß ich doch ein kleiner **Boul-boul** wäre!

Und warum das, meine Tochter? —

Um ſo glücklich wie dieſer Vogel zu ſein!

Biſt Du denn nicht glücklich?

O nein, wenn Sie nur wüßten! — —

So theile mir Deinen Kummer mit.

Meine Aeltern wollen mich in die Penſion ſchicken.

Und wohin, meine Tochter?

Hinunterwärts — weit von hier.

Und deshalb möchteſt Du ein kleiner Vogel ſein? —

Deshalb, mein Vater.

Aber Du weißt es, daß der Vogel nicht ſeine Freiheit hat?

Digitized by Google

Ich will lieber in einem Vogelhause als in der Penſion gefangen ſein.

Armes Kind! ſagte der Greis mit großen Thränen in den Augen.

Warum weinen Sie, mein Vater? fragte ich.

Höre mich an, meine Tochter.

Ich höre, mein Vater.

In dem Maße, in welchem Du größer wirſt, wirſt Du jemehr und mehr erkennen, daß wir in jedem Alter, in allen Ländern, klein oder groß, gleich Deinem Vogel Gefangene ſind.

Die kleinen Mädchen ebenfalls? —

O, wohl. Wir Alle ſind Sklaven in dieſem Gefängniſſe, der Welt, welche unſere Freiheit, unſere Unabhängigkeit, unſere Handlungen beſchränkt — in dieſem ſchmalen Raume, welcher unſere Illuſionen, unſere Wünſche, unſere Hoffnungen darniederſchlägt.

Zum erſten Male in meinem Leben hatte mein kindlicher Geiſt eine ſo ernſte Unterredung aufgenommen. Die Worte des guten Philoſophen ſind nie aus meinem Gedächtniſſe entſchwunden.

Ich beſtürmte den Greis mit neuen Fragen, ſo ſehr hatten mich ſeine Worte in Erſtaunen verſetzt.

Iſt das Gefängniß, von dem Sie ſprachen, fragte ich, ſehr groß?

Betrübe Dich nicht zu ſehr, mein Kind. Das Gefängniß iſt groß, wie der Garten, welcher vor Deinen Blicken offen liegt, angenehm und voller Blumen, wie das Vogelhaus, in welchem Du die Vögel ſo glücklich ſiehſt; aber jemehr Du in das Innere vorſchreiten wirſt, jemehr werden ſich alle dieſe Herrlichkeiten vor Dir zurückziehen, jemehr werden Deine an-

Digitized by Google

gebornen guten Neigungen, Deine ſchönen und reinen Empfindungen, Deine Träume, Deine jugendliche Poeſie erſterben.

Nach dieſen Worten umarmte mich der Radja mit Zärtlichkeit.

Wohlan, mein Vater, ſagte ich, ſo will ich denn wenigſtens den kleinen Vogel mit mir nehmen, daß er mich lehre, ſo verſtändig wie er zu ſein, ſo zu ſingen wie er.

Mein Kind, verſetzte der alte Herr, wenn Du ihn ſeinem roſigen Clima, ſeinem Vogelhauſe entreißt, dann —

Was dann, mein Vater?

Er wird vielleicht leben, aber er wird nicht mehr ſingen.

Weshalb das?

Weil dem Vogel wie dem Menſchen der Boden, auf welchem er geboren, nothwendig iſt, um ſeine Gefangenſchaft ertragen zu können.

Und ich, die ich mein Vaterland verlaſſen ſoll, bin ich nicht ſehr unglücklich, mein Vater? ſagte ich weinend.

Beruhige Dich, mein armes Kind, die Trennung wird nicht lange währen, Du wirſt bald wieder zu uns zurückkehren.

Der Major Craigie hatte nunmehr meine Abreiſe nach England beſtimmt. Ich ſollte der Familie des Generals Sir Jasper Nicolls übergeben werden. Er war früher Ober-Kommandeur der indiſchen Armee und hatte eine große Zuneigung zu meinem Vater gefaßt, deſſen Eigenſchaften und militairiſchen Talente er achtete.

Die Vorbereitungen zur Abreiſe wurden ſehr beſchleunigt. Meine aya begleitete mich. Meine Mutter verſah mich mit einer großen Ausſteuer, überreich an den ſchönſten Kleidungsſtücken. Man hätte ſagen können, es war der Heirathsputz einer Puppe.

O, immer dieſer eitle Putz, welcher die Fehler groß zieht,

Digitized by Google

die ſich dem Glücke eines jungen Mädchens am feindlichſten zeigen!

Meine arme Mutter handelte für mich wie für ſich. Sie wähnte, mit Putz und Faltenſäumen überladen, würde ich glücklich ſein. Ach ſie konnte es mit ſo Wenigem ſein! —

So verließ ich denn mein erſtes Vaterland, voll der poetiſchen Erinnerungen, der zauberhaften Schauſpiele, der berauſchenden Tänze, ſchied aus der Mitte derjenigen, bei welchen ich meine Kindheit verlebt hatte.

Unſere erſten Empfindungen erhalten ſich am längſten in unſerer Erinnerung.

So mußte denn das arme kleine Mädchen von neun Jahren noch einmal in die fremde Welt gehen, noch einmal den Platz, noch einmal den Himmel wechſeln, folgend ſeiner verhängnißvollen Beſtimmung, welche es zur ewigen Unruhe verdammte.

Rittlings auf meiner aya, in Geſellſchaft des Colonel Innes und ſeiner Frau, welche alte Freunde meiner Familie waren und mich während der Reiſe bewachen ſollten, machte ich mich nun alſo auf den Weg.

Als ich mich ſo inmitten des großen Oceans ſah, fielen mir die bedeutungsvollen Worte des guten Radja ein, und ich murmelte wie im Gebete vor mir hin:

Mein Kind, je größer Du wirſt, jemehr wirſt Du erfahren, daß die Welt ein Gefängniß iſt! —

Sei es von Roſen oder Dornen umgeben, ein Gefängniß iſt immer ein Gefängniß. — Die Freiheit iſt nur dort oben! —

Selbſt der Boul-boul da unten iſt ein Gefangener!

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Ankunft in London. — Mein Beſchützer, der General Sir Jasper Nicolls. — Reiſe nach Perth in Schottland zur Familie des Generalmajors Craigie.

Ein Kind verläßt nie ohne Trauer das Land, in welchem es groß geworden und an dem ſeine erſten Erinnerungen haften.

Obgleich ich in einem Alter war, in welchem die Trauer nicht lange Beſtand hat, konnte ich doch niemals von Indien ſprechen hören, ohne Thränen zu vergießen. Ich hatte dann Niemanden, als meine arme aya, welche mich tröſten konnte. Sie war für mich das lachende Vaterland, welches ich verlaſſen hatte, der liebe Boul-boul, welchen ich mitgenommen hatte.

Der Colonel Innes und ſeine Frau ertrugen zwar während unſerer Reiſe meine ſonderbaren Launen und ſchlimmen Fehler mit einer außerordentlichen Geduld, aber ſie waren doch Fremde für mich.

Bei unſerer Ankunft in London entledigten ſie ſich endlich ihrer Bürde und übergaben ſie der Verantwortlichkeit des Generals Sir Jasper Nicolls.

Der Colonel und Miſtreß Innes nahmen Abſchied von uns. Ich wurde mit Küſſen überſchüttet, ein Beweis, daß man mir meine Unarten verziehen hatte.

Digitized by Google

Meine Amme und ich wurden nun in das glänzende Haus des Generals Nicolls übergesiedelt und wurden von seiner trefflichen Familie herzlich aufgenommen.

Der ehemalige Ober-Kommandeur der indischen Armee war ungefähr acht und sechszig Jahre alt. Er hatte einen hohen Wuchs, eine hohe, offene Stirn. Seine langen Augenbrauen, welche ungeachtet seines vorgerückten Alters sich schwarz erhalten hatten, contrastirten mit seinem schönen grauen Haar, welches seine Schläfe bedeckte.

Der alte General mit seinen noblen und strengen Sitten imponirte durch seine stolze Kälte erwachsenen Personen, und flößte den kleinen Furcht ein.

Seine Züge waren durch die Gewohnheit der Macht, welche er in seinen Händen gehabt, und die große Verantwortlichkeit, mit welcher sie ihn belastet hatte, sehr strenge geworden.

Sein Aufenthalt in Indien, die Gewohnheit des Befehlens, die beständige Berührung mit dem eingebornen Militär hatten den General zu einem Haustyrannen gemacht. Er hatte, ohne es zu wissen, die Rauheit des Soldaten in sein Privatleben übertragen. Er unterschied zu wenig die Autorität eines Generals en chef, welcher durch Furcht Gehorsam erzwingen, von der eines Familienvaters, welcher durch Liebe herrschen muß. —

Kurz mit dem Bedienten wie mit aller Welt, hielt er Schweigsamkeit für Würde, Kälte für Ernst. Er machte ein Studium daraus, so wenig wie möglich zu sprechen.

Von diesen Fehlern abgesehen, besaß der Greis die guten Eigenschaften eines Vaters und Gatten. Er verehrte seine Frau und liebte seine Kinder.

Seine Familie war, wie fast alle Familien in England, sehr zahlreich. Er hatte neun Töchter und einen Sohn.

Digitized by Google

Die einzige Entſchuldigung, welche er für dieſen engliſchen Töchtercatalog — dieſen Unſinn einer Ehe — anführen konnte, beſtand darin, daß der Sohn der letztgeborne war, und der unbeugſame General war Ariſtokrat genug, ſeine Töchterſammlung bis ins Unendliche zu vermehren, bis ihm Gott den Luxus eines Sohnes erlaubt haben würde.

Die Lady Nicolls ſtammte von der Familie der Herzöge von Buckingham ab, ſie war eine Frau von großer Liebenswürdigkeit, angenehm und gut. Ohne regelmäßig ſchön geweſen zu ſein, war ihre Figur noch jetzt ſehr anmuthig. Sie hatte weiße Hände — dieſes bleibende Erbtheil der Ariſtokratie — welches die Frauen zuweilen in dem Glauben, als blieben ſie ewig jung, erhält.

Lady Nicolls war der wahre Typus der engliſchen Frauen von guter Erziehung, welche ſich darin finden, jedes Jahr in intereſſanten Umſtänden zu ſein und dies für zu natürlich halten, um ſich darüber zu beklagen.

Die gute Dame hatte alle Sorgfalt für mich und betrachtete mich wie ihr eilftes Kind.

Ich lebte kaum einige Tage bei dieſer Familie, als ich auch ſchon das ganze Haus umkehrte und die Dienerſchaft in eine wahre Revolution verſetzte. Meine unausgeſetzten Muthwilligkeiten veranlaßten den General die Stirn zu runzeln und ſogar den Mund zu öffnen, um ſich über mich zu erzürnen.

Ganz ſtolz über dieſen erſten Erfolg, ſprang ich auf den Nacken meiner guten Indianerin und ahmte ganz natürlich die wilden Grimaſſen der Affen zu Calcutta nach. Ich ſchrie, ich miaute, ich ahmte die Stimme der wilden Thiere, meiner erſten Schulkameraden, und die verzerrten Stellungen der Fakirs*) nach.

*) Religiöſe Fanatiker in Indien und Verehrer des Brahma.

Digitized by Google

Der arme General begann einzusehen, daß er ein saures Stück Arbeit unternommen hatte, mich ein wenig zu civilisiren. So bedeutende Siege er auch über die Syken erfochten hatte, er hielt sich nicht für sicher die kleine Wilde besiegen zu können, welche man ihm aus Indien zugeschickt hatte.

So mußte ich denn wieder Abschied von meinem Beschützer nehmen. Man schickte mich mit meiner aya für einige Wochen nach Perth, zu dem Bruder des General-Major Craigie.

Perth, berühmt durch Walter-Scott, ist eine große und schöne Stadt in Schottland, die Residenz der ehemaligen Könige, und liegt in der Nähe Edinburgs. Das angenehme gemäßigte Clima, die bewundernswerthe Lage dieses Landes, sagte meiner noch immer so zarten Gesundheit besser zu, als der dicke Nebel von London.

Die Blicke der kleinen Indianerin wurden lebhaft getroffen durch die originelle und malerische Natur Schottlands, welches von Bergen, deren Rücken in die Wolken ragen, und Thäler von zauberhaftem Ansehen bilden, durchschnitten ist.

Wir wurden bei unserer Ankunft in Perth von einem Schneeregen empfangen, welcher für mich eine gänzlich fremdartige und neue Erscheinung war.

Die kleinen Flocken, welche auf mich herniederfielen, erschienen mir wie feine Perlen, welche sich in meine schwarzen Haare verflochten wie die jungen Blüthen der weißen Camelia. Ich überschüttete meine aya mit einem Schwall von Fragen, welche, eben so dumm wie ich, mir die närrischsten Antworten gab.

Meine aya nahm den Schnee für Insekten, welche in Calcutta die Luft erfüllen, ich für Bonbons, welche der liebe Gott den kleinen Mädchen schickt, wenn sie artig sind, oder für die

Digitized by Google

ſeidenartigen Flaumen, welche zum Schutz der armen Geſchöpfe, die der warmen Kleidung entbehren, vom Himmel kommen.

Die Einwohner von Perth amüſirten ſich gar ſehr über das große Mädchen von 9 Jahren, welches noch immer wie ein Krüppel von ſeiner Amme getragen wurde, und die Damen zogen die Vorhänge von ihren Fenſtern zurück, um ein Kind zu ſehen, welches immer wie eine Katze ausſah, die mit ihren Klauen an einer langen Tannenplanke hängt.

Auch meine Aya machte in ihrem orientaliſchen Coſtüm viel Aufſehen. Ihre Schürze von indiſchem Mouſſelin umſchlang ſie wie ein großes Bananenblatt das gewundene Gitter eines Balcons und vertrat zu gleicher Zeit eine dreifache Bekleidung, Kopfputz, Leibchen und Unterrock. Durch dieſe Bekleidung machte ſie die Eroberung aller jungen Mädchen der Stadt.

Die kalte Temperatur zwang mir wärmere Kleidung und Fußbedeckung auf. Jedoch die Gewohnheiten meiner erſten Jugend, während welcher ich faſt vollſtändig unbekleidet ging, übten einen ſolchen Einfluß auf mich, daß ich mir in meiner warmen, bequemen Bekleidung wie in einem Gefängniſſe erſchien.

Ich war in Calcutta daran gewöhnt, nur auf der platten Erde oder auf dem friſchen Raſen zu ſitzen, es wurde mir daher unmöglich, mich auf einem Stuhle zu erhalten, ohne nach rechts oder nach links hinüber zu fallen.

Sobald ich auf einen Stuhl geſetzt wurde, ſo verlor ich, wie ein Körper ohne Stützpunkt, das Gleichgewicht, ich fiel über mich ſelbſt wie ein Gliedermann, der ſeine Halthäkchen verloren hat, zuſammen und mit einer Kreiswendung kam ich wieder in die horizontale Lage, welche ich in Indien einzunehmen pflegte.

Es war indeß an der Zeit ein europäiſches Kind zu wer-

Digitized by Google

den. Die Familie Nicolls dachte daran, mich von meiner aya, welche alle meine Launen hingehen ließ, zu trennen und an einem ſchönen Morgen holte man mich von Perth ab, um mich in die Penſion zu bringen.

Zum erſten Mal in meinem Leben wurde ich inne, daß der alte Radja die Wahrheit geſagt hatte.

Das Kind boul-boul mußte ſich anſchicken ins Gefängniß zu gehen.

Adieu für immer, Freiheit!

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Die Penſion zu Bath bei London. — Miſtreß Oldrige. — Der Lateiniſch-Lehrer. — Eindrücke. — Der Profeſſor der Muſik. — Geſtändniſſe eines Kindes.

Es war zu Bath in Sommerſet zwiſchen Briſtol und London, wo meine Erziehung beginnen ſollte.

Ich war zehn Jahre alt als die große Stunde ſchlug, welche ſo entſcheidend in dem Leben eines jungen Mädchens iſt. —

Die Penſion, in welche ich eintrat, konnte eigentlich nicht ſo genannt werden. Die würdige Frau, welche ſie leitete, war mehr als eine gewöhnliche Penſionsvorſteherin.

Miſtreß Oldrige war eine Frau von guter Herkunft, und hatte eine gute Stellung in der engliſchen Geſellſchaft eingenommen, aber der Wechſel des Glücks zwang ſie, eine anſtändige Hülfsquelle in dem geheiligten Berufe der Erziehung zu ſuchen.

Lady Nicolls hatte Miſtreß Oldrige, als ſie noch in beſſeren Verhältniſſen war, kennen gelernt.

Die guten Eigenſchaften und Tugenden dieſer Dame, ihr erhabener und wahrhaft aufgeklärter Geiſt, ihre gründlichen Kenntniſſe hatten der Lady Nicolls eine hohe Achtung eingeflößt.

Digitized by Google

Sie hatte ihr ihre beiden jüngsten Töchter anvertraut, um ihnen eine sorgfältigere Erziehung angedeihen zu lassen, als sie gewöhnlich in den Instituten gegeben wird.

Es waren unserer nur acht Pensionärinnen bei Mistreß Oldrige, Fanny und Valeria Nicolls und fünf andere junge Personen, welche etwas älter als wir waren und sämmtlich aristokratischen Familien angehörten.

Meine Mutter hatte in Erinnerung ihrer Herkunft und der meines armen Vaters dem General Sir Jasper Nicolls auf die Seele gebunden, mich in der katholischen Religion erziehen zu lassen und obgleich Mistreß Oldrige, wie das ganze Haus, protestantisch waren, so befolgte sie doch den Wunsch meiner Mutter mit gewissenhafter Genauigkeit.

Die religiösen Ideen fanden in meiner feurigen Seele leicht Zugang.

Als eine geborene Spanierin ward mir das Gebet zu einer freundlichen Gewohnheit.

Einige Monate meines Aufenthalts bei Mistreß Oldrige hatten in mancher Beziehung eine Umänderung bei mir hervorgebracht.

Ich war weniger wild, ich begann mich in eine Europäerin umzuwandeln. Ich zeigte mich wohlmeinenden Worten zugänglich und noch mehr den guten Beispielen.

Nach und nach verschwanden meine üblen Angewohnheiten. Ich sprach weniger die Sprache der indischen Thiere. Das Englische und Spanische, diese beiden Sprachen meiner Familie, stritten sich bei mir um das Vorrecht der Muttersprache und fingen an mir gleich geläufig zu werden.

Die französische, diese universelle Sprache, sollte die Umgangssprache in unserer kleinen Schule sein.

Um uns zu zwingen immerwährend Französisch zu sprechen,

Digitized by Google

hatten Miſtreß Oldrige und die andern Lehrerinnen auf unſer kleines Taſchengeld zu Gunſten der Armen eine Steuer gelegt.

Dieſe Geldſtrafe trat jedesmal ein, wenn uns ein engliſches Wort entſchlüpft war.

Nach der Vorſchrift war es nur am Sonntage erlaubt engliſch zu ſprechen.

Welch eine Zerſtreuung!

Da noch ein wenig meines ehemaligen widerſpenſtigen Gemüthes bei mir zurückgeblieben war, und um die Lehrerinnen in Wuth zu bringen, aber auch den Armen etwas zuzuwenden, amüſirte ich mich damit meine größte Ausgelaſſenheit in engliſcher Sprache auszugeben. Und das war nicht leicht.

Im Widerſpruch mit meinen Fortſchritten im Gehorſam, machte ſich ſchon in mir die Neigung zur verbotenen Frucht bemerkbar.

So ſprach ich denn engliſch zum Nutzen der Armen, und franzöſiſch zum Nutzen meiner Erziehung.

Meine Kameradinnen und Lehrerinnen hatten mir den Namen des kleinen Kobolds gegeben.

Mein Hang zu Neckereien, Poſſen und loſen Streichen machten mich ſtets zur Anführerin aller Verſchwörungen gegen das Reglement.

General en chef der Aufſtände, lehnte ich mich gegen die Lehrerinnen auf und verbarrikadirte mich hinter Büchern, Papierſtößen und zerbrochenen Puppen.

Hier vertheidigte ich mich bis auf's Aeußerſte, aber der Moment der Niederlage, nämlich der der Strafe, blieb nicht aus. Eine alte Magd mußte mit ihrem Lederriemen mir einige tüchtige Fuchtelhiebe aufzählen.

Wenn ich dann meine Strafe mit dem Muthe eines Bar-

Digitized by Google

rikabenhelden erlitten hatte, ſuchte ich von Neuem zu muthwilligen Streichen die Gelegenheit.

Um dieſen mauriſchen Charakter, welcher unbeugſam wie Eiſen wurde, zu dämpfen, befahl Miſtreß dem ganzen Hauſe mit der größten Strenge gegen mich zu verfahren.

Die Töchter der Lady Nicolls und ich hatten in der Penſion Lehrer der ſchönen Künſte, zu denen auch ein Lateiniſch-Lehrer gehörte.

Er war ein altes trocknes Wörterbuch der Claſſiker, welcher dreimal in der Woche mit ſeinen Charteken, ſeinen ſchweinsledernen Bänden und ſeiner alten ſchwarzſeidenen Mütze unterm Arm, zu mir kam.

Wenn dieſer Mann der Wiſſenſchaft, die proſaiſche Mütze majeſtätiſch über ſeine bedeckte Stirn geſtülpt, bei mir eintrat, ſo war ich ſicher, daß er trotz oder vielmehr wegen ſeiner großen Brillengläſer, welche gleich einer laterna magica auf ſeiner Naſe ſaßen, auch nicht das Geringſte ſehen konnte.

Ich warf ihm dann alle möglichen Grimaſſen zu, welche ſelbſt den Lehrerinnen ein tolles Gelächter verurſachten, aber die Unterrichtsſtunden, welche ſo komiſch begannen, ſchloſſen gewöhnlich ſehr tragiſch.

Die fremden Sprachen lernte ich übrigens mit großer Geläufigkeit, die Claſſiker las ich ziemlich gut, die Fabeln des Aeſop und Epitom waren mir ſchon ganz geläufig.

Ich hätte einem Baccalaurus der Univerſität zu Oxford vielleicht auch gewiſſen Doctoren der Sorbonne, welche oft nicht allzugut verſtehen, was ſie lehren, helfen können.

Zur Zahl dieſer läſtigen Menſchen zählte ich auch einen andern Burggrafen, den Lehrer des Piano.

Er hieß Vater Loehler.

Digitized by Google

Auf seinem Haupte saß eine ungeheure Perrücke, welche ehemals weiß war, er zählte siebenzig Frühlinge, aber solcher englischen Frühlinge, welche für einen doppelten Winter gelten können. Dieser Mensch war das wahrhafte Portrait des Saturns der Mythologie.

Häßlich, klein, untersetzt, pausbackig wie ein Cantor der Kathedrale, oder wie der Schreiber eines protestantischen Geistlichen, trug er eine Kleidung eben so altmodisch wie seine Figur, und seine Figur war eben so altmodisch wie seine Kleidung.

Gewöhnlich trug er eine schwarze Cravatte, weil sich diese Farbe, wie er sich naiv ausdrückte, am längsten weiß erhält.

Dieses in der That sehr liebenswürdige Personal hatte man uns zu Lehrern der schönen Künste ausgesucht.

Der Vater Loeyler machte einen so unangenehmen Eindruck auf mich, daß er mir gegen die Musik, welche mein Lebenselement war, eine tiefe Abneigung beibrachte.

Er hatte nicht mehr Geduld als ich selbst, er zeigte sich nur, um eine große Tasse Thee, welche ihm Mistreß Oldrige während der Stunde schickte, hinunterzuschlucken.

Er trank diesen englischen Thee mit einer wahren Kunstfertigkeit. Seine matten Augen erhoben sich während der Operation, welche eine Viertelstunde dauerte, als Zeichen seiner Freude zum Himmel, und hatte er diese Medizin einmal eingenommen, dann wurden seine alten Glieder erst beweglich und auf meine armen von Kälte rothen Finger fielen die starken Taktschläge seines schwarzen Crayons, welches er in den Händen hielt.

Meine Furcht vor dem Lehrer und seinem Crayon war so groß, daß ich eine Zeit lang regungslos, die Hand auf dem

Digitized by Google

Griff der Thüre, ſtehen blieb, ehe ich den Muth fand mich an's Clavier zu ſetzen.

Ich war nicht im Stande die Noten zu leſen, ſo ſehr ſetzte mich der bloße Anblick dieſes Muſikmenſchen in Verwirrung. Ich ſpielte wie es mir in den Kopf kam, und meine Phantaſien waren oft beſſer als die Stücke ſelbſt.

Dann aber warf mir der Burggraf zornig das Notenheft an den Kopf. Ich fing an zu weinen und ſuchte mich zu retten. Aber der gute Mann, welcher ſein Geld verdienen wollte, lief hinter mir her und zwang mich mit ſeinem Crayon auf das Clavier loszuſtürmen, welches das Anſehen einer eben ſo üblen Laune, wie ich ſelbſt hatte.

So verging dieſer Unterricht in der Harmonie mit lauter Zwieſpalt, aber der Vater Loehler hatte ſtets das beſte Stück für ſeine Taſche ausgeſpielt. Er war ſo ſicher wie ein Repräſentant ſeiner fünf und zwanzig Francs.

Um den epileptiſchen Anfällen des Lehrers zu entgehen, griff ich zu einem diplomatiſchen Auskunftsmittel. Ich ließ mir die Stücke, welche ich einſtudiren ſollte, von meinen Camerabinnen vorſpielen, und ich hatte ein ſo gutes muſikaliſches Gehör, daß ich ſie, nachdem ich ſie ein einziges Mal gehört hatte, aus dem Gedächtniſſe ſpielen konnte, ohne mich des Notenheftes zu bedienen. Auf dieſe Weiſe führte ich den alten Brummbär an, welcher die Poſſen, die ich ihm ſpielte, nicht im geringſten argwöhnte.

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Miß Fanny, die jüngste Tochter der Lady Nicolls — Ein Penſionat für junge Knaben — der junge Sir Robert F . . .

Das erſte Abenteuer.

Der große Kummer, welchen ich in meiner Penſion zu erdulden hatte, erweckte in mir das Bedürfniß einer Freundin.

Der Mann ſowohl wie das Weib, das Kind wie das junge Mädchen bedürfen einer theilnehmenden Seele, die ihre Freuden mitempfindet und ihre Thränen mitweint.

In den zarteſten Jahren, in der Penſion, in der Schule, entſtehen die gegenſeitigen Neigungen, begründet ſich die Freundſchaft, ſuchen ſich die Charactere.

Es iſt ganz eben ſo in der großen Welt.

Oft macht ſich hierbei das Geſetz der Contraſte, wie es der große Philoſoph Bernardin de Saint-Pierre beobachtet hat, in der Freundſchaft ſowohl, wie in der Liebe geltend.

Es war die kleine Fanny Nicolls, welche ich zur Freundin wählte. Sie gefiel mir eben deshalb beſſer als alle anderen Penſionärinnen, weil ihr Character dem meinen gerade entgegengeſetzt war.

Fanny war eine kalte Natur, ich war feurig. —

Digitized by Google

Sie war ernſt, ich war ausgelaſſen.

Sie liebte die Schweigſamkeit, ich das Geräuſch.

Sie ſuchte in ihren Spielen Erholung, ich Bewegung.

Sie liebte die Ruhe über Alles, ich konnte niemals ruhig ſein.

Und trotz Allem liebten wir beide uns, weil wir uns ohne Unterlaß zankten. Dies gab Gelegenheit uns immer wieder auszuſöhnen.

Nach der Verſöhnung wieder derſelbe Wortwechſel, nach dem Wortwechſel wieder dieſelbe Verſöhnung!

Unſere Spielſtunden vergingen bei kleinen Kriegen, Verſöhnungen und Umarmungen.

Wir theilten gemeinſchaftlich alle unſere kleinen Beſitzthümer.

Wir hatten den Communismus ſchon eingeführt, ehe noch die Socialiſten ihn erfunden hatten. Sie mußten unſerm gemeinſchaftlichen Leben ihren Socialismus entlehnen. Das iſt Grund, weshalb ſie ſo einig ſind.

Wir hatten durchaus Alles gemeinſchaftlich, Freuden, Qualen, Thränen, Vergnügungen, Empfindungen, Spielſachen, Geld, Bonbons, unſere kleinen Geſchenke.

Das Verlangen, Alles kennen zu lernen, ließ mich nicht ruhen. Ich zerſtümmelte unſer Spielzeug, unſere hölzernen Pferde, unſere Papphunde, ich riß den Körper und den Kopf unſerer Puppen auf, um darin das unbeſtimmte Etwas zu finden, welches die Einbildungskraft eines jungen Mädchens beſchäftigt.

Fanny aber weinte bei dem Anblick dieſer Verſtümmelungen.

Die Leidenſchaft Alles zu wiſſen, Alles zu ſehen, Alles zu hören quälte meine feurige Natur. Jedes Geheimniß ſollte ſich

Digitized by Google

mir offenbaren, auf Alles mir eine Antwort werden, ſchnell wie der Gedanke.

Ich überhäufte meine Lehrerinnen mit den naivſten, originellſten Fragen, welche mir aber nicht beantwortet wurden.

Mein Character, durch ſolch ein ſyſtematiſches Stillſchweigen gereizt, verirrte ſich auf Abwege.

An der Seite unſerer Penſion befand ſich ein Inſtitut für Knaben, dieſes hatte ich geſehen, trotz dem, daß uns eine große Mauer trennte.

Die kleinen Demoiſellen unſerer Penſion hatten, wenn ſie Sonntags in die proteſtantiſche Kirche gingen, ihren Platz dem andern Geſchlecht gerade gegenüber.

Man ſprach ſich nicht, aber man beobachtete ſich.

Obgleich ich in der katholiſchen Religion erzogen wurde, ſo begleitete ich doch, dem Herkommen in unſerer Penſion gemäß, meine Camerabinnen nach der Kirche.

Da ich dieſe nun eigentlich herkömmlich beſuchte, ſo träumte ich während des Gottesdienſtes, ich ließ meine Augen umher ſchweifen, ſchon amüſirte ich mich damit meine Wahl unter den kleinen Herren zu treffen.

Zuweilen begegneten wir uns auf der Promenade, wir wechſelten Blicke, dann lächelten wir uns an und dann — — gaben ſich die Lächelnden am folgenden Morgen ein Rendezvous auf der großen Mauer.

Meine Liebe zu dem Unbekannten, Unvorhergeſehenen und Außerordentlichen, die alten Ueberreſte meiner erſten Erziehung in Indien, mein Talent im Klettern trieben mich an, die Mittel aufzuſuchen, mit deren Hülfe ich die Mauer beſteigen konnte. Und das Alles zu dem Zweck um zu ſehen, wie ein Knabenpenſionat ausſah.

Ein blaues Band, welches ich, wie alle meine Camera-

Digitized by Google

binnen, am Halſe trug, leitete die Aufmerkſamkeit des jungen Knaben auf mich, mit welchem ich in der Kirche und auf der Promenade Zeichen des Verſtändniſſes gewechſelt, mit dem ich gelächelt hatte.

Sobald der junge Menſch das blaue Band auf der Mauer erſcheinen ſah lief er herbei und kletterte von ſeiner Seite aus mit Hülfe einiger Baumzweige die Mauer hinauf.

Nachdem wir uns einmal wie die Katzen zugerufen hatten, plauderten wir, leichtfertig und naiv wie wir waren, ganz gemächlich miteinander.

Der junge Thor, welcher es ſich angelegen ſein ließ, ſich mit einem jungen Mädchen zu amüſiren war ſiebenzehn Jahre alt und ich zählte damals 12 Jahre. Er nannte ſich Robert F . . . und war Engländer.

Ich will aus Rückſicht für ſein hohes diplomatiſches Amt welches er ſchon jetzt bekleidet, ſeinen Namen nicht nennen. Er iſt jetzt 32 Jahre alt.

Der Zufall hat uns ſeitdem in einer großen Stadt in Europa wieder zuſammengeführt, und wir haben uns recht gut unſerer Jugendſtreiche erinnert, der hohen Mauer, der Promenade und des blauen Bandes.

Wenn ihm an dem fremden Hofe, an welchem er ſeine Regierung vertritt, dieſe Blätter zukommen, ſo wird er mir es Dank wiſſen, daß ich ihn als einen ernſten Menſchen gezeichnet habe.

Mag er in dieſem Augenblick noch ſo gute Diplomatie machen, er wird davon niemals ſoviel zum Nutzen ſeines Vaterlandes verwenden, als er ſchon jetzt bei dem kleinen Mädchen mit dem blauen Bande vortheilhaft angewandt hat.

Unſere blonden und ſchwarzen Locken vermiſchten ſich

Digitized by Google

während unſerer Schäkerei, wir richteten an uns gegenſeitig die närriſchſten Fragen.

Ich mußte aber immer zuerſt die Unterhaltung beginnen, und er, der Diplomat, antwortete, wenn er konnte und wagte.

Was iſt denn das für ein Ding, welches man Liebe nennt? fragte ich.

Meiner Treu, ich weiß es nicht; verſetzte Robert.

Ach! Wäre ich ein Knabe! — — —

Nun dann, was würdeſt Du thun? —

O, ich würde es ſchnell genug wiſſen.

Wie wollteſt Du das anfangen?

Ich würde die Damen fragen, ich! —

Aber die ſind es ja gerade, welche uns hier fehlen.

O, ich würde dann ſchon welche finden.

Glaubſt Du? —

So frage doch Deinen Lehrer darnach.

Iſt das eine Sache, mit welcher ſich ein Lehrer beſchäftigt?

Gewiß. Die Herren beſchäftigen ſich ſtets damit.

Die Lehrer wollen niemals etwas davon wiſſen, wenn man ſie frägt.

Frage ihn doch immerhin, damit Du erfährſt, was er antworten wird.

Er wird Nichts antworten.

Höre. Ich habe dieſen Morgen in dem Zimmer meiner Lehrerin, in ihrem Käſtchen, ein Blatt gefunden, worin ich geleſen habe:

„Die Liebe iſt eine Thorheit!“

„Die Männer ſind Thoren genug, um an ſie zu glauben, und die Frauen haben Geiſt genug, um über ſie zu lachen.“

Das iſt die Herzensergießung einer alten Lehrerin, verſetzte Robert.

Digitized by Google

Glaubst Du?

Ich bin dessen gewiß.

Suche doch einmal unter den Papieren Deines Lehrers nach, vielleicht findest Du eben solche Dinge.

Ich werde gar Nichts finden. Man beschäftigt sich bei uns nicht mit der Liebe.

Suche. Suche nur! —

Ich werde suchen. Adieu!

Auf Morgen!

Ja, auf Morgen!

Und am andern Morgen kletterten der Herr Diplomat und ich wieder über die Mauer und trafen uns am selben Platze.

Ganz bewegt, mein Ohr an das seine gelegt, erwartete ich das inhaltschwere Wort, die große Antwort auf eine große Frage.

Ich habe meinen Lehrer gefragt, sagte Robert.

Vortrefflich, und was hat er geantwortet?

Er hat gesagt: die Liebe ist eine Wolfsschlinge.

Unsere Unterredung hatte hiermit ein Ende.

Ich beeilte mich, Alles meiner guten Freundin, meiner kleinen Fanny, wieder zu erzählen, aber sie hörte diese pikanten Dinge, welche sie nicht verstand, ganz gleichgültig an.

Sonderbare Laune des Geschickes, welches jetzt zwei junge Mädchen trennt, die in denselben Grundsätzen, in denselben Ideen, in denselben Gegenständen erzogen worden sind. —

Das eine der beiden Mädchen ist der Laufbahn gefolgt, welche ihm sein milder Charakter, seine ruhige und zarte Natur vorgezeichnet. — Sie ist der Devise einer wahrhaften Frau gefolgt, welche heißt: Lebe in Bescheidenheit!

Ihre Empfindungen strömen dahin wie die ruhigen Wellen des Glückes. —

Digitized by Google

Sie ist jetzt eine sehr vornehme Dame in London.

Um so mehr aber bin ich physisch und moralisch, ich weiß nicht, durch welch ein unglückliches Verhängniß umhergeworfen worden, und es ist Alles anders gekommen, als die trügerischen Illusionen, welchen wir uns so gerne anstatt der Wirklichkeit hingeben, mir versprochen hatten.

Daß mir die kalte Philosophie nicht sage, die Erziehung vermöge das Naturell zu verbessern, den Charakter zu ändern, die Neigungen zu veredeln. Sie hat Unrecht.

Es sind die ersten Beispiele, die ersten Regungen, die ersten Eindrücke der Kindheit, welche für das Leben einer Frau entscheidend werden.

Die Erziehung ist gleich dem Schutzpfahl einer jungen Pflanze. —

Selbst ein abgestorbener Zweig schützt sie durch seine Umzäumung gegen die Winde, aber er überläßt sie schutzlos den Stürmen. —

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Die Ferien bei der Lady Nicolls.

Zweimal im Jahre verließen Fanny und ich die Penſion in Bath, um die Zeit der Ferien bei Lady Nicolls zuzubringen.

Zur großen Befriedigung der Lehrer und Schüler haben die Penſionäre in England zweimal des Jahres Ferien.

Die Winterferien verbrachten wir in London im Hauſe des Generals.

Wir befanden uns hier inmitten der engliſchen Ariſtokratie, inmitten der eleganteſten Sitten und ausgewählteſten Manieren der Hauptſtadt.

Von früh bis ſpät hörten wir von nichts Anderem reden, als von Vergnügungen, Vorſtellungen bei der Königin und Hoffeſten.

Die älteren Töchter der Lady Nicolls gingen oft in Geſellſchaft und erzählten uns von dem berauſchenden Leben auf den Bällen, welches ſo verführeriſch, ſo wünſchenswerth in den Träumen junger, faſt ſchon zu Jungfrauen gereifter Mädchen erſcheint.

Ohne es zu wollen, erweckte man in uns die Liebe zum Putze, man bereitete uns auf den Cultus der Coquetterie vor,

Digitized by Google

indem man in den größten Mode-Magazinen Londons bis zum Ueberfluß für uns Einkäufe machte.

Ich begann mit Theil an der Unterhaltung zu nehmen.

In der Penſion wie in der Stadt war ich unermüdlich im Fragen.

Eines Tages ſprach man über Indien. Die Erinnerung meiner Kindheit ließen mich die Unterhaltung mit ungewöhnlicher Aufmerkſamkeit verfolgen. Ich hielt mich ganz zur Lady Nicolls, um ihre Worte beſſer hören zu können. Es war von der Ehe — ein Gegenſtand, welcher für die jungen Mädchen ſo viel Intereſſe hat — derjenigen jungen Perſonen die Rede, welche ſich nach Indien begeben wollten.

Eine ſo günſtige Gelegenheit zur Befriedigung meiner Neugierde konnte ich nicht ungenützt vorübergehen laſſen, und ich ſtand nicht an, von der Freiheit, welche man mir als einem aufgeweckten Kinde geſtattete, Gebrauch zu machen.

Warum wollen dieſe Demoiſelles nach Indien gehen? fragte ich.

Deshalb, meine Tochter, verſetzte Lady Nicolls lächelnd, weil in Indien die beſten Ehemänner ſind.

Dann will ich auch dahin gehen.

Daran würden Sie ſehr gut thun, Fräulein; verſetzte ein alter Junggeſelle, welcher ſeit funfzehn Jahren auf Freiersfüßen ſtand, ohne ſich an die Ehe zu wagen.

Ja, gewiß, ſagte ich.

Und was würden Sie dann thun?

Ich würde mich amüſiren — denn — —

Ei, ei, verſetzte der furchtſame Freier, das ſind ſchöne Anlagen — —

Sagen Sie mir doch, mein Herr, ſind die Männer wie die Puppen?

Digitized by Google

Nicht ganz so, Mademoiselle — ei, der Teufel! —

Die Damen lachten, der Gentelmann schnitt eine Grimasse und ich war mit einem Satze bei meiner Puppe, ließ sie vor aller Welt tanzen und nannte sie meinen Ehemann.

Im Sommer bewohnten wir das herrliche Schloß, welches die Familie Nicolls bei Bath besaß. Ich war daselbst wie ein kleiner dem Käfig entsprungener Löwe. Fanny dagegen immer ruhig und ernst .Wir gingen sehr oft in das Gehölz, um die wilden Blumen zu pflücken, deren lebendige Farben die Lady Nicolls mit einem ausgezeichneten Talent in Aquarellmanier wiedergab.

Unsere leichten Körbchen unterm Arm durchstrichen wir die mit Kräutern bewachsenen Pfade, von deren Stengeln wir die bescheidenen Blumen pflückten, welche unsere Gärtner nicht achten.

Wenn man diese liebliche Blumen so zwischen dem Buschwerk sah, so hätte man glauben sollen, daß die Natur sie deshalb in der Verborgenheit des Waldes wachsen ließ, um erkennen zu lassen, daß Gott noch größer in den Dingen ist, die sich uns verbergen, als denen, die wir sehen.

Unser größtes kindliches Glück bestand darin, mit der ernsten Miene der Künstler die Blumen im Arbeitszimmer zu ordnen und unbeweglich und steif, wie die jungen Mädchen der Provinz, an dem Arbeitstisch der Lady Nicolls zu sitzen.

Unsere Werkzeuge beim Malen waren sehr einfach. Zwei kleine Pinsel, Wasserfarben, ein Glas Wasser, einige Blätter Papier, das war Alles.

So verbreitete die tugendhafte Frau in ihrem Hause, und innerhalb ihrer zahlreichen Familie, den Geschmack an angenehmen Beschäftigungen, an dem unschuldigen Zeitvertreibe,

Digitized by Google

welche auf Geist und Herz wohlthätiger wirken, als das betäubende Geräusch der Feste.

So verlebte ich denn meine Ferien in dem Hause der Lady Nicolls, unter den Beispielen der häuslichen Tugenden, welche durch die Gegenwart eines stillen Glückes belohnt werden. Ach, schon der Gedanke an solch ein Glück vermag der zur ewigen Unruhe inmitten des Geräusches der Welt verurtheilten Frau heiße Thränen zu entlocken!

Die patriarchalischen Sitten dieser Familie hatten mein Gemüth gestillt, häuslichen Freuden zugänglich gemacht.

In der ersten Aufregung meiner jugendlichen Gefühle suchte ich oft nach soliden Hülfsquellen zur Begründung eines einfachen und ruhigen Lebens.

Aber mein beweglicher Geist, mein ungestümer Charakter ließen mich diese heilsamen Gedanken nur zu schnell wieder aufgeben und nach einigen Augenblicken war ich wieder der alte unruhige Plage- und Poltergeist für mich und Andere.

Ich stellte selbst die unerschütterliche Ruhe des alten, ernsten Generals auf die Probe.

Ich machte aus seinen Rockschößen eine Schaukel, ich lief ihm zwischen den Beinen durch, während er in den Alleen seines Gartens tiefsinnig spazieren ging, ich kletterte auf seinen Nacken, ich war für ihn eines jener unerträglichen indischen Insekten, welche oft mit einer systematischen Beharrlichkeit uns um die Nase schwirren.

Der General stieß mich gewöhnlich ruhig bei Seite, aber eines Tages hatte ich dennoch seine Geduld ermüdet. Er schüttelte sich, als ich ihm gerade auf den Schultern saß, so gewaltig, daß ich in ein Bassin fiel, welches gerade an seiner Seite war.

Dieser Vorfall brachte das ganze Haus in Alarm, auf

Digitized by Google

mein entsetzliches Geschrei lief die Dienerschaft herbei, welche mich aus meinem unfreiwilligen Bade zog.

Aber der geringe Erfolg bei dem alten General, welcher kein Wort sagte und nicht einmal den Kopf während meines Unfalles nach mir umdrehte, diente mir zur Lehre für die Zukunft.

Ich unterstand mich ferner nicht, ihn wie einen Schulkameraden zu behandeln.

Ich stellte jetzt meine muthwilligen Kinderstreiche ein, um Abenteuer aufzusuchen.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Reise nach Paris. — Besuch bei dem Herzoge von Bordeaux. — Die Tuillerien. — Die Revolutionärs von 1830. — Der englische Gesandte Lord Stuart.

In den Sommerferien 1830 reisten wir, Fanny und ich, mit der Lady Nicolls auf einige Tage nach Paris.

Wir stiegen im Hotel Meurice ab, wo wir in der zweiten Etage unsere Zimmer bezogen, welche die Aussicht nach der Straße Rivoli gewährten.

Eine meiner frühesten Jugenderinnerungen, welche sich bis heute in meinem Gedächtnisse erhalten hat, ist die meines Erwachens am ersten Morgen unseres Aufenthaltes in Paris. Zum ersten Male, seitdem ich Indien verlassen hatte, zeigte sich mir die Sonne wieder in der ganzen Pracht ihres strahlenden Glanzes.

Vor mir lag der herrliche Garten der Tuillerien.

Bei dem Anblick der großen Orangenbäume, deren angenehme Düfte bis in unser kleines Zimmer drangen, glaubte ich mich wie durch ein Wunder nach Indien zurückversetzt.

Alsobald nach unserer Ankunft in Paris, welche Stadt für mich ein neues, wahrhaft feenhaftes Bengalien war, empfing die Lady Nicolls den Besuch des englischen Gesandten, Lord Stuart,

Digitized by Google

welcher ſich erbot, uns die Merkwürdigkeiten der Stadt zu zeigen.

Am andern Morgen ſtellte er die Lady Nicolls bei Hofe vor, wo ſie von dem Könige Carl X. auf die ſchmeichelhafteſte und liebenswürdigſte Weiſe empfangen wurde.

Der König liebte den Ruhm, bei welcher Nation er ihn auch finden mochte, und der militäriſche Ruf des ehemaligen Ober-Commandeurs der indiſchen Armee flößte dem ritterlichen Könige eine hohe Achtung ein, welche er der Lady Nicolls in ſeiner galanten und anmuthigen Weiſe zu erkennen gab.

Einige Tage ſpäter wurden auch wir, Fanny und ich, bei Hofe eingeführt.

Der junge Herzog von Bordeaux und ſeine Schweſter zeigten ſich gegen uns kleine Damen voll Anmuth und Huld, und wir waren ſtolz auf eine ſo gute Aufnahme.

Der Herzog von Bordeaux war das liebenswürdigſte Kind von der Welt.

Er trug an dieſem Tage die Uniform eines Obriſten des Jäger-Regiments, auf ſeiner Bruſt hatte er das große blaue Band des Ordens des heiligen Geiſtes. An ſeiner Seite hing ein ſehr ſchöner künſtlich gearbeiteter Säbel, welchen ihm ſein Regiment verehrt hatte.

Ich erinnere mich, daß dieſer Säbel meine Aufmerkſamkeit ganz beſonders auf ſich zog.

Mit meiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit griff ich nach der koſtbaren Waffe, zog den Degen raſch aus ſeiner Scheide, und nahm die Miene an, als ſtände ich an der Spitze eines Bataillons, das ich zu commandiren hatte.

Die Gouvernante der kleinen Herzogin, eine edle, erhabene Frau, war bei unſern unſchuldigen Spielen zugegen und verfolgte meine muthwilligen Launen mit großem Intereſſe. —

Digitized by Google

Aber aus diesen unsern kindlichen Spielen wurden wir durch sehr ernste Nachrichten aufgeschreckt. Der alte König fuhr in größter Eile zu einem Ministerrath nach Saint-Cloud.

Die Emeute hatte auf der Straße ihren Anfang genommen.

Wir verließen das Schloß, worin Alles in der größten Aufregung war. Vor den Tuillerien begegneten wir berauschten Menschen, den Julihelden, welche uns, so gut sie konnten, beschimpften.

Sie schrieen sehr laut, aber sie wußten nicht was sie schrieen.

Diese Zustände machten auf mich kleines Mädchen denselben Eindruck, wie meine Verbarrikadirung vor den Lehrern der schönen Künste in der Pension.

Nicht ohne Anstrengung gewannen wir unser Hotel, wo wir Lady Nicolls ganz bestürzt fanden. Nach dem Rathe des englischen Gesandten war sie schon den ganzen Morgen mit ihrem Gepäck zur Rückreise nach London beschäftigt.

Wir hatten uns mit einer Emeute niedergelegt, wir erwachten mit einer Revolution.

Wer hätte es mir vorher gesagt, daß ich mich zweimal in meinem Leben, in so verschiedenen Ländern, beim Ausbruche einer Revolution, so nahe den bedrohten Thronen befinden würde? Wahrlich, die Vorsehung hat mich durchaus dazu verdammt, zu leben und zu sterben inmitten des Aufruhrs.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Die religiösen Pflichten. — Die erste Communion. — Der Beichtvater.

Geständnisse eines jungen Mädchens.

Mit großer Freude sah ich die Zeit religiöser Pflichten kommen, die Zeit des Gebetes, der Beichte, der ersten Communion, diese Zeit reiner, keuscher Empfindungen, welche den Frauen für immer im Gedächtniß bleibt. —

Mistreß Oldrige war dem Willen meiner Mutter genau nachgekommen, sie hatte meine religiöse Erziehung einem alten Priester anvertraut, welcher der Gesellschaft Jesu angehörte. Diese hatten in Bath eine große Niederlassung.

Ich war jetzt 13 Jahre alt, meine Pensionszeit näherte sich ihrem Ende.

Niemals in meinem Leben werde ich die süßen Empfindungen vergessen, welche sich meiner Seele bemächtigten, als ich zum ersten Male, noch ein furchtsames, anspruchloses Kind, am Beichtstuhle zu Füßen des frommen Jesuiten niederkniete.

Meine Aufregung war so groß, mein Herz schlug so gewaltig, daß ich in der That mich in den Himmel zu den Füßen Gottes gehoben glaubte.

Ich hatte dem Priester durchaus nichts zu bekennen, wenn

Digitized by Google

nicht etwa meine Unterhaltung mit Robert F. auf der großen Mauer.

Er, der Beichtvater, hätte viel beſſer über das Elend des reifern und des Greiſenalters als das unſchuldige Kind Bekenntniſſe ablegen können.

Als ich mich zum erſten Male in der Kapelle der Jeſuiten dem Beichtſtuhle näherte, war es zugleich das erſte Mal, daß ich in eine katholiſche Kirche trat.

Es war am Tage des Frohnleichnamsfeſtes.

Ich werde niemals das Erſtaunen und die Verwunderung, welche ſich meines jugendlichen Gemüthes beim Anblick der ſo reichen und großartigen Ausſchmückung der Kirche bemächtigte, wiedergeben können; bisher hatte ich nur die kahlen, kalten und ſchmuckloſen proteſtantiſchen Kirchen zu ſehen Gelegenheit gehabt.

Der Altar war mit Blumen bedeckt, und eine Uebermaſſe von Kerzen goſſen ihr Licht über dieſe Blumen aus.

Räucherkraut verbreitete die feinſten Wohlgerüche, und die reinen Stimmen der jungen Knaben entzückten das Ohr. Die kleinen Sänger waren anmuthig in weiße Gewänder gehüllt. Andere Knaben trugen kleine Körbe, aus denen ſie Roſenblätter durch die dichten Wolken des Weihrauchs auf den Altar niederwarfen.

Ein für mich ſo neues Schauſpiel regte mich fieberhaft auf, und ich richtete an den guten Vater, welcher mir zur Seite knieete, die naivſten und ſonderbarſten Fragen. Er antwortete dem für äußere Eindrücke ſo leicht empfänglichen Kinde mit der wohlwollenden Miene eines Prieſters, mit der weiſen Zurückhaltung eines Seelenhirten.

Sagen Sie mir doch, mein Vater, ſprach ich zu ihm, iſt der liebe Gott wie meine Mama? —

Digitized by Google

Was willst Du damit sagen, mein Kind? —

Ich meine, daß er eben dasselbe liebt, was meine Mama liebt.

Wie so das, mein Kind?

O, wohl, der liebe Gott ist wie meine Mama, er liebt die Blumen, den Wohlgeruch, das Strahlen der Kerzen, die Musik.

Gewiß, mein Kind.

Hat der liebe Gott auch ebenso den Tanz und die Bälle gern?

Was sprichst Du da, unglückseeliges Kind?

Meine Mutter liebt ja auch den Tanz und die Gesellschaft.

Der liebe Gott, mein Kind, liebt Alles was er geschaffen hat.

Sehr wohl, mein Vater.

Und Gott hat die Blumen, die Wohlgerüche und das Licht geschaffen.

Und den Tanz?

Den Tanz — den hat der Teufel geschaffen.

Also darf man den Tanz nicht lieben?

Nein, mein Kind.

Ich werde das meiner Mutter sagen.

Du wirst daran wohl thun, und Gott wird Dich lieb haben.

Seit diesem poetischen Tage erfüllten mich die religiösen Ceremonien. Ich dachte nicht mehr an die Unterhaltung auf der großen Mauer. Ich träumte von Nichts, als von den harmonischen Gesängen in der Kirche, von den Kerzen, von den Blumen auf dem Altar Gottes.

Ich suchte auf jede mögliche Weise aus der Pension zu entschlüpfen, um den kirchlichen Ceremonien beizuwohnen.

Die Stunde der ersten Communion nahte heran, der gute Vater bereitete mich durch seine freundliche Unterhaltung, durch seine frommen Rathschläge darauf vor.

Digitized by Google

Wir lasen zusammen die Verse des Evangeliums, welche das Gemüth zur Andacht erheben.

Eine große Bewegung bemächtigte sich noch immer meiner, wenn uns die Nacht in dem Gewölbe der Kirche bei unsern Gesprächen über das göttliche Wesen überraschte; wenn ich die Glocke des Convents zur Betstunde läuten hörte.

Dann machte sich inmitten der Stille des Klosters plötzlich ein starkes Geräusch hörbar. Die Jesuiten traten zum gemeinschaftlichen Abendgebete in die Kapelle.

Wer vermöchte die Empfindung, das Wonnegefühl einer reinen Seele in dem Augenblick, wo sich alle diese Stimmen zu einem gemeinschaftlichen Gebete vereinigten, wieder zu geben?

In einer finstern Ecke der Kirche verborgen, lauschte ich den hellen Tönen der Sänger, welche ich leise mitsang. Ich begann die stillen Freuden zu begreifen, welche die Ruhe des klösterlichen Lebens giebt.

Ich hätte mich da gerne zur Nonne machen lassen.

Der Sonntag Trinitatis war der Tag meiner ersten Communion. Am folgenden Tage suchte ich den Priester auf. Ich hatte seltsame Bekenntnisse zu machen. Ideen, die ich selbst nicht begriff, gingen mir durch den Kopf, beunruhigten mein Herz. Die Ceremonien des Gottesdienstes beschäftigten unaufhörlich meine Einbildungskraft.

Als ich mich dem Priester nahte, schlug laut mein Herz, füllten sich meine Augen mit Thränen, wurde meine Stimme bewegt, zitterten meine Glieder.

Was ist Dir, mein Kind? fragte der gute Vater.

Ich weiß es selbst nicht, mein Vater.

Warum weinst Du?

Ich weiß nicht, mein Vater.

Digitized by Google

Aber was bewegt Dich denn so?

Tausend Gedanken gehen mir durch den Kopf.

Was sind das für Gedanken, mein Kind?

Ach, mein Vater, ich weiß nicht auf welche Weise ich sie Euch mittheilen soll. Alle die religiösen Dinge verwirren mir den Kopf und wecken Empfindungen in mir, für die ich keine Worte habe.

Ich begreife Dich nicht, mein Kind.

Diese Blumen, diese Wohlgerüche, diese Erleuchtung, diese Musik! — —

Nun, meine Tochter?

Dies Alles betäubt mich und macht meinen Kopf schwindeln.

Welche Ideen hast Du da, armes Mädchen.

Hören Sie, mein Vater, ich dachte seit gestern, daß man ein Gott sein müsse, um seine Seele von all den irdischen Gedanken abzulenken, welche die Blumen, die Düfte, der Kerzenglanz, die Musik verursachen.

Entziehe Dich eiligst dieser traurigen Einbildung, mein Kind.

Das ist unmöglich, mein Vater. — —

Und bei diesen Worten brachen meine Thränen mit Heftigkeit hervor.

Der gute Priester senkte sein Haupt ohne ein Wort zu sagen. Trauriges Geschick! es war nicht mehr das Kind, es war das junge Mädchen, welches so dachte. —

Digitized by Google

Funfzehntes Kapitel.

Ankunft meiner Mutter in Bath. — Austritt aus der Penſion. — Ein zeitweiliger Ehemann. — Sonderbare Verhältniſſe.

Die Entführung.

Meine Mutter war von Indien gekommen, um mich aus der Penſion zu holen.

Kaum war das junge Mädchen aus dem Kindesalter getreten, hatte man es ſchon zur Ehe beſtimmt.

Meine Mutter wollte ſich der Verantwortlichkeit für ihre Tochter entheben, welche einer jungen Frau immer etwas unbequem geweſen wäre.

Meine Erziehung war beendet. Sie war ſehr glänzend. Ich verſtand alle europäiſchen Sprachen und ſelbſt Latein.

Ich hatte alle ſchönen Künſte gelernt, den Tanz ausgenommen, welchen ich ſchon genugſam vor meinem Eintritte in die Penſion kannte.

Man hatte mir den Weg der Vergnügungen gezeigt, aber nicht den des Glückes, den der nichtigen Freuden, aber nicht den der Vernunft.

Man hatte mir Latein beigebracht, welches uns pedantiſch macht.

Digitized by Google

Die Muſik, welche uns zur Thörin bildet.

Die Toilette, welche uns zur Coquette erzieht.

Die Eitelkeit, welche zu Allem, nur nicht zum Guten führt.

Man hatte mich endlich in allen unnützen, ich möchte ſagen, ſchädlichen Dingen unterrichtet.

Anſtatt uns auf die frommen und erhabenen Pflichten einer Familienmutter vorzubereiten, hatte man uns für die Rolle einer Salondame erzogen.

Anſtatt der einfachen und beſcheidenen Sitten, welche einem ungen Mädchen ohne Vermögen ſo nothwendig ſind, hatte man uns die Gewohnheiten des Luxus beigebracht, welche ſelbſt große Häuſer ruiniren.

Anſtatt uns auf die Fallſtricke der Welt aufmerkſam zu machen, hatte man es vorgezogen, ſie unter Blumen zu verbergen.

Anſtatt uns gegen den Feind zu bewaffnen, hatte man uns ihm ſchutzlos in die Hände gegeben. —

Meine Mutter war eine Weltdame, nach ihrer Meinung war ich vollkommen gut erzogen.

Als ſie in die Penſion trat, war mein Kopfputz das Erſte, worauf ſie ihre Aufmerkſamkeit richtete. Während ich auf ſie zueilte, ſie zu umarmen, rief ſie:

O, Lola, wie ſchlecht biſt Du friſirt! — —

Es waren gerade die Winterferien, als mich meine Mutter beſuchte.

Sie war mit dem koſtbaren Pelzwerk bedeckt, welcher zu den großen Reichthümern Indiens gehört, ihre Toilette aber hatte die geſchmackvolle Einfachheit der wahrhaft ariſtokratiſchen Frauen.

Man hatte uns ſo gut in der Wiſſenſchaft des Putzes un-

Digitized by Google

terrichtet, daß ich alsobald diese nützlichen Kenntnisse bei meiner Mutter in Anwendung brachte.

Meine Mutter entfaltete in England den ganzen Luxus der orientalischen Gebräuche. Zwei indische Kammermädchen begleiteten sie, und wenn sie ausging, so folgten ihr stets zwei Indianerinnen in dem malerischen Costüm ihres Landes.

Ein junger Gentelmann von ungefähr dreißig Jahren gab meiner Mutter den Arm, aber mir gegenüber hielt er sich unbeweglich und schweigsam.

Es war ein Irländer aus guter Familie, Capitain in einem indischen Regimente. Er hatte meine Mutter während der Reise kennen gelernt.

Der Pensionärin von 14 Jahren schien dieser Herr alt genug, um für ihren Vater gelten zu können.

Die jungen Mädchen in diesem Alter, nennen alle Männer ohne Unterschied alt, welche mehr als achtzehn Jahre zählen.

Der Begleiter der Mistreß Eregie war aber in der That noch jung. Seine Physiognomie war nicht unangenehm, er hatte eine mittelmäßige Taille, braunes, ziemlich schönes Haar, blaue Augen, eine niedrige, gedrückte Stirne. Alles an diesem Manne war gewöhnlich, nur sein Stillschweigen und die forschenden Blicke, welche er auf mich warf, erschienen mir sehr außerordentlich.

Der Beobachter würde in seiner Physiognomie den entschiedenen Charakter, den Hang zu gewagten Unternehmungen gefunden haben.

Unter den angenehmen Formen eines Weltmannes verbarg sich der militairische Despotismus, das methodisch kalte Blut eines englischen Soldaten, die starke Willenskraft eines Menschen, welcher gewohnt ist im beständigen Kampfe mit den Elementen zu leben.

Digitized by Google

Mit der Neugierde eines jungen Mädchens der Penſion, ſtellte ich tauſend Vermuthungen über den Fremden an, über den meine Mutter mir auch nicht die geringſte Mittheilung machte.

Dieſer Herr gab ſich das Anſehen eines Beſchützers, was mich ſowohl wie die Miſtreß Oldrige in Erſtaunen ſetzte, denn auch ihr hatte man nicht das Geringſte über das Verhältniß des jungen Mannes mitgetheilt.

Nachdem ich endlich lange genug nach einem Aufſchluſſe geſucht hatte, ſagte ich zu mir ſelbſt, der junge Gentelmann mag zu keinem anderen Zwecke gekommen ſein, als um eine unſerer alten Lehrerinnen zu heirathen.

Bei der erſten ſowohl, ſo wie bei der zweiten Viſite, welche meine Mutter in der Penſion abſtattete, war ſie von dem Unbekannten begleitet.

Sie ſprach auch in ſeiner Anweſenheit von der großen Sache, welche in den Ohren einer vierzigjährigen Jungfrau ſo lieblich klingt.

Willſt Du Dich verheirathen, Lola?

Ei ja, Mama.

Nun, ich habe einen Mann für Dich.

Iſt er recht hübſch?

O, wohl, er iſt hübſch.

In meinem Alter?

Nicht ganz in Deinem Alter, Lola —

Wie alt iſt er denn? —

Sechszig Jahre, mein Kind. —

Als ſie dieſes geſprochen hatte, erbleichte ich, die erſten Worte, welche über meine Verheirathung zu mir geſprochen wurden, waren für mich eine Enttäuſchung. Ich ſah den Offizier

Digitized by Google

an, welcher zum erſten Male lächelte und deſſen auf mich gehefteten Blicke mir Furcht einflößten.

Ich ging alſobald mit Thränen in den Augen zu meiner kleinen Fanny, der ich mein unglückliches Schickſal mittheilte.

Was bekümmert Dich ſo? fragte ſie mich, indem ſie meine Thränen trocknete.

Meine Mutter will mich verheirathen.

Und deshalb weinſt Du?

Ach, wenn Du wüßteſt — —

Was denn? — —

Meine Mama will mich verheirathen, aber nicht an einen Mann —

An wen denn?

An einen Alten.

An einen Alten? —

Ja, an einen Alten, den ſie mit aus Indien gebracht hat.

Du haſt ihn geſehen?

Vor einem Augenblick.

Wie alt iſt er denn?

Sechszig Jahre.

Hat er keine Haare mehr?

O ja.

Weißes Haar? —

Nein, ſchönes, braunes Haar.

Nun, ſo hat er wenigſtens keine Zähne mehr?

Doch; er hat weiße Zähne.

Und Du willſt dieſen Alten nicht? —

Nein, ich will ihn nicht.

Sehr wohl, man muß Deiner Mutter ſagen, daß Du in der Penſion bleiben willſt.

Digitized by Google

Sechszehntes Kapitel.

Sir Alexander Lunley, ein Ehemann von sechszig Jahren. — Der Capitän James.

Die Entführung.

Meine Mutter befragte mich nicht weiter über meine Empfindungen.

Am andern Morgen entführte sie mich meiner kleinen Freundin, dem Aufenthalte meiner kindlichen Empfindungen, der Illusionen eines jungen Mädchens, meinem Gefängnisse, um mich in eine andere Gefangenschaft zu führen.

Sie machte mir bekannt, daß meine Verheirathung mit einem reichen Greise, Sir Alexander Lunley, schon seit langer Zeit verabredet sei.

Nach dieser grausamen Mittheilung konnte ich den englischen Capitän nicht ohne Wuth und Verzweiflung ansehen.

Er richtete milde Worte an mich, er suchte mich auf jede mögliche Weise zu trösten.

Ich antwortete nichts, barg mein Haupt in meinen Händen und weinte mich aus.

Mademoiselle, sagte er einst, als er zu meiner Mutter ging, Sie verheirathen sich nicht gern? —

Digitized by Google

Nein, mein Herr.

Wie, Sie wollen den reichen Mann nicht, welchen Ihre Mutter für Sie bestimmt hat?

Nein — gehen Sie.

Sie wollen einen jüngern Gatten?

Ja, mein Herr.

Sie haben Recht.

Nicht wahr, mein Herr? sagte ich ganz erfreut, Jemanden gefunden zu haben, der mit mir gleicher Meinung war.

Ihre Mutter thut sehr übel daran, Sie an einen Sechzigjährigen verheirathen zu wollen.

Ach — mein Herr — Sie werden mich nicht gegen meinen Willen heirathen wollen? —

Aber, sagte der Capitän ganz erstaunt, aber, Mademoiselle — — —

Was ist Ihnen? —

Aber, Mademoiselle, Sie halten mich für Ihren alten Zukünftigen? —

Wie, ist dem nicht so? —

Welch ein Compliment machen Sie mir da! sagte der Capitän, halb ärgerlich, halb lächelnd.

Aber Sie sind doch der Alte, mein Herr, welchen meine Mutter aus Indien mitgebracht hat?

Sie moquiren sich über mich, Mademoiselle.

Wie, Sie heißen nicht Alexander Lunley?

Nein, nein, Mademoiselle.

Wie nennen Sie sich denn? —

Capitän Thomas James.

Ach — ich bitte um Verzeihung, mein Herr. Wir sehen in der Pension so selten Herren.

Digitized by Google

Deshalb?

Unsere Lehrerinnen haben uns niemals darin unterrichtet, das Alter eines Mannes nach seinem Aeußern zu beurtheilen. Für uns gilt ein Herr, welcher nicht von unseren Jahren ist, für einen alten Mann.

Als wir nähere Bekanntschaft gemacht hatten und ich mich überzeugt hatte, daß der Capitain James nicht mein Zukünftiger war, flößte er mir nicht mehr solche Angst ein.

Ich war vielmehr diplomatisch genug, ihn mir zum Freunde zu suchen. Ich dachte schon daran, daß er mich gegen den unbeugsamen Despotismus meiner Mutter in Schutz nehmen könnte.

Anstatt ihn, wie früher, zu meiden, wenn er zu uns kam, kam ich ihm jetzt entgegen.

Sie sind mir nicht böse, sagte ich zu ihm, daß ich Sie für einen sechzigjährigen Alten gehalten habe? —

Nein, Mademoiselle.

Ach, wie gütig sind Sie, mein Herr.

Sie sind mir jetzt gut?

Ja, mein Herr.

In Wahrheit?

Und ich würde Sie noch mehr lieben, wenn — —

Was muß ich thun, um mir Ihre volle Liebe zu erwerben?

Sie müssen meiner Mama sagen, daß sie mich mit dem alten Lunley nicht verheirathen soll.

Der Auftrag, den Sie mir da gaben, ist sehr mißlich.

Weshalb?

Wenn Ihre Mutter sich eine Sache in den Kopf gesetzt hat, so — —

Aber, mein Herr, wenn ich nicht will. — —

Digitized by Google

Ihre Mutter hat ihr Wort gegeben. —

Ich aber habe mein Wort nicht gegeben, mein Herr.

Das iſt ſehr wahr.

Nun wohlan, verhindern Sie, daß meine Mutter mich an den Alten vermählt, und ich will Sie lieben wie meinen Vater.

Ich verſpreche Ihnen Alles was ich vermag für Sie aufzubieten.

So wurde der junge Offizier auf die natürlichſte Weiſe mein Beſchützer.

Er kannte den hartnäckigen Character meiner Mutter zu wohl, um nicht zu wiſſen, daß er bei ihr in einer Sache, welche ihrer Eitelkeit zuſagte, nichts ausrichten würde.

Sie wollte mich eher reich, als glücklich wiſſen, mich nach ihrem Geſchmack und nicht nach meinem verheirathen. Sie wollte mich verſorgen, aber nicht verehlichen.

Der Capitän Thomas James ſuchte, als ein gewandter Mann, die Schwierigkeit zu umgehen, ſtatt ihr offen entgegen zu treten, er verſuchte nicht das zweckloſe Mittel auf den Entſchluß meiner Mutter einzuwirken, ſondern wandte ſich lieber an das Herz eines jungen Mädchens.

Es iſt nicht allzu ſchwer das Herz eines jungen Mädchens von 14 Jahren zu gewinnen, weiß es doch ſelbſt kaum was es mit ſeinem Herzen machen ſoll.

In einem ſo frühen Alter kennen wir noch nicht unſere Empfindungen; die Leidenſchaften, die Liebe, die Freundſchaft, Alles dieſes ſieht das junge Mädchen nur unbeſtimmt durch das Prisma ihrer wunderlichen Illuſionen.

Das Herz eines vierzehnjährigen Mädchens iſt ein weiches Wachs, auf welchem ſich die Gefühle ebenſo raſch eingraben, wie ſie daraus verſchwinden.

Digitized by Google

Im vierzehnten Jahre schlägt unser Herz für den Ersten Besten, welcher uns wohl will. —

Wir lieben Jeden, der uns beschützt, erfreut, vertheidigt.

Der Capitain James war 30 Jahre und ich nicht einmal halb so alt.

Er besuchte jetzt häufiger meine Mutter, wenn auch ein wenig ihretwegen, aber doch hauptsächlich, um mich zu sehen.

Sobald er zu uns eintrat, erheiterte sich mein Gesicht, ich wurde fröhlicher. Ich betrachtete ihn wie meinen Beschützer vor dem Alten, welcher mich bedrohte.

Meine Mutter sprach von unserer Abreise nach Indien, und ich begann zu zittern.

Ich näherte mich dem Capitän, um ihm meinen Kummer mitzutheilen.

Sie weinen noch immer, Mademoiselle?

Habe ich nicht Grund genug dazu? —

Sie fürchten sich noch immer vor dem alten Ehemann?

O, sehr, mein Herr!

Nun denn so hören Sie mich, sagte der Capitän mit einer entschlossenen Miene.

Ich höre, versetzte ich mit einer Art innerer Befriedigung.

Es giebt nur ein Mittel von Ihrem Alten loszukommen.

O, sagen Sie es schnell.

Sie gehen mit mir.

Wohin?

Zu meiner Familie.

Ach, sehr gern, aber — —

Nun, aber? —

Haben Sie die Erlaubniß meiner Mutter?

Im Gegentheil, sie darf durchaus nichts davon wissen.

Wie wollen wir das anfangen?

Digitized by Google

Kümmern Sie ſich um nichts, ſchweigen Sie nur, und dann dieſen Abend — — —

Dieſen Abend? —

An dieſem Abend noch reiſen wir nach Irland.

Meine innere Bewegung erreichte jetzt den höchſten Grad, ich brach in einen Strom von Thränen aus.

Sie werden mich doch gewiß wie mein Vater lieben? fragte ich ſchluchzend.

Statt aller Antwort küßte er mir die Hände, und entfernte ſich.

Am Abend hielt er Wort. Ein Wagen ſtand vor unſerer Thür bereit. Wir fuhren zuſammen fort.

Und am andern Morgen, dreißig Meilen hinter Bath war er ſchon nicht mehr mein Papa! — — —

Digitized by Google

Siebenzehntes Kapitel.

Entwickelung unseres Abenteuers. — Unerwartete Hindernisse.

Lord Normanby, Vicekönig von Irland.
Lady Normanby.

Das junge Mädchen von vierzehn Jahren war nicht mehr unschuldig. Sie erwachte von einer Schuld befleckt, welche sie weder gesucht, noch verstanden hatte. —

Wenn auch mein Entführer hierüber keine Gewissensbisse empfand, so hatte er sich doch eine Verlegenheit bereitet, aus der er sich herausreißen mußte.

Schon seines eigenen Vortheils wegen, welcher ihm aus seiner gesellschaftlichen Stellung erwuchs und der durch eine Entführung gefährdet war, mußte er an eine Ehe mit mir denken. Er wußte wohl, daß er Rücksicht zu nehmen habe auf ein junges Mädchen aus guter Familie, welches keinen andern Fehler begangen hatte, als in ihm seinen ersten Beschützer gegen eine ihm aufgezwungene unnatürliche Ehe zu sehen.

Der Mann, welcher sich in einem Lande wie England, wo die Sitten viel strenger sind als anderswo, wo die kalte Vernunft vorherrscht, wo der Geschäftsgeist die Leidenschaften verurtheilt, wo das Herz eben so wenig hervortritt wie die Sonne,

Digitized by Google

der Mann, sagen wir, welcher sich in diesem Lande zu dem Roman einer Entführung versteigt, ist für die Gesellschaft gebrandmarkt. —

So zwang denn mehr noch der Egoismus, als die Rücksicht auf mich, den Sir Thomas James das Sakrament der Ehe zu nehmen.

Die Zeit unvorhergesehener Hindernisse sollte jetzt beginnen.

Ich war minorenn und Katholikin. Ich mußte also zur Abschließung einer Ehe die Erlaubniß meiner Aeltern und des Bischofs haben.

Vier Erfordernisse machten alle Mitglieder des Clerus geltend, der Capitän fand noch eines dazu: unsere Ehe mußte von beiden Kirchen, der katholischen und protestantischen, eingesegnet werden.

Durch diese Schwierigkeiten gereizt, wollte sie der Capitän James wenigstens vermindern. Er schlug mir vor, zum Protestantismus überzutreten.

Jetzt zeigte ich das erste Mal in meinem Leben einen entschiedenen Willen, ich verweigerte es, meinen Glauben, in welchem ich erzogen war, abzuschwören.

Vergebens machte nun der Capitän in allen Kirchspielen Liverpools die Runde.

Um, wie er sagte, den bösen Willen der Geistlichen und Pfarrer zu überwinden, entschloß er sich nun, einen Anwalt, dessen Gewandheit in Geschäften und elastisches Gewissen er kannte, zu Rathe zu ziehen.

Wir machten uns also auf den Weg zu diesem feinen Manne, welcher in Dublin wohnte.

Bei der Auseinandersetzung unserer Angelegenheit machte der Anwalt ein sehr garstiges und verlegenes Gesicht. Während er über seine zu gebende Antwort nachsann, hefteten sich

Digitized by Google

seine Katzenaugen bald auf die bestäubten Actenstücke vor ihm, bald auf seine silbernen Schuhschnallen — aber kein Wort kam heraus.

Endlich nahm er eine ungeheure Prise, rückte mit einem sehr eigenthümlichen Lächeln dem Capitän näher und sagte, sich zu dessen Ohr hinneigend und jedes Wort scharf betonend:

Wenn man einen protestantischen Geistlichen zum Bruder hat — — — der in Dublin wohnt. — — Verstehen Sie? —

All pight, rief Sir James, und beeilte sich, dem Gentlemen das Honorar für einen so kostbaren Rath zu zahlen.

Zwei Stunden später klopften wir an die Thür des kleinen Landhauses unseres protestantischen Pfarrers an.

Der heilige Mann war nicht wenig erstaunt, er glaubte, daß sein Bruder mit seinem ganzen Regiment aus Indien im Anzuge sei.

Er sah mich groß an und ich machte noch größere Augen.

Wer ist dieses Kind? fragte er.

Dieses Kind — — es ist meine Frau, versetzte der Capitän.

Deine Frau? — Du bist also verheirathet?

Ja — wenn nämlich — —

Wenn sie größer sein wird?

Nein, wenn Du uns trauen wirst.

Wie? —

Kannst Du Dir denken, daß ich schon fünf Tage lang darnach laufe, getraut zu werden?

So? —

Ich suchte Dich deshalb auf, weil ich es müde bin, länger herumzulaufen.

Aber, mein Bruder — —

Auf zwei Worte, sagte der Capitän, indem er seinen Bruder aus dem Zimmer in den Garten hineinzog.

Digitized by Google

Dieſe beiden Worte mußten von magiſcher Wirkung geweſen ſein, denn am andern Morgen traute uns der gefällige Pfarrer in aller Frühe, mit Hinzuziehung eines alten Dieners, als des einzigen Zeugen, in der kleinen Kirche ſeines Ortes.

Konnte ich mich nun als die rechtmäßige Frau des Capitäns betrachten?

Die engliſchen Geſetze wiſſen davon nicht viel, ſie ſind überhaupt in Bezug auf dieſes Thema nicht ſehr unverſchämt. Um als verheirathete Frau zu gelten, genügt es, wenn man nur mit einigem Recht die Miene einer ſolchen annehmen kann.

Dieſe ſeltſame Trauung, bei welcher ich eine Rolle zu ſpielen gezwungen war, ſchützte wenigſtens den Capitän vor der Polizei, welche ihm auf eine Denunziation meiner Mutter von London aus auf den Ferſen ſaß.

Als der Capitän nicht mehr fürchtete verhaftet zu werden, glaubte er, daß ich nun ganz glücklich ſein würde, ihn der Polizei trotzen zu ſehen.

Die Männer haben doch zuweilen viele dünkelhafte Einbildungen.

Endlich mußten wir doch auch daran denken, die Familie meines Mannes, welche auf einem alten Schloſſe in der Nähe Dublins wohnte, kennen zu lernen.

Wir hielten uns aber zuvor noch einige Tage in der Hauptſtadt Irlands auf, wo ich verſchiedenen hohen Perſonen vorgeſtellt wurde.

Dies war mein erſtes Auftreten in der Welt. Jeder lachte, welcher mich Madame nennen hörte. Man gab mir den Namen: „das verheirathete Kind.“

Zum Hochzeitsgeſchenk gab man mir ein Regiment Puppen, und mehrere Damen gaben mir zu Ehren Kinderbälle.

Zu der Zeit, als wir uns in Dublin aufhielten, bekleidete

Digitized by Google

der gegenwärtige englische Gesandte zu Paris den hohen Posten eines Vicekönigs von Irland.

Dieser englische Gentlemen war damals noch jung und trug noch nicht die prächtige Perrücke, mit welcher er jetzt in den großen Salons der Hauptstadt so geckenhaft herumspaziert.

Trotz seiner funfzig Jahre ist der elegante und schwächliche Diplomat noch immer derselbe.

Es sind noch immer dieselben Ansprüche an sein gutes Glück, noch immer dieselben Albernheiten des guten Tons, durch welche eitle Frauen sich so leicht fangen lassen, es ist immer noch dasselbe stereotype Lächeln, es sind noch immer dieselben süßen Worte, der Vogelleim des Salons, dessen sich der gewandte Vogelsteller eben so wohl zum Vortheil seiner Regierung, als zur Befriedigung seiner Eigenliebe bedient.

Von diesen unschuldigen Fehlern abgesehen, hat Lord Normanby den Ruf eines großen Diplomaten und Schriftstellers.

Er ist eines der bedeutendsten Mitglieder der Whigs, der rechte Arm des Lord Palmerston, auf den er einen großen Einfluß übt.

Der Lord Brougham hat mir über diesen Gegenstand, in Gegenwart des Fürsten Metternich, sehr sonderbare Thatsachen mitgetheilt. Ich komme später hierauf zurück.

Die Lady Normanby ist hübsch und graziös. Sie hat vollkommen die Manieren einer großen Dame, die berechnete Kälte, welche unverschämt genug ist, sich hinter dem Namen der Diplomatie zu verbergen. Im Grunde aber ist sie eine gute Frau, geistreich, wohlthätig, tugendhaft, sie liebt Frankreich und verabscheut die Franzosen.

Mit einer heldenmüthigen Resignation duldete sie die nothwendigen Treulosigkeiten ihres flatterhaften Gemahls.

Sie hoffte, daß wenigstens zu Paris das Reich der kleinen

Digitized by Google

Treulosigkeiten mit der Regierung der Bürgeraristokratie von 1830 vorübergehen würde.

Aber sie hätte sich überzeugt halten können, daß es selbst die improvisirten Regierungen und die Provisorien der Republik überdauern würde.

Es liegt in der Rolle des alten Lords, welche ihm durch die abenteuerliche Politik des Ministers des Auswärtigen vorgezeichnet ist, den Salon mit der Flüchtigkeit eines Schmetterlings zu berühren, und der alte stutzerhafte Geck zu bleiben, bis die Gesandtschaften und die Gesandten beseitigt sein würden.

Warum soll ich es zu Ehren der Diplomatie nicht zugestehen? Es war der glänzende Vicekönig von Irland, welcher zuerst das verheirathete Kind jene angenehme Schmeicheleien und Phrasen hören ließ, welche die Frauen so lüstern und die Männer so eifersüchtig machen.

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

Die Familie meines Mannes. — Sitten der Schloßbewohner. — Rückreise nach Indien.

Nach einigen wenigen Tagen der Aufregung und der Vergnügungen kamen die Tage der Langenweile und der Widerwärtigkeiten.

Wir begaben uns jetzt nach Bally-Castel in der Grafschaft Wexford, woselbst mein Schwiegervater seinen Wohnsitz hatte.

Ich kam da so recht in die patriarchalischen Sitten hinein.

Das Haupt dieser zahlreichen Familie war seit langer Zeit Wittwer und eine Magistratsperson. Mein Schwiegervater lebte in der Mitte seiner Bauern, gutmüthiger und ehrlicher Irländer, deren Zwistigkeiten er schlichtete, wie Saint-Louis unter den Eichen von Vincenz.

Mein Schwiegervater und seine Kinder, welche wohl einsahen, daß die Heirath meines Mannes keine so große Thorheit war, wie sie den Anschein hatte, und daß der Major Craigie durch seinen hohen Rang in der indischen Armee dem Capitän sehr nützlich werden konnte, nahmen die Fremde, welche in ihre Familie wie vom Himmel herabgefallen war, auf's Beste auf.

Digitized by Google

So verlebten wir sechs Monate inmitten der Familie des alten Schlosses, welche aus drei Töchtern und vier Söhnen bestand.

Die Aelteste, eine trockne, steife Engländerin, ein wunderlicher Character, zänkisch und mürrisch, hatte den einzigen Sohn eines reichen Directors der indischen Compagnie geheirathet. Sie ist durch die Jahre zu einer ausgedörrten getrockneten Pflaume zusammengeschrumpft.

Die zweite Tochter, Wittwe des Obristen Waltson, entschädigte die Familie für die Häßlichkeit der älteren, durch ihre guten und seltenen Eigenschaften. Sie war eine sehr achtungswerthe Frau, welche sich nur mit ihren Kindern beschäftigte.

Die jüngste der Schwestern war nicht verheirathet. Vernunft und Neigung hatten sie dahin geführt, der Ehe zu entsagen. Sie hieß Mina. Sie war die barmherzige Schwester des Hauses, welche mit der Gewissenhaftigkeit eines Gelöbnisses über ihren alten Vater wachte, sie war die Vertraute der Freuden und Leiden aller Einwohner des Ortes, sie war die Vorsehung der Armen.

Der älteste der Brüder, der Erbe des väterlichen Gutes, war eine rohe Natur. Er brachte seine Zeit auf der Jagd und bei den Pferden zu, und galt im Lande für einen der ungebildetsten und langweiligsten Landjunker. Ich fand, daß er selbst diesen Ruf noch übertraf.

Nach ihm kam Sir Thomas James, welcher nun fast mein rechtmäßiger Mann war.

Dann folgte der Herr Pfarrer, dem ich dieses fast zu danken hatte.

Diese Jacobsleiter endigte sich bescheiden mit einem kleinen

Digitized by Google

Bruder, welcher die Tochter eines reichen Londoner Advokaten geheirathet hatte, und der zwar sehr wenige Beziehung mit seinen Vorfahren hatte, aber desto freundschaftlicher mit seinen Thalern stand.

Seine häßliche und abscheuliche Frau wirthschaftete im Hause wie ein Emporkömmling, schwatzte immerwährend von Geist, von dem sie nicht ein Körnchen besaß und bewunderte sich selbst, ohne daß sie in dieser Bewunderung Nebenbuhler gefunden hätte.

Was die Heiterkeit dieser Gesellschaft, von der ich umgeben war, anbetraf, so konnte sie mit einer Versammlung der Burggrafen zur Zeit der constitutionellen Conflicte wetteifern.

Auch mein Mann amüsirte mich nicht mehr, die Verschiedenheit unseres Alters führte ihn auf schlechte Wege. —

Wenn sich der Himmel meiner Flitterwochen in diesem Aufenthalte einen Augenblick wolkenlos gezeigt hatte, so war dieser von sehr kurzer Dauer.

Das Kind hatte nur einen Beschützer gesucht, aber einen Meister gefunden.

In seinen mißlaunigen Stunden zwickte mich der Herr Capitain mit so heftigen und groben Griffen, daß ich ihn für eine neue Auflage meines Pianolehrers halten mußte.

Ich hatte nun bald genug von diesem langweiligen Leben, auf dem alten, entlegenen Schlosse inmitten des jammervollen Irlands. Es glich gar zu sehr der Pension in Bezug nämlich auf seine — von den Frauen so sehr verabscheute — Eintönigkeit.

Es waren da immer dieselben Dinge welche sich regelmäßig nach der Uhr wiederholten. Erst die Jagd, dann das Essen, nach dem Essen wieder die Jagd. Dann folgten die

Digitized by Google

Taſſen Thee, ohne Ende, aber ſtets genau in gleicher Zahl und in denſelben Zwiſchenräumen angefüllt. Dieſe mediziniſchen Gießbäder, welche mit einer unerſchütterlichen Kaltblütigkeit immer zur ſelben Stunde in das Innere des Körpers hineingegoſſen wurden, griffen meine Nerven an, und machte mir dieſes Gurgelſchauſpiel, deſſen Annehmlichkeit ich nie begreifen konnte, höchſt zuwider. —

Außer dieſen edlen Beſchäftigungen herrſchte im Schloſſe vollkommene Stille, welche weder von Tanz noch von Muſik wenn nicht etwa von den disharmoniſchen Tönen eines Schnupfenſpinetts unterbrochen wurde, mit einem Wort, es war da nichts von allem dem zu finden, was mir durch meine Erziehung zum Bedürfniß geworden war.

Ich gähnte gar zu oft — ich langweilte mich ſchon.

Wenn eine Frau erſt dahin gekommen iſt — ſprechen wir es unverhohlen aus — ſo iſt der Mann verloren. Ich träumte wol zuweilen, ich wünſchte nichts ſehnlicher als noch einmal entführt zu werden, aber nicht durch einen proviſoriſchen Ehemann, ſondern durch einen glücklichen Zufall, welcher mich gerettet hätte von der tödtlichen Einförmigkeit eines ſich ewig wiederholenden Lebens, vor dieſem kalten engliſchen Geſichte, auf welchem ſich niemals das Geringſte von dem zeigte, was anzieht, was die trüben Wolken am Ehehimmel ſcheucht; kein Lächeln, keine zärtliche Miene, kein liebendes Wort, nichts von jenen kleinen Mitteln endlich, welche das ſich nach Ausfüllung ſehnende Herz von Abwegen zurückhält.

Als mich dieſe ſo ſchweren Gedanken beſchäftigten, erhielt mein Mann den Befehl nach Calcutta zu ſeinem Regimente zurückzukehren.

Es war hohe Zeit. Es giebt doch noch einen Gott der Ehe ſowohl als der Liebe! —

Digitized by Google

Wir traten sofort unsere Rückreise nach Indien an.

Zur guten Stunde einmal wieder, Bewegung, Aufregung, Veränderung! das Leben für die Grabesstille, Sonnenlächeln für finstere Nebel! Also noch einmal die Welt durchkreuzt, aber diesmal soll die Frau davon Vortheil ziehn! —

Digitized by Google

Neunzehntes Kapitel.

Abreiſe. — Leben auf dem Schiffe. — Merkwürdige Abenteuer. — Eine kleine geheime Correſpondenz. — Die Schiffergeſellſchaft.

Drei Anbeter.

So war ich denn glücklich dem Penſionat auf dem alten Schloſſe entkommen, aber leider nicht dem Lehrer der Penſion. Wir ſchifften uns auf einem Schiffe der oſtindiſchen Compagnie, dem „Blund" zu Liverpool, ein.

Ich hoffte, daß mir nun die eheliche Kette leichter werden würde, aber in dem engen Raume des Schiffes wurde ſie mir noch drückender.

Das Zuſammenreiſen iſt ſelbſt in den Flitterwochen der Tod der Liebe. Eine Reiſe auf dem Schiffe veranlaßt ein immerwährendes Gähnen. Man geht gelangweilt zu Bette und erhebt ſich wieder, um Andere zu langweilen. Man hat Ungeduld im Kopfe und in den Füßen. Das Meer macht die Frauen krank und die Männer unleidlich. In der ehelichen Koye kommt man immerwährend in unangenehme Berührungen, man kann ſich nicht umdrehen, ohne ſich wider Willen ein unangenehmes Compliment zu machen.

Der „Blund," ein herrlich gebautes Schiff führte Paſſa-

Digitized by Google

giere von Rang mit ſich, Engländer, Spanier, junge Herren, junge Frauen, und Alle wollten ſich unterhalten, und unterhalten ſein.

Am Tage plauderte man und des Abends ſuchte man bei Tanz und Muſik die Einförmigkeit der Reiſe zu vergeſſen.

Während meines kurzen Aufenthalts zu Dublin hatte ich die Welt lieben gelernt, wie ſie meine Mutter liebte. Die kleinen Schmeicheleien, welche ich daſelbſt vom Vicekönig von Irland vernommen hatte, gingen mir durch den Kopf.

Der Lord Normanby hatte mir, ohne vielleicht ſelbſt daran zu glauben geſagt, daß ich ſchön ſei. Denn er war damals ſchon Diplomat genug um das Gegentheil von dem zu ſagen, was er glaubte. Aber ich glaubte es — und das genügte mir.

In einer Ecke des Salons zu Dublin hatte mir der edle Lord unter anderen wichtigen Dingen anvertraut, daß die Frauen von 16 Jahren die Gebieterinnen der Welt ſeien, und daß ſie, wenn ſie wollten, die Männer und namentlich die Diplomaten zu Narren machen könnten. Beſſer konnte ich es nicht verlangen.

Seine galanten Bemerkungen konnten mich übrigens nicht verleiten. Er mag ſie längſt vergeſſen haben, denn er hat ſeitdem in allen Ländern damit debütirt.

Die Galanterien der jungen Paſſagiere brachten mich dahin, daß ich an meine kleinen Verdienſte glaubte. Mein Mann verbrachte die Zeit zwiſchen Porterflaſchen und Schlaf. Er trank wie ein Deutſcher und ſchlief wie ein Bär. Er wurde launiſch, ſtörriſch, tyranniſch; ich muß jedoch frei bekennen, daß es mir nicht einmal aufgefallen ſein würde, hätten mich die Frauen nicht darauf aufmerkſam gemacht.

Ich bemerkte wohl, daß er mißlaunig und langweilig war, aber ich glaubte, daß die Ehemänner alle ſo wären.

Die Damen der Reiſegeſellſchaft aber ſuchten mit vielem

Digitized by Google

Eifer mir begreiflich zu machen, daß ein Ehemann sehr liebenswürdig sein müsse, und daß die Ehe dazu da sei, um unsere Launen und Einfälle zu befriedigen.

Unser Geschlecht zeigt bei seinen gegenseitigen Herzensergießungen, doch mehr als man glaubt, daß es jede Wolke am Himmel seiner Flitterwochen haßt. —

Unsere Schiffsgesellschaft, welche eben so lärmend, eben so belebt war, wie eine Gesellschaft in den Salons zu London und Paris, machte mich mit den kleinen Geheimnissen vertraut, welche ich bis dahin noch nicht verstand, aber mein weibliches Erforschungstalent bald fassen ließ.

Welche Episoden öffneten mir die Augen! —

Wenn wir des Abends auf dem Verdecke tanzten und musicirten, plauderten die muntern Herren ganz leise mit den Damen, aber ich vernahm dennoch halbe Worte, kleine Bruchstücke dieser Unterhaltungen.

Aber es kam noch besser. —

Ich wußte, daß mein Reisenachbar ein charmanter junger Officier war. Dieser neugierige Mensch hatte in das Brett, welches ihn von unserer ehelichen Schlafstätte trennte, ein unmerkliches Loch gebohrt, durch welches er eine Menge Dinge bei mir sah, die ihm sehr wohl gefielen.

Bald amüsirte er sich damit, meinen prosaischen, schlafenden Ehemann zu bewundern, bald ließ er durch die Oeffnung kleine Stückchen zusammengerollten Papiers gleiten. Ich nahm sie für Schwefelhölzchen, zündete sie an, und hatte mein Vergnügen daran, die Asche auf das Gesicht meines schlafenden Mannes fallen zu lassen. —

Der Nachbar zu meiner Linken zögerte nicht meinem Nachbarn zur Rechten nachzuahmen. Alsobald kamen auch von dieser Seite feine Röllchen von Velinpapier, welche den ersten

Digitized by Google

ähnlich waren. Ich entwickelte die geheimnißvollen Rollen. Es waren die abgeschossenen Pfeile irgend eines schalkhaften Gottes, welche gegen mich gerichtet waren, es waren Liebesbriefe. — Und welche! — Der Eine von der rechten Seite schrieb:

„Mademoiselle!

„Wie sehr müssen Sie sich mit einem Vater lang„weilen, der nichts Anderes thut, als schlafen oder „trinken. Werden Sie mir die ausgezeichnete Gunst „bewilligen, meine Hand anzunehmen, so will ich Ihnen „mit Freuden angeloben, niemals weder zu schlafen noch „zu trinken." Ihr

Sie ewig anbetender
John S...

Der Andere von der linken Seite hatte seinen Brief auf zartem Rosapapier in spanischer Sprache geschrieben, er gab so ziemlich die Poesie des ersten Briefes wieder.

„Mademoiselle!

(Man hielt mich ganz entschieden für ein Kind.)

„Ihr Herr Vater ist ein so fleißiger Schläfer, daß „es Ihnen nicht schwer fallen wird, mir mit einer kur„zen Unterredung das himmlische Glück zu gewähren, „Ihre schönen Augen, die mich ganz närrisch gemacht „haben, betrachten zu können."

Enriquez de V . . .

Von der Lectüre dieser Briefe wurde meine Aufmerksamkeit durch ein leises Geräusch, welches von der Thüre herzukommen schien, abgelenkt. Ich beugte mich über mein Bett und fing einen Brief auf, dessen Styl sehr eigenthümlich war. Er lautete:

Digitized by Google

„Madame!

(Das laß ich mir gefallen.)

„Man hat Sie mit einem Manne aus der Familie „des Morpheus beglückt. Wenn Sie Sich für die Langeweile, welche er Ihnen verursacht, nicht rächen, so sind „Sie kein Weib. Machen Sie mich das Gegentheil „glauben, und ich biete Ihnen die tiefe Ergebenheit einer „heißen und verschwiegenen Liebe an.

„Eine sehr schnelle Antwort von Ihnen, Madame, „würde mich zu einem Glücklichen machen."

Ihr

unterthäniger Diener

Capitän Sn...

Mit meinen drei Briefen spazierte ich ganz stolz unter den Damen unserer Reisegesellschaft umher. Ich wußte aber nicht für welchen ich mich entscheiden sollte. Der letzte Brief, das muß ich gestehen, gefiel mir ganz besonders, er hatte das Verdienst der Klarheit und schien mir von einem Manne von Geist abgefaßt zu sein.

Während ich nun damit beschäftigt war, ihn nochmals zu lesen, um mich mit dem was er mir vorschlug, vertraut zu machen, wurde an meine Thür gepocht.

Wer ist da? fragte ich ganz bestürzt.

Ich bin es, Madame.

Wer sind Sie?

Der, welcher Ihnen einen Brief geschrieben hat.

Welchen Brief?

Den, welcher eine schnelle Antwort erbat.

Ich öffnete dem Pocher, großer Gott! ich fand mich einem Riesen von Tambourmajor gegenüber, der einen entsetzlich großen Bart hatte. Dabei hatte er ein kupfer-

Digitized by Google

rothes Geſicht mit aufgedunſenen Wangen, im Munde hielt er eine chineſiſche Pfeife, welche er, bevor er zu ſprechen begann, ehrfurchtsvoll aus dem Munde nahm und an ſein Knopfloch hing.

Mein Mann hatte glücklicherweiſe den Einfall gehabt, auf dem Verdeck ein Mittagsſchläfchen zu halten.

Wer ſind Sie denn, mein Herr? fragte ich nun ein wenig in meinen Illuſionen geſtört.

Ich bin Sn . . . , Capitän des Schiffes gaillard d'avant genannt „Feuerſprüher". — — Ich habe noch niemals eine elegante Fregatte, welche ſo graziös wie Sie gebaut iſt mit einem ſo alten entmaſteten Ponton wie Ihr Mann iſt, daſſelbe Fahrwaſſer halten ſehen. —

Das geht nicht mit rechten Dingen zu, ſagte ich zu mir, und die Liebe hat mich auf den Einfall gebracht, Sie zu erlöſen. Nun, hier bin ich, mein ſchönes Kind, und bitte mir Antwort auf meinen Brief aus.

Schreiben Sie, mein Herr, fragte ich, bei ſolchen körperlichen Anlagen Liebesbriefe?

O, ich habe über meine körperliche Beſchaffenheit noch niemals Klagen gehört, und was die Liebe anbetrifft — — die kenne ich ein wenig.

Ah — Sie kennen die Liebe?

Ob ich ſie kenne! rief der Goliath mit einem ganz eigenthümlichen Augenblinzeln.

So ſagen Sie mir doch, wie ſie iſt, entgegnete ich ihn auslachend.

Die Liebe, mein theures Kind, iſt eine Pfeife, welche man ſtopft in ſeinem achtzehnten, welche man raucht bis zum vierzigſten Jahre, und deren Aſche man abſchüttelt bis zum Sterbeſtündlein.

Digitized by Google

Die Rückkehr meines Mannes verhinderte glücklicher Weise diesen possierlichen Menschen, seine Erläuterung auszuführen.

Hätte Büffon die poetischen Briefe des Herrn „Feuersprühers" Sn... gelesen, er würde nicht mehr gesagt haben, daß der Styl der Mensch ist.

Mögen doch die Frauen, wenn ihnen so närrische Käuze, welche ihnen dergleichen zärtliches Zeug schreiben, nahe sind, einen Riegel vor ihr Herz legen und ihre Thüre verbarrikadiren!

Um mich von dem Riesen und seinen Briefen zu befreien, nahm ich meine Zuflucht zu einer Kriegslist, welche mir sehr gut gelang.

Das Schiff hatte nämlich eine Ladung englischer Mädchen zum Export eingenommen, welche schon seit langer Zeit auf die Haube warteten und nun, in Ermangelung einer andern Aussicht, in Indien die gesellschaftliche Stellung zu finden gedachten, welche den Engländerinnen so wünschenswerth erscheint.

Ihnen sandte ich den „Feuersprüher", und ich hörte nur mit Lob von ihm sprechen.

Digitized by Google

Zwanzigſtes Kapitel.

Eine Ladung heirathsluſtiger Mädchen. — Drei Perſonen, die eine närriſcher als die andere.

Eine improviſirte Heirath am Bord des „Blund."

Inzwiſchen beobachtete ich meine beiden anderen Verehrer. Ich ſah ſie in den Abendgeſellſchaften. Sie harrten auf die Antworten, welche ich zu geben nicht wagte, und auch in der That nicht zu geben wußte. Aber ich ermuthigte ſie mit meinen Blicken, und da ich ſehr neugierig auf eine Liebesunterhaltung war, welche ich mir ſehr verſchieden von der des Sn. . . . dachte, ſo verſchaffte ich nach und nach dem Engländer und dem Spanier die Gelegenheit ſich mir zu nähern.

Sie erſchienen mir als charmante junge Leute, deren Unterhaltung beſſer war, als ihr Styl.

Der Engländer war empfindſam, der Spanier leidenſchaftlich.

O Miß, ſagte der Eine, während er mit mir tanzte, mit zitternder Stimme, Sie ſind es, die beſtändig in meinen Träumen lebt, ich liebe Sie, und ich fühle, daß dieſe Liebe das Glück oder das Unglück meines Lebens ſein wird. Wenn Sie mir auf meinen Brief, was ſehr traurig wäre, keine Antwort

Digitized by Google

geben wollen, o, dann, ich bitte Sie, gestatten Sie mir wenigstens, einen Augenblick zu einer Unterredung.

Ich verstehe Sie nicht, mein Herr, versetzte ich, aber wenn Sie mich sprechen wollen, so wählen Sie Morgen eine Zeit, in der mein Mann die Kajüte verlassen haben wird.

Ihr Mann? — Dieser Herr ist Ihr Mann? —

Ohne Zweifel.

Er führte mich an meinen Platz zurück und sagte mir nur, indem er meine Fingerspitzen drückte: auf Morgen, Madame!

Einen Augenblick später saß ich am Piano.

Der Spanier stellte sich unter dem Vorwande, die Blätter des Notenheftes umzukehren, hinter meinen Stuhl und, indem er meine Schultern mit seinen Blicken verschlang und mein Haar mit seinen Wangen berührte, bat er mich jedesmal, wenn sein Amt, das er sich selbst gegeben, ihm die Gelegenheit bot, ihm die Ruhe wieder zu geben, welche ihm meine himmlische Schönheit geraubt habe.

Ihr Vater, Senora, sagte er, kann uns nicht hören, ich sehe in dem Spiegel sein kaltes Gesicht, dessen sich der Schlaf schon bemächtigt hat. Glauben Sie mir — die Liebe zu Ihnen tödtet mich. Aber hier vermag ich Ihnen nicht zu sagen, welche Fülle von Zärtlichkeit, welche Gluth mein Herz umschließt. Gewähren Sie mir das Glück, welches ich Ihnen mit meinem Leben bezahlen würde, Sie nur einen Augenblick allein zu sehen — Sie zu sprechen.

Der Orgelzug half mir aus der Verlegenheit, ich spielte einige Variationen, und unter dem Applaus der Dilettanten des Schiffes, antwortete ich rasch und leise:

Ich weiß nicht, ob ich darf. — — Morgen, wenn ich allein sein werde — — und mein Gemahl — —

Digitized by Google

Ihr Ge — — mahl? — Nun, um ſo beſſer! Es iſt nicht mehr wie billig, murmelte der Spanier, als ich die letzte Note des Singſtücks ſpielte.

Die Nacht brachte mir Ueberlegung. Ich war kaum im Bette, als ich meine Unvorſichtigkeit inne wurde.

Wenn ſie nun beide in derſelben Zeit kommen? dachte ich. Ei nun, dann werde ich ſie beide empfangen. Ich wußte damals noch nicht, wie es zu ändern war, habe aber ſeitdem gelernt, wie eine Frau eine ſo unbedeutende Schwierigkeit beſeitigt. —

Am andern Morgen wurde Sir James abgerufen, um eine ſehr ſchwere Frage zu entſcheiden, welche den Officieren zu einer ſehr bedeutenden Wette Veranlaſſung gegeben hatte. Es handelte ſich um nichts Geringeres als die Zeit zu berechnen, welche ein Soldat, der im Sturmſchritt marſchirt, ein Elephant, der mit einer mittelmäßigen Laſt beladen, vorwärts trabt und endlich eine rückwärts ſchreitende Schildkröte, bei einer Reiſe um die Welt gebrauchen.

Meine ſchmachtenden Anbeter benutzten dieſe Gelegenheit, und zwar in demſelben Augenblick. Ich ſah ſie beide zu gleicher Zeit ankommen und war nicht mehr ſehr verlegen.

Ehe ſie die Thüre erreichten, entſpann ſich zwiſchen ihnen ein Streit, der mir von beiden Seiten ſehr egoiſtiſch ſchien.

Erlauben Sie mir, mein Herr, ſagte der Engländer, ich will zur Madame, welche von meinem Beſuche benachrichtigt iſt.

Aber Madame erwartet mich ebenfalls, wandte der Spanier ein.

Sie kommen zweifelsohne in Geſchäftsangelegenheiten?

Und Sie, mein Herr?

Ich ebenfalls.

Digitized by Google

Iſt es mir erlaubt zu fragen, welche Geſchäfte Sie vorhaben? —

Ich wollte eben dieſelbe Frage an Sie richten.

Aber mein Herr ich bin zuerſt hier angelangt, verſetzte der Spanier aufbrauſend.

Sie irren, Sie irren, mein Herr, entgegnete Sir John Sn. . . . , welcher von ſeiner Kaltblütigkeit nichts verlor, wir haben das Verdeck zur ſelben Zeit verlaſſen, ich war Ihnen eine Stufe voraus, und da die Kajüttentreppe ſehr eng iſt, ſo mußten Sie mir folgen, Sie konnten alſo nicht zu gleicher Zeit mit mir hier ſein. —

Der Engländer behauptete den Platz, aber er hatte nicht die Zeit, ſich ſeinen Vortheil zu Nutze zu machen.

Mein Mann kam, um ſeine logarithmiſchen Tabellen zu holen.

Alſobald veränderte ſich die Scene. Die Nachbaren rechts und links machten ſich davon, wie bei ihrem Raube überraſchte Wilddiebe.

Ich beeilte mich auf's Schleunigſte das Geſellſchaftszimmer wieder zu gewinnen, um der Wiederholung einer Scene zu entgehen, deren Gefahr ich jetzt kennen gelernt hatte.

Der Spanier erſpähte mit der größten Beharrlichkeit eine Gelegenheit, mich zu ſprechen, und fand ſie auch noch am ſelben Tage.

Sein Beſuch war kurz, aber ſehr gut ausgefüllt. Als er mich verließ, erkannte ich, daß eine junge Frau vor einer Zuſammenkunft unter vier Augen mit einem unternehmenden Schwätzer, ſich wohl zu hüten habe.

Ich konnte nun auch dem anderen Herren eine Unterredung nicht verſagen, auf welche er eben ſo gut ein Recht hatte, als ſein Nebenbuhler. Ich hörte alſo auch ihn und über-

Digitized by Google

zeugte mich, daß die Engländer in Bezug auf die Ehe einen beſſern Ruf haben, als ſie verdienen, und daß ſie ſolche bei günſtiger Gelegenheit nicht mehr achten, als ihre leichtſinnigen Nachbaren des Feſtlandes. —

Aber die junge Frau, welche ſich für den Anfang ihrer Freiheit ſo gut zu bedienen wußte, fühlte jetzt das Bedürfniß ſich gewiſſen Selbſtbetrachtungen zu entziehen.

Ich miſchte mich unter die Geſellſchaft der eheſuchenden Damen. In ihrer Mitte thronte der Capitän vom gaillard d'avant (Vorcaſtel) welcher ihnen Geſchichtchen erzählte, denen ſie, den Fächer vor den Augen haltend, ſehr aufmerkſam zuhörten.

Ich fand ihn ein wenig abgemagert.

Die Miſtreß B . . . ein altes finniges Mädchen von 31 Jahren, welcher ich meine Briefe gezeigt hatte, nahm mich bei Seite, um mich zu befragen, ob ich ſchon andere empfangen, und welche Antwort ich auf meine erſten Briefe gegeben hätte.

Ich habe ihm geantwortet, entgegnete ich auf dieſe Frage, daß hier ganz liebenswürdige Damen wären, denen ſie gewiß ſehr angenehm ſein würden.

Ich hoffe, daß Sie mich nicht genannt haben.

Wollen Sie ſich denn etwa nicht verheirathen?

O, wohl.

Nun gut; und was thut der große Capitän da? Schreibt der etwa auch Briefe?

Und das ſehr leidenſchaftliche. —

Hat er an Sie welche gerichtet?

An mich, wie an alle Welt.

Was haben Sie geantwortet?

Ich habe ihn geradezu an Sie gewieſen.

An mich? —

Digitized by Google

Ja, an Sie, die am beſten ſeine glänzende Erziehung zu ſchätzen wiſſen würde.

Sie ſpotten über mich.

Nein, ich verſichere es Ihnen . . . Es ſind nicht allzuviel Ehemänner da und ſie ſind ſelten vollkommen . . .

Sie würden mir alſo rathen? . . .

Ich rathe Ihnen gar nichts. Ich glaube, daß Sir James meine Urtheilsfähigkeit in Bezug auf die Ehe verdorben hat.

Miſtreß B . . . entfernte ſich ſehr nachdenkend, aber ich ſollte den Gegenſtand ihres Nachdenkens bald erfahren.

Wir waren nicht mehr weit von Calcutta entfernt, als ich ein Einladungsſchreiben folgenden Inhalts erhielt:

„Auf der Rhede von Calcutta, am 30. Dez. 1841.

„An Miſtreß Thomas James!

„Miß Euphemia B . . . . erlaubt ſich, in Abweſen-
„heit ihrer Eltern, Ihnen ihre Verheirathung mit dem
„ehrenwerthen Peter Sn . . . von der königlichen Ma-
„rine, anzuzeigen, und ich bitte Sie, unſere Trauung
„welche am Bord des „Blund" am künftigen Mittwoch,
„früh 5 Uhr, ſtattfinden wird, mit Ihrer Gegenwart
„beehren zu wollen."

Dieſen Brief konnte ich nicht, ohne zu lachen, leſen. Der ehrenwerthe Capitän Sn . . . hatte den guten Einfall gehabt, ſeinen ruhmvollen Beinamen eines „Feuerſprühers" auf dem Altar der Liebe zu opfern und ich war es, welche, ohne es zu wollen, in Abweſenheit der Eltern des jungen Mädchens, eine ſo ausgeſuchte Heirath eingeleitet hatte.

Ein kleines, allerliebſtes Billet, welches in dem Einladungsſchreiben eingeſchloſſen war, drückte mir noch beſonders den Dank der Miß B . . . aus.

Digitized by Google

Liebe Madame!

„Sie sind es, welcher ich den vollkommensten Ehemann „verdanke, denn Sie haben mir über die guten Eigen„schaften des M. Sn. . . . die Augen geöffnet. Ich hätte „allerdings eine glänzendere Heirath schließen können, „aber die vielen Jahre, in welchen ich Gelegenheit hatte, „die Bedingungen kennen zu lernen, ohne welche kein „dauerndes Glück möglich ist, und Ihre so richtigen „Bemerkungen haben mich entschieden.

„Bei einem fast immerwährend abwesenden Ehe„manne, findet eine Frau den doppelten Vortheil, nicht „zu viel von seinen Fehlern zu leiden, wenn er deren „hat, und die Augenblicke des ehelichen Glückes besser „zu schätzen, welche ihr so sparsam zugezählt sind. — „Auf diese Weise wiederholen und erneuern sich gewisser„maßen die Flitterwochen.

„Ach, es wird mir indessen sehr schwer werden, wäh„rend so langer Zeit meinen Mann nicht zu sehen. Ich „glaube, daß man in jeder Hinsicht nicht seines „Gleichen findet."

Ihre u. s. w.

Arme Miß B . . . Bei ihrer Erziehung und guten Herkunft hätte sie in der langen Zeit von etwas Besserem träumen sollen, als von einem solchen rüden Ehemann. Aber wenn ein Mädchen erst 31 Jahre alt ist, dann glaubt sie schon nahe an vierzig zu sein, eine fatale Zahl, welche für die Ehelosen eben so unglücksverkündend ist, wie Dantes Hölleninschrift: „**Lasciate ogni speranza,**" (laßt alle Hoffnung hinter euch.)

So hatte sie sich dann rasch entschieden, um, zu Calcutta angelangt, keine Concurrenz mehr befürchten zu dürfen.

Digitized by Google

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Beſchreibung von Calcutta.

Sitten. — Kleidung. — Religion. — Die Göttin Kali. — Die Bayaderen.

Werfen wir nochmals einen Blick auf Calcutta, auf dieſe große Stadt, auf alle ihre Merkwürdigkeiten, welche auf mich, da ich noch ein Kind war, ſchon einen ſo großen Eindruck gemacht hatten, und jetzt auch die junge Frau wieder in Erſtaunen verſetzten.

Calcutta liegt an der dreifachen Mündung des größten und poetiſchſten Fluſſes der Welt, an dem Ganges.

Dieſe prächtige Hauptſtadt Indiens, eine Tochterſtadt Londons, hat nach einem nur zwanzigjährigen Beſtand — allerdings zum größten Nutzen ihrer Mutterſtadt — die jämmerliche franzöſiſche Colonie, Chandernayon, welche ſeitwärts am andern Ufer des Ganges liegt, vollkommen unterdrückt.

Die Engländer haben aus Calcutta zum Vortheil ihres Handels einen Ableitungskanal für ganz Europa gemacht.

England, dieſes ſo ſelbſtſüchtige, kalte Land, welches ſo gut zu rechnen verſteht, ſandte einen Theil ſeiner nur zu großen Proletarier-Bevölkerung dahin, welche in dem ſtets glühenden Klima dieſes Landes an der aſiatiſchen Cholera ihren

Digitized by Google

Tod fand. Seine Kaufleute begründeten daselbst den Despotismus des Schachers an der Stelle des Despotismus der Regierung, welche freisinnig ist in Bezug auf sich selbst und tyrannisch gegen Andere.

Die jüngern Abkömmlinge der Familien suchten daselbst Vermögen zu erwerben, seine Aristokratie ihren zerrütteten Vermögensumstände wieder aufzuhelfen, seine Schiffsladungen von Mädchen fanden daselbst Aussteuer und Ehemänner, seine Armeen endlich, mit welchen es nichts anzufangen wußte, unterdrückten daselbst die armen Eingebornen und eroberten zum Schaden der benachbarten Völker ein so bedeutendes Stück Land.

Calcutta besteht eigentlich aus zwei Städten, welche ihren Sitten, ihren Gewohnheiten und ihrer Religion nach sich völlig entgegengesetzt sind. Calcutta ist zugleich eine indische und eine englische Stadt.

Welch einen fremdartigen Anblick gewährt dieses indische Calcutta! Die orientalischen Sitten seiner Eingebornen, ihre Eigenthümlichkeit der Bekleidung, welche sich bei ihnen aus ihrer ältesten Zeit erhalten hat, ihre phantastischen Tänze und Bewegungen, ihre wunderlichen immerwährenden Festlichkeiten, ihre hindostanische Sprache, welche aus einem Gemisch von Persisch und der Sanscritsprache besteht, Alles dieses überrascht den Fremden und versetzt ihn in Erstaunen.

Indien gleicht dem gelobten Lande, dem irdischen Paradiese, wie es die Apostel der heiligen Schrift gezeichnet haben.

Es war gewiß dieses Indien, wo Gott unseren ersten Voreltern ihren Wohnsitz angewiesen hat.

Die Bekleidung der Indier ist ebenso einfach wie die Bekleidung der ersten Bewohner des Paradieses, sie besteht einzig und allein aus Armringen, Fußreifen und Nasenringen.

Die indische Aristokratie, die Radjas, hüllen sich in ihren

Digitized by Google

Paläſten des Anſtandes wegen in lange Tücher von weißem Mouſſelin, die ſie, anſtatt des Feigenblattes, welches man oft an den Statüen in unſern Muſeen bemerkt, nachläſſig um ihre Hüfte knüpfen.

Das Volk hat eine bewundernswerthe Zierlichkeit der Geſtalt und eine erſtaunliche Geſchwindigkeit in ſeinen Bewegungen. Das männliche Geſchlecht iſt wie in Europa ein wenig häßlich, den Frauen aber fehlt es nicht an Liebreiz.

In dieſem merkwürdigen Lande mit ſeiner ſo wunderbaren Natur und ſeinen originellen Sitten begegnen uns auf jedem Schritt die ſchroffſten Gegenſätze, das ſeltſamſte Gemiſch; das Tragiſche im Verein mit dem Lächerlichen, das Erhabene mit dem Gemeinen, das Ernſte mit dem Poſſenhaften, das Elend mit dem Luxus. — *Die ſonderbarſten Aufzüge durchkreuzen die religiöſen Prozeſſionen.*

Einen höchſt eigenthümlichen Anblick gewährt die nackte Bevölkerung, welche heulend und ſchreiend durcheinanderwogt, inmitten ungeheurer Heerden von mehr oder minder wilden Thieren, mit welchen ſie lebt, ißt und ſchläft.

Kameele, eine Art häßlicher Buckelthiere von weißer Farbe, Affen, Papageien, Pfauen, alle dieſe Thiere leben ganz einträchtig beiſammen.

Hier ſieht man große Elephanten mit den Kioskes auf ihren Rücken, Chakals, eine Art wilder Katzen, wilde Schlangen von drei bis vier Ellen, welche ziſchend aus dem Annanasgebüſch emporfahren; dort Affen und kleine Vögel von ſchönſter Farbenpracht mit ihrem lieblichen Gezwitſcher in den melancholiſchen Palmhainen und den duftenden Roſengebüſchen umherfliegen und ſpielen.

Ich konnte nicht aufhören, dieſe ſo merkwürdige Natur zu bewundern, dieſe Bäume mit ihrem ewigen Grün, mit ihren

Digitized by Google

köſtlichen Früchten, mit ihren duftenden Blüthen; dieſe Gebüſche von Lorbeerroſen, dieſe Wälder von Kokosbäumen und vorzüglich dieſen Banihan auch Multipliant (der ſich vervielfältigende) genannt.

Wahrlich eine bewundernswerthe Vegetation! —

Der „Banihan" hat die große Kraft des Menſchen ſich bis ins Unendliche fortzupflanzen, bald reichen ſeine Zweige bis in den Himmel, bald hängen ſie zur Erde nieder, — faſſen im Boden wieder Wurzel, werden Stämme und bekommen wieder Zweige.

Der Banihan könnte den Mond mit ſeinem Schatten decken, wenn der Ocean und die engliſche Mauth ihn nicht daran verhinderten. —

Etwas weiterhin ſieht man die großen Stelzfüßler, eine Art Raubvögel, welche wie die Raben die Richtſtätten, die Körper, welche man in den Gangeswellen begraben hat, umkreiſen. —

Dieſe Thiere nennt man wegen ihres eigenthümlichen Ausſehens und ihrer traurigen Beſchäftigung „Philoſophen." Sie ſind die Anordner des Leichengepränges zu Calcutta.

Die Radjas verlaſſen zweimal am Tage ihre Paläſte und kommen, wie unſere Waſſerenten, in Schaaren von zwanzig und dreißig, um ihre religiöſen Waſchungen im Ganges vorzunehmen.

Einige von ihnen haben das Geſicht mit allerlei Zeichen bunt bemalt, Andere ihre Stirne mit dickem Maſtix bedeckt. Dieſe ſonderbaren Verzierungen oder Verunzierungen ſind religiöſe Gebräuche und Zeichen. Einige ſind in alte und abgenutzte Stoffe von verblichenem Brocat, Andere in lange weiße Mouſſelingewänder gehüllt, welche ihnen ein geſpenſterhaftes Anſehen geben. Ihre Köpfe ſind vollſtändig geſchoren, nur

Digitized by Google

am Hinterkopfe haben sie eine einzige Haarflechte, die Eleganten aber gestatten sich einen Bart. Bald gehen sie zu Fuße, bald sieht man sie in Wagen von Bambus, welche von weißen Ochsen, die wie deutsche Diplomaten bebändert sind, oder von Elephanten gezogen werden, denen man Decken von den schreiendsten Farben, wie sie die Krämerfrauen an hohen Festtagen tragen, übergeworfen hat. — Zuweilen lassen sie sich auch von ihren Dienern auf Palankins (Tragbahren) tragen. Nackte Menschen laufen mit einem Kuhschweif gegen die Insekten und mit Fächern gegen die Hitze bewaffnet neben ihnen her.

Die Feste zu Ehren des indischen Hauptgottes „Brama" werden auf offener Straße gefeiert, eben so werden auf offener Straße Concerte und Serenaden der Göttin der Rache und des Todes „Kali-Poudja" dargebracht.

Diese burleske Göttin würde sehr gut eine Statüe der rothen Republik vorstellen können. Sie wird auf einer Art Tragbahre von Saumthieren getragen, und stellt, entblößt von aller Bekleidung, ihre menschlichen Formen zur Schau.

An ihren beiden Händen hängen frisch abgehauene Köpfe, ihr Hals ist mit einem entsetzlichen Halsbande von Todtenköpfen geschmückt, die neben einander wie Perlen auf einem seidenen Faden aufgereiht sind, zu ihren Füßen liegen Leichen mit auf der Brust zusammengebundenen Händen, den Statüen ähnlich, welche die Bildhauer des Mittelalters an den Grabmälern der Könige angebracht haben. —

Die „Philosophen" sind so unverschämt, sich dieser Leichenkette welche sie wittern, zu nahen, und machen sich nach Art unserer Katzen wenn sie spielen, ein Vergnügen daraus, die Leichen mit ihren langen Schnabeln anzubeißen.

Um diesen traurigen Pomp schwingen Jünglinge ihre bren-

Digitized by Google

nenden Fackeln, welche auf die Bäume rings herum ihr Licht werfen und sie blaß färben. —

Eine ohrzerreißende Musik erfüllt die Luft. Einige haben Trompeten aus Elephantenhorn, Andere Querpfeifen und wieder Andere ein mir unbekanntes Instrument, welches sie „tam tam“ nennen und das ein Europäer nicht hören kann, ohne sich die Ohren zuzuhalten.

In der Nähe dieses Orchesters tanzen die Bajaderen, welche auf meine kindliche Phantasie so viel Eindruck gemacht hatten. Die Bajaderen sind junge Mädchen von funfzehn und sechszehn Jahren, sie haben ein regelmäßig gebildetes Gesicht, eine feine, dünne und schlanke Taille, ihre Bekleidung ist sehr einfach und besteht aus einem Unterröckchen von durchsichtigem mit Gold und Silber durchwirktem Mousselin.

Diese Tänzerinnen wiederholen bis ins Unendliche während der religiösen Prozessionen ihre üppigen Stellungen und Verschlingungen.

Digitized by Google

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Die Religion des Brama.

Die Fakirs. — Ihre Bekleidung. — Ihre heiligen Gebräuche. — Das Blatt der Waſſerlilie. — Die Leuchtkäfer. — Erleuchtung Calcuttas.

Sehen wir auf der einen Seite Freudentänze, ſo begegnet uns auf der andern ein herzzerreißendes Schauſpiel! Auf der einen Seite Beluſtigung, auf der andern thörichte Leiden!

Die Religiöſen nehmen nämlich an ſich ſelbſt die entſetzlichſten Verſtümmelungen vor. Es ſind die Fanatiker, welche man „Fakirs" nennt, eine Art Trappiſten, welche wie lebendige Leichen umhergehen, und die unmöglichſten Gelübde zu Ehren ihres „Brama" thun.

Es iſt bemerkungswerth, daß in der Religion des Brama, wie in der unſern, die Aſche das Zeichen der Demüthigung iſt. Auch die Fakirs beſchmieren ſich, als Zeichen der Demüthigung vor ihrem Gott, das Antlitz mit Aſche.

Die Fakirs gehen bald völlig nackend, bald bedecken ſie ſich mit häßlichen Fellen, welche ihnen das Anſehen des Rothwildes giebt. Wenn ſie ihre gräßlichen religiöſen Uebungen verrichten wollen, ſo ſtoßen ſie in ihre langen Trompeten, um dies ihrem Brama, welcher wol etwas ſchwerhörig ſein mag,

Digitized by Google

anzuzeigen, und die Unglücklichen gehen alsobald an's Werk.

Die Einen halten vor dem versammelten Publikum ihre Arme über einer glühenden Kohlenpfanne, die Andern halten ihre über einandergekreuzten Hände so lange in der Luft, bis die Nägel sich ins Fleisch eindrücken. — Die Einen thun das Gelübde niemals zu schlafen, die Andern sich niemals niederzusetzen, Andere wiederum wollen niemals sprechen.

Wenn doch die constitutionellen Regierungen so glücklich wären, daß sie in ihren Kammern nur solche ausschweifenden Fakirs hätten!!

Die Religion ist in Indien despotisch, materiell und fanatisch zugleich. Sie gilt dort als Gesetzbuch.

In diesem Lande schlechter Gesetzgeber bedarf es aber wenigstens nicht der täglichen Diäten von 25 Francs, um das Volk zu beglücken. Ein solcher Luxus ist daselbst vollkommen unbekannt.

In praktischen, religiösen Uebungen besteht das hauptsächlichste Bedürfniß und die einzige Beschäftigung dieses alten Volkes, welches die europäische Civilisation mit seinen verderbten Sitten und seinen revolutionären Thorheiten noch nicht angenommen hat.

Das Gesetz des Brama verpflichtet den Hindu, er mag dazu geeignet sein oder nicht, den Beruf seines Vaters zu achten, welcher sich vom Vater auf den Sohn in der ganzen Familie forterbt. Der Sohn des Schneiders, des Kochs, des Strickers, des Beira wird wieder Schneider, Koch, Stricker, Beira von Generation zu Generation.

Es ist das monarchische Erbrecht, welches in diesem strengen Brauche liegt. — Wenn es dem Hindu einfallen sollte,

Digitized by Google

den Beruf seiner Familie aufzugeben, so verliert er das Recht seiner Kaste und wird Paria (Sclave).

Der Paria wird in Indien schlimmer behandelt als ein wildes Thier.

Die Religion verbietet es mit ihm zu reden, ihn zu berühren, ihn irgend wie zu berücksichtigen, und wer gegen dieses Gebot handelt, wird ebenfalls Paria.

Der Paria tritt niemals über die Schwelle eines Hauses. Er lebt mit seiner Familie abgeschlossen in einer Hütte oder in einem Buschwerk inmitten der Thiere. Niemand richtet an ihn ein Wort. Es werden ihm die härtesten und gemeinsten Hausarbeiten übertragen und man kann sagen, daß er in Compagnie mit den „Philosophen" die Stadt von ihrem Unrath säubert.

Die hindostanischen Frauen haben sämmtlich weder einen Stand noch ein Geschäft, sie widmen sich ausschließlich den häuslichen Angelegenheiten und ihren Kindern.

Diese Frauen haben einen schönen Wuchs, eine biegsame, schlanke Taille, ihre Haltung und Bewegung ist verführerisch. Ihre Bekleidung besteht aus einer einzigen Umhüllung von durchsichtigem weißen Mousselin.

Sie ist nachlässig und kunstvoll über die Schultern geworfen, läßt den vollen Busen unbedeckt und bildet über die Hüfte fallend einen Unterrock, welcher bis auf die Füße reicht. Diese langen Schürzen gleichen fast den dreifarbigen Leibbinden, welche die Mitglieder der provisorischen Regierung trugen, als sie durch ihre immerwährenden Promenaden durch die Straßen die Leute von dem Bestand ihrer eingeschmuggelten Republik zu überzeugen versuchten.

Die übrigen Körpertheile der lieblichen indischen Frauen sind völlig nackend, aber überfüllt mit Schmuck. Sie tragen

Digitized by Google

Ringe an den Armen, an den Beinen, Halsbänder, große Ohr- und Naſenringe. Ihr Haar ſchmücken ſie mit den wohlriechenden Blume der Arecapalme, der Champa — einer Art Jasmin — und verbreiten auf dieſe Weiſe einen Duft, daß man in ihrer Nähe durchaus keines Riechfläſchchens oder Parfümkäſtchens bedarf.

In dieſem lachenden Klima ſieht man Abends Schaaren junger Mädchen von 16 bis 18 Jahren mit ihren Urnen von etruskiſcher Form auf dem Haupte zu den Ufern des „Hougli" hinabſteigen, in deſſen Wellen ſich ein Theil derſelben badet, während der andere Theil an ihn, wie an einen Gott, ſeine Gebete richtet. Andere pflücken Waſſerlilien, welche ſowohl an den Ufern des Ganges, wie an denen Europäiſcher Flüſſe wachſen; noch Andere machen aus den großen Blättern dieſer Pflanze kleine Fahrzeuge, in welche ſie Lämpchen von gebrannter Erde, nachdem ſie ihre Dochte angezündet haben, oder Fulgoren, kleine Feuerfliegen, welche wie Funken glänzen, hineinſetzen. Wenn die jungen Mädchen mit dieſer Vorrichtung fertig ſind, dann ſetzen ſie ihre kleinen gebrechlichen Fahrzeuge aufs Waſſer, und verfolgen zitternd, von Furcht und Hoffnung bewegt, die gefährliche Reiſe ihrer improviſirten Leuchten. Denn für ſie hängt von dem Erfolge dieſer Reiſe das Glück oder Unglück ihres ganzen Lebens ab. Wenn nämlich das Lämpchen dem reißenden Strom der Wellen folgt, ohne von ihnen gefaßt zu werden, wenn es nicht erliſcht; ſo iſt ihnen das ein Zeichen, daß ſie geliebt werden, es verkündet ihnen Glück; wenn aber das Lämpchen von den Wellen ausgelöſcht wird, dann iſt das ihnen eine unglückliche Vorbedeutung, ſie glauben, nicht geliebt zu ſein und erfüllen die Luft mit ihren Wehklagen.

Die Frauen tragen ihre Kinder rittlings auf der geſchmeidigen Beugung ihrer Hüften. Sonderbare Eigenheit! Aber die

Digitized by Google

Schamhaftigkeit wird sowohl in den entferntesten Ländern wie bei uns durch das Herkommen bestimmt, welches für die äußern Sinne, so wie für die Ideen, nichts mehr als eine bloße Formel ist.

Um so leichter und weniger bekleidet die Frau des gemeinen Mannes auf offner Straße erscheint, um so mehr entzieht sich die Frau des aristokratischen Radja den Blicken der Fremden. Sie lebt beständig in ihrem Harem (zehanah) eingeschlossen, und geschähe es, daß ihr jungfräuliches Antlitz von einem fremden Blicke getroffen würde, dann würde sie in den Augen ihres Mannes für entehrt erscheinen. — Besuche zu empfangen, ist ihr aufs Strengste untersagt, selbst ihre Eltern sieht sie höchst selten; wenn sie redet verbirgt ein dichter Atlasschleier ihr Antlitz den Besuchenden.

Auch der Arzt darf sich dem geheimnißvollen Heiligthum nicht nahen. Die Zimmer des Harem haben kleine Klappfenster, durch welche die Frau ihre Hand zur Beobachtung des Pulses dem Arzte entgegenhält.

Wenn das Geräusch, die Geschäftigkeit des Tages verstummt ist, dann zeigt die Nacht noch einmal die merkwürdigen Gegensätze, welche in diesem Lande herrschen. Den rauschenden Festlichkeiten folgt die tiefste Stille, Alles ruht, Alles schläft, die Natur, die Menschen, die Thiere.

Nur die prächtigen Insekten, die kleinen leuchtenden Fliegen, welche auf dem Manquier leben, erfüllen die Luft, sie sind die Gaslaternen des Landes. So schimmerud durch die Nacht gleichen sie den leuchtenden Gläsern, deren man sich in den europäischen Gärten bedient.

Die Vorsehung, welche stets die Bedürfnisse der Menschen berücksichtigt, hat diesem Lande gleichsam provisorisch, bis die Gaserleuchtung daselbst eingeführt sein würde, diese lebendigen Leuchten gegeben.

Digitized by Google

Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Das engliſche Calcutta.

Sitten der Geſellſchaft. — Advocaten. — Journale. — Bedienten.

Reden wir jetzt vom engliſchen Calcutta, von dem Calcutta der Kaufleute. — Es iſt von dem indiſchen Calcutta durchaus verſchieden. Man ſieht da die engliſchen Sitten, mit alle ihrem Luxus, mit allem Raffinement ihrer erkünſtelten Bedürfniſſe, welche England dem übrigen Europa mitgetheilt hat, und welche gewiſſe Klaſſen der franzöſiſchen Geſellſchaft mit gewiſſenhafter Eitelkeit nachahmen.

Die Häuſer der Engländer zu Calcutta ſind regelmäßig gebaut und haben zwei hohe und geräumige Stockwerke. Die erſten Etagen haben große Balcons mit ſteinernen Geländern, welche auf etwas plumpen Säulen im orientaliſchen Style ruhen.

Alle Zimmer haben ſtatt der Fenſter große Oeffnungen, an welchen, um die brennende Sonnenhitze abzuhalten, große Raſenmatten angebracht ſind, welche mit friſchem Waſſer reichlich begoſſen werden und ſtatt der Fenſterladen dienen.

Die Baukunſt bietet Alles auf, um dieſen ſo einfach conſtruirten Häuſern das Anſehen der Paläſte zu geben, und es gelingt ihr zuweilen.

Digitized by Google

Die Dächer sind mit Rasenterrassen bedeckt und auf dem Gipfel der Dächer sitzen die gefiederten Maulaffen, welche man Philosophen nennt, in einer Stellung, als wären sie wirklich tief in Gedanken versunken.

Wenn sie in den Viehhöfen und in der Umgegend des Ganges den Koth, welchen sie in ihre weiten Schnabeltaschen stecken, aufgelesen haben, dann ruhen sie sich auf den Dächern der Privathäuser und der öffentlichen Gebäude von ihren Tagesmühen aus.

Die Häuser der Engländer in Calcutta sind sämmtlich mit englischen Gärten umgeben, aus welchen ein ausschweifender englischer Patriotismus alle indischen Pflanzen verbannt hat.

Kleine Gitter von leichtem Eisen umgeben jede Wohnung.

Aber Alles dieses ist trocken, kahl und einförmig wie das Volk. Unter dem Vorwande, daß sie den so spärlichen Luftzug abhalten, haut man alle Bäume um und nur durch Rasenplätze, welche von Springbrunnen bewässert werden, wird diese Einförmigkeit etwas gemildert.

Des Tages verkriechen sich diese unempfindlichen, mißlaunigen Engländer in ihren Zimmern hinter Barrikaden von Fächerziehern, Fächern und Vorhängen und ersäufen sich in einem Schwalm von warmem Wasser, welches sie Thee nennen oder in andern Getränken, welche sie mit Salpeter kühlen.

Man beschäftigt sich mit einer Anzahl Journale, welche in Calcutta eben so zahlreich sind, wie in London und Paris, endlose Blätter, deren ausgezeichneter Inhalt euch gähnen macht, sobald ihr in's Lesezimmer tretet. — Einige sind in englischer, andere in bengalischer oder hindostanischer Sprache gedruckt.

Da ist der **Calcutta-John-bull, Calcutta the Kart karah, Litterary Gazette etc.**, es fehlen auch nicht die Winkelzeitungen mit ihren Klätschereien, ihren Lügen und Schmähungen,

Digitized by Google

welche zur Claſſe der literariſchen Freibeuter gehören, welche die Familienverhältniſſe ausbeuten, und durch die Furcht, welche ſie einflößen, durch die Verläumdungen, welche ſie erfinden, ihr elendes Daſein friſten, welche gerade wie die Straßenräuber euch mit der unverſchämten Forderung angehen: Geld oder Leben, d. h. Abonnement oder Ehre.

So ſitzt man denn in den engliſchen Häuſern zu Calcutta mit Zeitungen überladen, man unterhält ſich, man plaudert, man klatſcht, aber man rührt ſich nicht aus Furcht ſeiner entſetzlichen Feindin — der Hitze — zu begegnen.

Die Männer, die Frauen, die Kinder laſſen ſich von einer Etage zur andern von einem Schwarm Bedienten ſchleppen, die überall von demſelben Schlage ſind.

Die Bedienten ſind in Indien in jeder Familie ſo zahlreich, wie die Kokroaken und Muskitos. Jeder Bediente hat nur ein einziges Geſchäft zu verrichten, große Dienerſchaft und Fächerzahl ſind das Zeichen der Wohlhabenheit in Calcutta. Mir ſcheint dieſer Luxus der einfältigſte und unbequemſte zu ſein. In Indien, wie in Europa, ſind die Bedienten die Feinde des Herrn, beſonders in unſerer Zeit, wo man ſich ihrer als Spione bedient, und eine gewiſſe Regierung ſie ſogar zu Wählern gemacht hat.

Ein Herr, der viele Diener hat, iſt nichts anders als ein Sklave ſeiner Sklaven. Man iſt am beſten bedient, wenn man ihrer gar nicht bedarf.

Aber es iſt nicht möglich in irgend einem indiſchen Hauſe dieſer Landplage zu entgehen, denn ſelbſt in den beſcheidenſt eingerichteten Häuſern findet man mindeſtens 30 bis 40 Bedienten, welche mit den Leuten wie die Jeſuiten mit gekreuzten Händen ſprechen, und ſobald ſie ihnen den Rücken kehren, über ſie herfallen.

Digitized by Google

Am meiſten iſt der Generalgouverneur zu bedauern. Seine Excellenz muß die Ehre, eine kurze Zeit auf dem Throne des Großmogols zu ſitzen theuer bezahlen. Er iſt dazu verdammt, ein Bedientenvolk von einigen hundert Leuten um ſich zu haben, welche ihn plündern und ausziehen, ihn überall verfolgen und nicht das Geringſte thun.— Umgeben von dieſen Faullenzern gleicht der Generalgouverneur ſo ziemlich einem Mitgliede der proviſoriſchen Regierung inmitten der Arbeiter der Nationalwerkſtätten zu Paris, welche in's Tropenland verſetzt worden ſind.

Folgende Diener ſind in jedem Hauſe eine unumgängliche Nothwendigkeit: Der Haushofmeiſter (casswan), welcher das Haus beaufſichtigt.

Der Koch, (babouschi) der unentbehrlichſte von Allen.

Eine indiſche Küche gewährt den ſonderbarſten Anblick. Vier oder fünf Küchenjungen ſchaaren ſich auf offener Straße um den Küchenmeiſter. Der Eine zerreibt zwiſchen zwei Steinen Reis oder Korn, ein zweiter macht einen Teig daraus, ein dritter legt ihn in eine Blechpfanne, und ein vierter endlich ſetzt dieſe aufs Feuer. Der Koch wendet das Gebäck um und giebt mit einem ungeheuren Ernſte Acht darauf. Wenn dies Alles geſchehen und das ungeheure Werk vollendet iſt, dann kommt der Herr und verſchlingt unter dem Geſchwätz dieſer Bedientenbande das Gebäck.

Die Nomenclatur der Bedienten zu Calcutta iſt endlos. Der Ketmadger (Intendant) iſt dem Haushofmeiſter beigeordnet, um beim Mittagseſſen aufzuwarten. Er iſt gewöhnlich ein Poſſenreißer, welcher nur dazu da iſt, um das was bei Tiſche geſprochen wird zu hören und ſich darüber in der ganzen Stadt luſtig zu machen.

Außer den genannten Bedienten giebt es noch einen Tellerwiſcher, einen Waſſerträger, einen Krautſchneider u. ſ. w.

Digitized by Google

Man könnte zu diesen Leuten auch den Bäcker, den Krämer, den Wäscher, den Schneider ꝛc. ꝛc. zählen, welche wie ihre Berufsgenossen in Europa darin concurriren, wie sie den Brodherrn am besten plündern können.

Der Luxus eines Portiers — dieser pariser Despotismus — ist in Indien unbekannt; dafür hält aber an der Thüre des Hauses ein Cerberus Wache, dessen Amt es ist, das Gitter den Besuchenden zu öffnen, und sie dem Herrn des Hauses anzukündigen. Dies geschieht, indem sie mit einem ungeheuren Hammer, dem Gong, auf eine große Zinkplatte schlagen, welche am Eingange angebracht ist. Die Schläge des Gongs rufen Töne hervor, welche denen des tam-tam der Eingebornen bei ihren öffentlichen Ceremonien sehr ähnlich sind.

Auf der Straße gleicht jeder Engländer einer Patrouille. Er geht niemals aus, ohne von vier Leuten begleitet zu sein. — Das ist der Chattah-Beira, welcher den Sonnenschirm trägt, der Beira, der Chawi-Beira, welcher den Mückenabwehrer trägt, und endlich der Kammerdiener des Herrn.

Nach acht Uhr des Abends, wenn die Sonne einer prächtigen Abendröthe gewichen ist, dann begiebt sich die englische Gesellschaft in ihren reichen Equipagen auf den Corso, eine prachtvolle Promenade an dem Ufer des Ganges.

Die Frauen fahren ebenfalls oder setzen sich in ihre mit allen Bequemlichkeiten versehenen Tragbahren. Sie haben die bleiche Farbe der aristokratischen Frauen, denn die Hitze wirkt mehr auf die Europäer, als auf die Eingebornen, und sie giebt den Frauen einen Grund, jene schmachtenden Mienen anzunehmen, welche sie zuweilen so interessant machen.

Die gute Lage, in welche die ostindische Compagnie ihre oft überflüssigen Beamten versetzt, machen Calcutta für den Europäer, welcher daselbst zum Vergnügen leben will, zu einem

sehr theuren Aufenthalt. Man sieht daselbst überzählige Commis in Equipagen fahren, welche glänzender sind, als die der Dandys im Hyde-Park und im Boulogner Gehölz; junge Offiziere mit einer Begleitung von 20 bis 30 Leuten, welche einzig und allein zu ihrer militairischen Bedienung bestimmt sind, mit prächtigen Pferden, Elephanten, Kameelen, welche ihre Montirung, ihre Zelte und Waffen nach den verschiedenen Stationen des flachen Landes bringen, wo der General-Gouverneur die Regimenter Rasttag machen läßt. Man sieht in Calcutta Advocaten, die dadurch, daß sie, wie ihre würdigen Collegen in Europa ihre Clienten ausplündern, jährlich ihre 100,000 Thaler verdienen. Man sieht daselbst Kaufleute, Banquiers, Wucherer, Börsenspeculanten, unbekannte Directoren von Gesellschaften, die eben so unbekannt sind, Papierspeculanten, Juden, Charlatane, Abenteurer, Leute, die sich mit Allem befassen; man sieht daselbst jenes Gewühl von Leuten, welchen man an der Pariser und Londoner Börse begegnet, welche sich entweder zu wenig oder allzu gut kennen; man sieht Leute von der Klasse, welche seine Gnaden, der schlaue Präsident des Ministerium des Aeußern, nach allen großen Plätzen der Welt schickt; Leute endlich, welche, wenn es sich machen ließe, die Sonne in ihre Comptoirs setzen würden, um sie als Waare en détail zu verkaufen, ihre Wärme nach dem eisigen Rußland, ihr Licht nach dem nebelfeuchten London, in Ballen wohlverpackt, zu versenden.

Das ist das englische Calcutta, wie es sich mir bei meiner Rückkehr in dieses feenhafte Bengalen gezeigt hat, welches Gott so wunderbar schön und die Engländer so ungemein häßlich gemacht haben.

Digitized by Google

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Mein Eintritt in die Welt.

Die Gesellschaft in Calcutta. — Festlichkeiten. — Charakteristik der jungen Engländerinnen.

Es war auf einem Ball, welchen der Generalsekretair der indischen Regierung gab, wo ich zum ersten Male in der großen Welt von Calcutta auftrat.

Ich war wie betäubt inmitten der glänzenden Räume, wo sich der ausgesuchteste europäische Luxus zur Schau stellte.

Die Gesellschaft gewährte einen ganz eigenthümlichen Anblick, welcher sich schwer wiedergeben läßt, man sah da die abstechendsten Farben; die Gesichter der Eingebornen waren bleich, die der Europäer roth, so hatte sie die Hitze des brennenden Climas umgewandelt.

Die Gesellschaft war gemischt, wie sie es in Paris ist, ich weiß nicht, wie ich sie eigentlich bezeichnen soll. Es war eine Gesellschaft von Emporkömmlingen, aus der Bürger- und untersten Volksklasse bestehend, aus Millionären, welche heute im größten Ueberflusse lebten und am andern Tage Bettler waren, aus einem Haufen aufgeputzter Frauen mit groben sinnlichen Gesichtern, wie man sie während der Eintagsherrschaft der

Digitized by Google

republikaniſchen Wichtigmacher in gewiſſen Pariſer Salons geſehen hat. Man findet in der That keinen Namen für dieſes Miſchmaſch der Salons zu Calcutta, wo die Damen von Welt ſich neben der Tabackskrämerin, welche Rentiere geworden iſt, bewegt und wo der Generalgouverneur nicht im Stande iſt, es ſeinem Schneider abzuſchlagen bei einer Whiſtpartie, als vierter Mann auszuhelfen.

Eine ſehr luſtige Geſchichte begegnete mir ſchon beim erſten Contretanz.

Ein vorzüglich gut gekleideter Herr, welcher aber ſehr linkiſch in Haltung und Bewegung war, kam auf mich zu. Sein Geſicht ſchien mir nicht unbekannt und ich betrachtete ihn mit der größten Aufmerkſamkeit. Ich war noch zu ſehr Kind und vor Allem zu frei, um nicht die größte Luſt zu verſpüren, ihm ins Geſicht zu lachen.

Er näherte ſich mir mit einer gewöhnlichen Phraſe, welche bei allen Tänzern in allen Ländern ſtereotyp geworden iſt.

Meine auf ihn gehefteten Augen machten ihn aber derart verlegen, daß er den Zuſammenhang ſeiner Rede verlor und keine Sylbe hervorzubringen vermochte, ich kam ihm aus wirklichem Mitleid zu Hülfe und begann die Unterhaltung.

Sie wollten mir etwas ſagen, mein Herr?

Ja, Madame, aber ich weiß nicht — —

Sobald er geſprochen, war ich über ſeine Perſon nicht mehr zweifelhaft und das Blut ſtieg mir zu Geſichte.

So ſagen Sie doch, was Sie eigentlich wollen?

Ich wollte Sie um die Ehre eines Contretanzes bitten —

Einen Contretanz?! rief ich auf's Höchſte erſtaunt aus.

Ich würde Ihnen ſehr verbindlich ſein, wenn Sie mit mir tanzen wollten.

Ich muß bedauern, mein Herr, denn ich muß es Ihnen

Digitized by Google

nur gestehen, Sie haben mir diesen Morgen meine Hühneraugen so schlecht geschnitten, daß ich leider nicht im Stande bin, mit Ihnen zu tanzen.

Ich verabschiedete den armen Teufel mit einem sehr ehrfurchtsvollen Gruß, den er eben so ehrfurchtsvoll erwiederte.

Es war kein Anderer als — mein Leichdornschneider.

Einige Augenblicke später sah ich einen meiner drei Verehrer vom Schiffe, meinen Nachbar Links.

Er näherte sich mir mit einem sehr siegreichen Lächeln.

Finde ich Sie hier, Madame, in dieser officiellen Arche Noas?

Sie entwerfen da ein schönes Bild von einer so ausgesuchten Gesellschaft.

Meiner Treu, Madame, wenn ich Sie und mich ausnehme, habe ich kein besseres Wort zur Bezeichnung dieser Gesellschaft.

Sie sind ein Spötter.

Nichts weniger; aber ich vergesse ganz, Sie nach dem Befinden eines Herrn zu befragen, dessen Schlaf mich sehr interessirt.

Wir sind hier nicht auf dem Schiffe mein Herr.

Der Nachbar Links merkte den Hieb und suchte ihm auszuweichen.

Das ist wahr, Madame, sagte er, ich wenigstens befinde mich allerdings jetzt in einer ganz andern Lage.

Wie meinen Sie das?

Ich denke jetzt an nichts als an meine Verheirathung und bereite mich eben darauf vor.

Und wenn Sie verheirathet sein werden, dann fangen auch Sie zu schlafen an? —

Davor werde ich mich hüten, Madame, ich kenne die Gefahren des Schlafes zu gut.

Digitized by Google

Und ich sage es Ihnen mit Bestimmtheit voraus, daß Sie Ihr Versprechen, niemals zu schlafen, nicht halten werden.

Ich glaube nicht an Vorausſagungen.

Woran glauben Sie denn?

Nun an den Zufall, welcher oft ein böses Verhängniß und eben so oft eine liebevolle Schickung Gottes ist.

Sagen Sie doch immer eine Schickung Gottes, und die Ihre ist nun allerdings eine Frau. Wer ist denn die Erwählte?

Darf ich es Ihnen anvertrauen?

Welche Frage. Haben Sie nicht so eben selbst eingestanden, daß wir Frauen mit dem lieben Gott in gutem Einvernehmen stehen?

Erinnern Sie sich der Blondine, welche mit Ihnen die Reise gemacht hat?

Es waren deren mehrere auf dem Schiffe, wie heißt sie?

Miß R . . .

Ah — es ist die Dame, welche in Ohnmacht fiel, als sie zu gleicher Zeit die Verheirathung dreier Freundinnen erfuhr?

Dieselbe, was denken Sie von ihr?

Ich denke — daß sie ein englisches Mädchen ist.

Das ist nichts gesagt.

Mehr als Sie glauben.

Wie soll ich das verstehen?

Hören Sie eine allgemeine Regel:

Alle in England geborne oder daselbst erzogene Mädchen richten ihr Benehmen und alle ihre Gedanken auf ein einziges Ziel — auf die Ehe.

Sie gelangen, wenn nicht besondere Hindernisse eintreten, alle ohne Ausnahme durch dieselben Mittel, auf demselben Wege dahin. Das englische Mädchen spricht, was es sprechen

Digitized by Google

muß, aber niemals, was es nicht ſagen ſoll, es hat ſolide Grundſätze und ernſte Geſinnungen. Man kann ihm große Freiheit geſtatten, ohne einen Mißbrauch derſelben fürchten zu müſſen.

Das iſt ſehr wahr.

Die engliſchen Mädchen ſind verſtändig, aber nicht geiſtreich. Sie geſtatten, was man von ihnen verlangt und oft auch, was man von ihnen nicht verlangt. Sie geſtatten Ihnen, ungehindert bis zu ihrem Herzen vorzudringen, weiter aber nicht. Ihre gute Erziehung zieht ihnen die Demarkationslinie, über die hinweg nur der Ehemann kömmt. Aber ſind Sie ſo weit vorgeſchritten, dann bleibt Ihnen ſo wenig Zeit, um zur Beſinnung zu kommen, und Sie haben eine Frau, ehe Sie ſich deſſen verſehen. Das iſt das wahrhafte Portrait der engliſchen Bürgermädchen. Finden Sie es nicht auch ſo, mein Herr?

Ich finde, daß es nicht ſehr ſchmeichelhaft iſt.

Warum ſagen Sie mir das mit einem ſo ernſthaften Geſichte? Sind Sie wankelmüthig?

Nein, gewiß nicht; ich geſtehe, daß Ihre Bemerkungen in gewiſſen Punkten ganz richtig ſind, aber — —

Hält Sie das etwa ab, Ihre Ehe zu beſchleunigen? Sie zögern mit der Antwort. Heirathen Sie nur immerzu, mein Herr. Gerade dieſe Erziehung, welche nicht ganz tadelnswerth iſt, vielmehr einen ſehr achtungswerthen Grund hat, macht die engliſchen Mädchen zu guten Hausfrauen und zu vorzüglichen Müttern. Sie achten ihre Ehemänner, erziehen ihre Kinder vollkommen gut, ſie verſtehen es, ſich und ihrer Familie ein wahrhaft häusliches Glück zu ſchaffen.

Ihre zweite Meinung, welche Sie von den engliſchen Mädchen haben, gefällt mir unweit beſſer als die erſte; iſt es Ihre letzte?

Digitized by Google

Ich habe nichts mehr hinzuzufügen, mein Herr. Eine Frau muß das Vergangene vergeſſen, die Gegenwart nicht allzuſtreng nehmen und niemals zu große Anſprüche an die Zukunft machen. Doch brechen wir von dieſem Gegenſtande ab, der Walzer beginnt und ich bin engagirt.

Nun dann auf Wiederſehen, Madame.

Noch ein Wort. Um Ihnen zu beweiſen, wie gut ich von den engliſchen Frauen denke, geſtehe ich Ihnen, daß wenn ich ein Mann wäre, ich in Frankreich als Junggeſelle leben, aber in England meine Frau ſuchen würde. — Leben Sie wohl.

Digitized by Google

Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

Ballvergnügen.

Der Generaladjutant Sir W... O...e. — Ein witziger Cicerone. — Sir S... T...p. — Die Reichgewordenen. — Liebe und Eigenliebe.

Der Walzer begann. Mein Tänzer war ein junger, hübſcher Mann von dreißig Jahren.

Alles an dieſem jungen Manne war nobel. Seine ausgezeichnete Haltung, ſein freies, ungezwungenes Benehmen, dieſes „Sichgehenlaſſen", welches ſtets die Grenzen des guten Tons inne zu halten weiß und von untergeordneten Menſchen niemals nachgeahmt werden kann, ließen den ariſtokratiſchen, hochgebornen Engländer nicht verkennen.

In ſeinem Blicke lag etwas Unwiderſtehliches. Er imponirte durch ſeine Ueberlegenheit, und dennoch bewegte ich mich leicht und zwanglos mit ihm. Seine Unterhaltung ergötzte mich und machte mich zugleich verwirrt. Ich wußte oft kaum, was ich ihm auf ſeine einfachen Reden erwidern ſollte, die weniger durch ihren Inhalt, als die Art und Weiſe, in welcher ſie ausgeſprochen wurden, intereſſirten.

Ich war nahe daran, verlegen zu werden, aber ich habe erfahren, daß junge Frauen niemals zu ſprechen brauchen.

Digitized by Google

Der Walzer ſcheint vorzüglich dazu geſchaffen zu ſein, um die Frauen der Verlegenheit zu entziehen. Dieſer ausdrucksvolle Tanz verleiht uns eine Beredſamkeit, welche die geiſtreichſten Phraſen übertrifft.

Ich brannte vor Begierde, den Namen des ausgezeichneten Cavaliers zu erfahren, und erkundigte mich deshalb, ſobald ich es nur möglich machen konnte, bei Herrn J... T...p, Generalverwalter der indiſchen Compagnie, einem ſehr liebenswürdigen Greiſe, deſſen Schutze mich mein Gemahl anvertraut hatte.

Es iſt eine der größten engliſchen Berühmtheiten, ſagte er mir, und Generaladjutant des Gouverneurs, der ehrenwerthe Sir W... O...e.

Und dieſer junge Mann bekleidet ſchon eine ſo hohe Würde? fragte ich.

Kennen Sie denn ſeine Geſchichte nicht?

Ich kenne noch keines Menſchen Geſchichte.

Hier in Calcutta hat Jedermann ſeine Geſchichte, die oft mehrere Bände füllen könnte.

Ich bitte Sie, mir nur die des Sir W... O...e zu erzählen.

Sehr gern. Bevor der junge Mann ſeine hübſche Figur, die Ihnen ſo ſehr auffällt, hier hergebracht hat, hat er ſie eben ſo in England gezeigt und die Regierung fühlte ſich durch ein ſo verführeriſches Geſicht ſehr genirt.

Die Regierung, ſagen Sie? Miſcht ſich die Regierung in ſolche Dinge?

Die Regierung miſcht ſich in Alles. Uebrigens war die Sache auch ſehr dringlich.

Sie ſcheinen, mein Herr, ein Freund paradoxer Behauptungen zu ſein, eine hübſche Figur hat mit der Regierung nichts zu ſchaffen.

Digitized by Google

Sie werden gleich hören. Eine vornehme, eine ſehr vornehme Dame hatte ſich ernſtlich in den jungen Mann, welchen man fürchtete, verliebt. —

Bis ſo weit nur hatte ich die Geſchichte gehört.

Denn mein begünſtigter Tänzer Sir W... O...e, welcher mich nicht aus den Augen gelaſſen hatte, näherte ſich mir wieder, um mich zu einem Contretanze aufzufordern. Arm in Arm durchſchritten wir die Gallerie des Ballſaales, um zu unſern Mittänzern zu gelangen.

Es war erſt das zweite Mal, daß ſich der junge Generaladjutant mit mir beſchäftigte, und ſchon verfolgten eine Menge Damen mit der größten Aufmerkſamkeit unſere unmerklichſten Bewegungen, unſer leiſeſtes Mienenſpiel.

Schon begann die Bevorzugung des jungen Generaladjutanten mir vielfache kleine Leiden zu verurſachen. Während des Tanzes umgab uns eine ganze Reihe von vierzigjährigen Frauen, welche erklärten, daß mein Gemahl ein ſehr verehrungswürdiger Mann und ich ein höchſt gefährliches Weibchen ſei. — Eine dieſer Frauen war ſogar ſo unverſchämt, ſo laut, daß ich es hören konnte, zu ſagen:

Der Capitän James iſt in der That ein ſehr charmanter Mann. Mit welcher Aufmerkſamkeit, mit welcher Zuvorkommenheit behandelt er ſeine Frau!

Ich wendete mich raſch um, und der liebenswürdigen Schmeichlerin ſcharf in die Augen ſehend, konnte ich mir nicht verſagen, ihr zur Antwort zu geben:

Sie ſind gewiß Wittwe, Madame, und das iſt wohl der Grund, weshalb ſie die Männer, welche ſie gar nicht kennen, ſo vollkommen finden.

Ich habe allerdings nicht die Ehre, den Herrn James zu kennen, aber ich habe ſehr viel Gutes von ihm ſagen hören.

Digitized by Google

Und ich, Madame, verſetzte ich, kenne jetzt Ihren Ruf vollkommen, obgleich ich noch niemals von Ihnen reden gehört habe. —

Sir W... O...e lachte, und wir tanzten weiter. Nach dem Tanze ſetzten wir unſere Promenade fort. Unſere Unterhaltung ſpielte ſich vom leichten Scherz je mehr und mehr in's Ernſthafte hinüber. In keiner Sprache Europa's vermöchte ich die Bewegung wiederzugeben, welche ich in dieſem Momente empfand.

Sir W... O...e ſprach, ich hörte nur und erröthete zuweilen. Ich ward ſehr aufgeregt. Seine Worte waren mir ein harmoniſcher Geſang, welcher ſich in meine Seele ſtahl.

Welchen Namen ſoll ich dieſer Bewegung geben? —

Ich will ſie ohne Hehl zu beſchreiben ſuchen.

War es Liebe?

Oder war es Eigenliebe?

Ich habe die Ideen des Larochefoucauld nicht geleſen.

Die Frauen, namentlich die ſehr jugendlichen, welche in dem betäubenden Gewühl der großen Welt leben, ſind nicht ſehr leicht zu gewinnen.

Man überhäuft ſie mit ſo zahlreichen Schmeicheleien, daß die Ueberfülle des Uebels auf das Uebel ſelbſt ſehr heilſam wirkt.

Das Alltägliche gewöhnlicher Schmeicheleien gewöhnlicher Menſchen ſchützt ſie lange Zeit, zuweilen für immer.

Wenn ſich aber unter dieſem Schwalm gewöhnlicher Schmeicheleien eine ſehr ſeltene und eigenthümliche Huldigung bemerkbar macht, wenn die Frau durch den Namen, durch den Rang und durch die geſellſchaftliche Stellung desjenigen verführt wird, der ſie auszeichnet, ſo hat ſie ſelten die Kraft zu widerſtehen. — Sie kämpft vergeblich und die Welt, welche

Digitized by Google

die Schlinge unter Blumen birgt, hütet sich wohl, den Fehltritt darunter zu verbergen.

Und sind die Frauen, welche andere um ihre Schönheit neiden, zu etwas Anderm da, als mit lauter Stimme die Entwickelung vor den Intriguen, den Fall vor dem Fehltritt aller Welt zu verkünden? —

Der junge Generaladjutant an meinem Arme auf dem Ballsaale zu Calcutta hatte mir genug Nebenbuhlerinnen und Neiderinnen geschaffen, aber auch in eben demselben Maaße meine Eigenliebe geschmeichelt. — Er wußte das und bediente sich derselben, um mein Herz zu gewinnen. —

Die Eigenliebe ist bei den Frauen oft genug der Weg zu ihrem Herzen.

Digitized by Google

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Ernste Betrachtungen nach dem Balle.

In dem Hause. — Sir W... O...e und der Capitän James.

Was beginnt eine Frau, wenn sie nach der Aufregung eines Balles in ihr Haus zurückkehrt?

Sie spricht nicht, aber sie denkt.

Sie schläft nicht, sondern sie vergleicht.

Der Mann ist ermüdet, mißlaunig, langweilig, er gähnt, er ist in der Stimmung, in welcher man sich befindet, wenn man einen unangenehmen Aufenthalt verlassen hat, für die Tanzende war es ein Aufenthalt der Freude.

In ihrer Nähe befindet sich der eifersüchtige, langweilige Gemahl — der liebenswürdige Tänzer ist fern von ihr.

Aber die Erinnerung jener schönen Ballempfindungen entweicht nicht aus den Gedanken des schwachen Weibes; die Gegenstände, welche ihr Inneres erregt haben, stehen ihr noch vor Augen, der galante Ritter, welcher sie verführerisch umgarnt hat, ist auch jetzt noch gegenwärtig.

Das Ballkleid, welches er zerknittert, die elegante Taille, welche er während der fieberhaften Bewegung des Walzers mit seinen Armen umschlossen hat, der Blumenstrauß, über

Digitized by Google

welchem ſich die verliebten Seufzer ein Rendez-vous gegeben hatten, der Fächer, welcher die ſchönen Worte discret verdeckt hatte, das parfümirte Taſchentuch, welches, als es zufällig zur Erde gefallen war, der junge Tänzer aufgehoben und in ſeine Hände gepreßt hatte, alle dieſe Dinge, welche die Seele einer jungen Frau in Aufruhr verſetzen, alle dieſe Mitſchuldigen ihrer erſten kleinen Täuſchungen tragen ihr in der ehelichen Kammer tauſend gefährliche Erinnerungen zu.

Sie kämpft, noch iſt ſie unſchuldig und kann es vielleicht noch lange Zeit bleiben.

Sie verſucht es, den fürchterlichſten Feind eines liebenden Herzens — — die Erinnerung — — zu verſcheuchen, aber der trotzige Gegner behauptet ſich. Die Vernunft zieht ſich allmälig zurück, und die Einbildung bemächtigt ſich Schritt vor Schritt des aufgegebenen Platzes.

Alſobald beginnen zuerſt in dem Schattenreich der Träume, dann in den Gedanken ſich die Verſchwörungen anzuzetteln. Das Herz umfaßt die Liebe zuerſt mit der Heftigkeit eines Wunſches, um endlich, wenn ſich die Gelegenheit bietet, ihn in Erfüllung zu umwandeln.

Der nächſte Ball wird ſie dahin führen.

Es ſind drei Dinge im Leben, welche ſich gegen das beſcheidene Glück, gegen die Pflichten eines Weibes verſchwören. Die Blumen, die Parfüms, die Muſik. Sie verſetzen die Sinne in die größte Erregung, ſie ſind gewiſſermaßen ebenfalls angenehme Schlingen, welche ſie überraſchen und gefangen nehmen.

Führt auch die bewegliche Natur einer Frau ſie zur Vergeſſenheit ihrer Träume, die Welt übernimmt die Sorge, ſie ohne Unterlaß wieder aufzufriſchen.

An jedem Abende beginnt der Ball von Neuem. Der Tänzer von geſtern wird der Tänzer von heute.

Digitized by Google

Sobald er in den Salon tritt, bringen seine Blicke das arme Wesen, welches sich nur mit ihm beschäftigt hat, in Verwirrung. Er nähert sich ihr und sie sucht ihre Bewegung zu verbergen, aber alle ihre Nerven zittern.

Die Unterhaltung wird noch inniger als am Abend zuvor und endet damit, alle Vorsicht bei Seite zu setzen.

Das Vorspiel der Liebe erreicht sein Ziel.

Man unterhandelt nicht mehr, man geht an's Werk.

Der junge W... O...e riß mich mit sich fort.

Während des Walzers fand er keine Worte, aber mein Herz sprach für ihn.

Wozu Worte, wenn die Blicke die Dolmetscher der Gedanken sind? —

Wenn er von Zeit zu Zeit einige Worte sprach, dann war seine Stimme bewegt, er wußte nicht was er sagte. Es giebt nichts Närrischeres als einen Verliebten, mag er noch so geistreich sein.

Während der kurzen Pause des Walzers suchte mein Auge das seine und zog sich eben so rasch vor den unbescheidenen Forscherblicken der prüfenden Weiberfreunde zurück, welche unsere geringsten Bewegungen erspähten, und welche, ihrer Gewohnheit nach die Zeitungen der Salons waren.

Sir W... O...e flüsterte mir seine kurzen und abgebrochenen Worte zu, welche den Kampf oft ohne Wissen der dabei Betheiligten zur Entscheidung bringen.

Der Hauch, welcher diese magischen Worte zu meinem Ohre führte, war duftig wie Weihrauch.

Am andern Tage sollten wir uns abermals auf einem Balle zusammenfinden. Also Morgen werden wir uns wiedersehen, sagte er mit bewegter Stimme, Morgen auf dem Balle des Gouverneurs.

Digitized by Google

Morgen! wiederholte ich leiſe.

Die Poeſie des Balls hatte aufgehört, die Proſa häuslicher Verdrießlichkeiten begann.

O, welch ein entſetzlicher Augenblick! rief mein junger Freund, indem er mich zu meinem Wagen geleitete.

Was iſt Ihnen? fragte ich.

Sie kennen die Qualen nicht, welche mein Herz zerfleiſchen.

Es iſt mir Alles an Ihnen begreiflich, nur ihre Traurigkeit nicht.

Und dennoch iſt ſie ſo natürlich. —

Die Frau eines Andern zu lieben, Madame, das iſt die Strafe eines Verdammten, das macht das Herz brechen. Zu groß iſt das Leid, die Blume, deren Duft man eingeathmet, die Hand, welche man in der ſeinigen gehalten hat, plötzlich verſchwinden zu ſehen — denn dieſe Hand iſt nicht mehr frei.

Sie reden thöricht — ich bin frei — Adieu!

In dem Momente, in welchem ich dieſe unvorſichtigen Worte, welche den jungen Mann entzückten, ausgeſprochen hatte, war der Capitän Thomas James an uns heran getreten und hatte ſie alſo vernommen. Er erbleichte, ein kalter Zorn entzündete ſein liebloſes und dennoch eiferſüchtiges Herz.

Ich ſah den Sturm kommen.

Ach, endlich ſind Sie da, ſagte ich mit vollkommener Harmloſigkeit, ich beklagte mich ſo eben bei dem Herrn, daß ich eigentlich ſo gut wie keinen Ehemann habe.

Und Sie baten ihn, Sie zu geleiten?

Ich mußte wohl, wenn ich nicht allein gehen wollte, was Sie ja auch nicht gerne geſehen hätten.

Aber ſie hatten doch meinen Freund, den Colonel T...d, welcher ſtets Ihnen zu dienen bereit iſt.

Den wollte ich aber nicht damit behelligen.

Digitized by Google

Und den Herrn da behelligten Sie um desto lieber.

Sie wissen, daß ich sehr viele Rücksicht für Ihre Freunde habe. Ich schätze den Eifer des Colonel, aber da er bei seinem schlechten Gesichte und seinem Stelzenfuße sich kaum selbst führen kann, so vermeide ich deshalb, so viel ich irgend kann, ihn der Gefahr über die Stufen der Treppen zu stolpern, auszusetzen.

Während sich der Capitän James die Lippen biß, bemerkte ich, daß Sir W... O...e, treu den englischen Sitten, sich bei dieser häuslichen Scene unbeweglich hielt. Denn da er nicht vorgestellt war, glaubte er nicht das Recht zu haben, sich in unser Zwiegespräch zu mischen.

Ich beeilte mich nun, eine Formalität zu erfüllen, die so unerläßlich war, daß sich zwei Gentlemens, ehe sie sie verletzt hätten, lieber verdammt haben würden, einen ganzen Abend beisammen zu sein, sich anzulächeln und zu grüßen, aber eben so schweigend zu verharren, wie zwei Fakirs, welche das Gelübde gethan haben niemals den Mund zu öffnen.

M. James, sagte ich also, erlauben Sie mir, Ihnen den ehrenwerthen Sir W... O...e, General-Adjutanten des Gouverneurs, vorzustellen. Sir W... O...e, erlauben Sie mir, Ihnen meinen Mann, den Master James, Capitän beim 21. Infanterie-Regiment der indischen Armee, vorzustellen.

Die beiden Männer begrüßten sich mit jener geschraubten Höflichkeit, welche sich zu Nichts versteht, als höchstens zu einem Gruß.

Es ist der General-Adjutant des Gouverneurs, mit welchen Sie getanzt haben? fragte mein Mann und wer hat ihn Ihnen vorgestellt?

Wer ihn mir vorgestellt hat? — Nun es war der Sir J... T..p, welcher mir ihn vorgestellt hat.

Digitized by Google

Es ist ein ausgezeichnet schöner Mann.

Sir J... T..p?

Nein. Sir W... O...e; haben Sie es nicht bemerkt?

Vielleicht nicht so sehr, wie Sie. Ich denke, daß die Verdienste, welche man ihm beimißt, mehr seiner bedeutenden Stellung als seiner Schönheit gelten, und wenn Sie Generaladjutant des Gouverneurs wären ....

Sir James lächelte. Eingenommen für seine persönlichen Vorzüge hatte er mehr Vertrauen zu sich, als zu mir. Meine Voraussetzung gefiel ihm und für den Augenblick beschwichtigten sich seine eifersüchtigen Empfindungen. Aber die Eifersucht gleicht dem Vogel Phönix, welcher sich aus seiner Asche wieder erzeugt.

Der Streit war also beendet. Der junge Generaladjutant war ein größerer Sieger als Hannibal. Er verstand aber nicht allein zu siegen, sondern wußte auch seinen Sieg zu verfolgen.

Es bedurfte dazu nur einer Gelegenheit.

Diese Gelegenheit ließ nicht lange auf sich warten.

Digitized by Google

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Der böse Leumund.

Ein Ball bei dem Gouverneur. — Eine merkwürdige Abendgesellschaft. — Hinterlist einer Frau.

Am andern Tage traf ich, wie es vorher bestimmt war, mit dem jungen General-Adjutanten auf einem Ball, welchen der Gouverneur veranstaltet hatte, wieder zusammen.

Der böse Leumund begann mich mit seiner giftigen Zunge anzugreifen.

Er gehört in Calcutta sowohl wie anderwärts zur Tagesordnung, mit dem einzigen Unterschiede, daß er in Calcutta rasch entsteht und eben so rasch wieder abstirbt. — Gleich der asiatischen Cholera tödtet er euch schnell oder berührt euch nur obenhin.

Eine junge Frau, welche das Unglück hat, schön und gesucht zu sein, hat in der Regel zwei schlimme Feinde, welche sie erbittert verfolgen.

Es sind die Männer, welchen es nicht gelingt, ihr Fallstricke zu legen.

Es sind die Mädchen, welchen es nicht gelingt, Männer zu finden.

Digitized by Google

Ich trat am Arme des Sir P... E....., eines Hausfreundes, in den Salon. Der arme Mann schleppte so gut er konnte sein steifes Bein nach und bewegte sich nicht allzurasch.

Ich hatte also Zeit meine Bemerkungen über den Putz und die Gesichter zu machen und die ergötzlichen und kurzweiligen Bruchstücke der Unterhaltung zu hören.

Indem ich an die lange Damenreihe, welche die Sitzbänke einnahm, vorüberschritt, bemerkte ich eine allgemeine Aufregung, und ich vernahm ihre spitzen Reden, welche auf mich zielten und die sie hinter ihren Fächern in Bereitschaft hielten.

Diese muthwilligen nach Salonromanen lüsternen Damen wollten, daß ich schon bis zum Aeußersten vorgeschritten sein sollte. Für sie war mein Verhältniß nicht erst im Entstehen, sondern schon über die Entwicklung hinaus. — Wie es sich so oft im Leben bewährt, zeigten gerade diejenigen Personen in Rücksicht auf mich die größte Strenge, welche sich selbst am meisten zu verzeihen hatten. — Bei meiner großen Jugend aber und der allgemeinen Zuneigung, welcher ich mich erfreute, mußten die bösen Zungen wohl in der Minderheit bleiben.

Endlich bemerkte ich Sir W... O..., welcher mich mit den Augen suchte. Meine Bewegung verhinderte mich nicht, die Mittel aufzufinden, um den Colonel zu entfernen. Ich sprach vom Whisttische, dankte für seine Güte, und da er den Spieltisch mehr als die Frauen liebte, ließ er mich den ihm so angenehmen Urlaub nicht wiederholen, grüßte und verschwand von meiner Seite.

Sobald mich der junge General-Adjutant allein sah, trat er zu mir heran. Wir schlossen uns einem andern Paare zu einer Quadrille an, welche jetzt beginnen sollte. Die Musik erhöhte meine Aufregung. Der Arm meines Tänzers, welcher den meinen umfaßte, machte mich zittern, ich wagte nicht das

Digitized by Google

Auge aufzuschlagen, ich athmete kaum. Hätte man mich in diesem Augenblick mit den schändlichsten Nichtswürdigkeiten überschüttet, ich würde sie nicht vernommen haben.

Es war mir, als könne die Quadrille niemals enden, aber Alles hat sein Ende in dieser Welt, und von kürzester Dauer sind die Freuden. Nur Eins dauert oft bis zur Ewigkeit aus, das ist der Kummer, welcher ihnen folgt.

Mein Tänzer mußte sich jetzt nothwendiger Weise von mir trennen. Ich konnte nicht den ganzen Abend an seinem Arme zubringen, denn die böse Welt zwingt uns in ihrer Feindschaft die despotischsten Gesetze auf. Fangt es an, wie ihr wollt, opfert ihr mehr, als ihr einem Freunde opfern würdet, sie würde auch dennoch nicht unterlassen, euch ihre grimmigen Zähne zu weisen.

Ich setzte mich jetzt an die Seite einer ausgezeichneten Frau nieder, welche mich liebgewonnen hatte. Da sie sehr klug und wohlwollend war, und all die kleinen Komödien, das Heer der kleinen und kleinlichen Leidenschaften, welche sich in den Salons herumtummeln, mit Feinheit und Geistesschwäche beobachtete, faßte ich ein großes Zutrauen zu ihr.

Die Mistreß A... F..., welche an einen Mann verheirathet war, der durch seine persönlichen Verdienste und seine Bildung einen hohen Platz in der Gesellschaft zu Calcutta einnahm, hatte sich gewissermaßen das Recht erworben, über Alles ein wenig spotten zu dürfen, und sie nahm kraft dieses Rechts und der allgemeinen Achtung, welche sie genoß, stets diejenigen Personen in Schutz, an welchen sie Interesse fand.

Wenn man mich angriff, so vertheidigte mich die wohlwollende Frau. Obgleich wir noch gar nicht vertraut mit einander waren, so wehrte sie doch die spitzen Reden, welche gegen mich gerichtet wurden, mit aller Energie von mir ab.

Digitized by Google

Sie kam durch ihre Freimüthigkeit und Offenherzigkeit meiner Verlassenheit zu Hülfe.

Bei der Verschiedenheit unseres Alters — sie zählte 41 und ich 16 Jahre — konnte ich sie wie meine Mutter betrachten, von der das Geschick mich so weit entfernt hatte.

Mistreß F... hatte auch ihre Tochter mit auf den Ball geführt, welche ungefähr in meinem Alter und von hinreißender Schönheit war.

Es gewährte mir ein so großes Vergnügen, wenn ich die Mutter glücklich über die Triumphe ihrer Tochter und diese erfreut über das zufriedene Lächeln ihrer Mutter sah!

Ich fühlte das Bedürfniß mit der Mistreß F... zu sprechen, denn ich befand mich in einem Widerstreit mit mir selbst und ich wollte wissen, ob unsere Empfindungen übereinstimmten.

Ich bin fast zu glauben versucht, sagte ich zu ihr, daß die Bälle irgend ein böser Dämon erfunden hat, um die Frauen unglücklich zu machen.

Ei, sie träumen wohl, Mistreß James? —

Ja, wahrlich, die Männer thun sehr Unrecht daran, ihre Frauen auf Bälle zu führen.

Und weshalb das, wenn ich bitten darf?

Weshalb? — Weil die Frauen hier in die Lage kommen Vergleichungen aufzustellen. —

Welche Vergleichungen? —

Man kann nicht umhin seinen Gatten mit andern Männern, die Sprache der Gesellschaft mit der Sprache des Hauses zu vergleichen.

Und das meinen Sie wäre — — —

Sehr gefährlich.

Welche sonderbare Ideen sind das! —

Digitized by Google

Ich ſage Ihnen, Miſtreß F..., ganz offenherzig, was ich denke. —

Und was iſt das Reſultat Ihrer Vergleichungen? —

Ich finde, daß die Partie nicht gleich ſteht. In der Geſellſchaft trägt der Mann eine Maske, der Ehemann hat in ſeinem Hauſe keine vor. —

Jener weiß ſeine guten Eigenſchaften mit aller Kunſt glänzen zu laſſen — der Ehemann zeigt alle ſeine Fehler, ohne ſie im geringſten zu verbergen. Der Tänzer auf dem Balle braucht nur einen Moment liebenswürdig zu ſein und er gefällt. Der Ehemann dagegen — ach, das iſt ein ganz anderes Ding — der könnte den ganzen Tag liebenswürdig ſein und er würde doch nicht immer gefallen.

Sie haben Recht, die Einförmigkeit ermüdet ſelbſt in guten Dingen.

Ja gewiß. Ein Mann, welcher immer liebenswürdig iſt, wird ebenſo läſtig, als ein Mann, der beſtändig unangenehm iſt.

Sie ſind noch ſehr jung, meine Theuere. Sie ſind zu früh in die Ehe getreten, um alle ihre Annehmlichkeiten, alle ihre Vortheile im beſten Lichte zu ſehen.

Ach ja, Sie ſprechen nur zu wahr.

Die Ehe iſt ein Hafen nach dem Seeſturme, ein Erholungsplatz nach den Aufregungen, welche uns die Welt verurſacht hat.

O, wie gern höre ich Sie ſo ſprechen!

Der Ball flößt Ihnen nur deshalb Furcht ein, weil ihre jugendliche Phantaſie, die ohne Leitung ſich ſelbſt überlaſſen iſt, nur die verführeriſchen Reize beachtet, welche Ihnen in dem Getümmel der Feſtlichkeiten begegnen.

Was ſoll man aber Anderes auf einem Balle ſuchen?

Zerſtreuungen, welche uns das häusliche Leben nur um ſo angenehmer machen.

Digitized by Google

Mich aber zerstreuen die Bälle nicht, ich trage von ihnen nur Empfindungen fort, welche mich verwirren.

Der Ball ist nichts als eine angenehme Abwechslung in der Alltäglichkeit des Lebens, welche uns erheitert und erfrischt.

Sagen Sie doch lieber, welche uns fieberhaft aufregt.

Ja, wenn die Frau mehr Eitelkeit als Vernunft besitzt.

In diesem Moment ging Sir W... O... an uns vorüber und warf auf mich einen seiner Flammenblicke, welche zündeten wie der Blitz, und wirkungslos waren alle die verständigen Worte der Mistreß F.., welche so tief in mein von Natur gut gearteles Herz gedrungen waren.

Dennoch hätte die kalte Verständigkeit der Mistreß F... mich der Bahn des Guten wieder zugelenkt, wenn mein böses Geschick nicht von Neuem in mir den Kampf der widerstreitendsten Empfindungen geweckt hätte.

Die Worte einer Närrin ließen mich die ernsten Worte einer verständigen Frau vergessen.

Die Mistreß A. war eine junge Polin und hatte einen alten englischen Obristen zum Gemahl, sie glaubte ihre Lage aber dadurch zu verbessern, daß sie gegen ihren Mann stets die größte Rücksicht beobachtete, und ihn mit der größten Vorsicht betrog.

Sie war eine Frau von Welt, Gebieterin in den Salons, liebenswürdig, geistreich, sie wußte sich stets mit einem zahlreichen Gefolge von Verehrern zu umgeben, welchen sie geschickt ihre Stellungen anwies, so daß die Klatschschwestern niemals im Stande waren, aus diesem Haufen den wirklichen Geliebten herauszufinden.

Mistreß A... suchte in der Gesellschaft Freundinnen, um sich mit ihnen zu amüsiren und Nachahmerinnen ihrer Schwächen.

Digitized by Google

Die schöne Polin der Salons und wir begegneten uns auf demselben Terrain.

Was machen Sie denn mit dem schönen Sir W... O...e, fragte sie mich, indem sie mich bei Seite führte. Wissen Sie auch, daß Sie alle Frauen auf das Entsetzlichste eifersüchtig machen?

Sie ausgenommen, denn Ihr Staatsrath beschäftigt Sie mehr als der Generaladjutant.

Sprechen wir nicht von Abwesenden.

Ist er nicht hier, hat er so Dringliches zu thun?

Ich hoffe ihn noch in dieser Stunde in einer Gesellschaft zu sehen, wohin ich mich so eben begeben will.

Wird Sie Ihr Gemahl nicht begleiten?

Nein, ich wollte Sie deshalb gerade ersuchen, ihm während meiner Abwesenheit, die nicht lange dauern wird, Gesellschaft zu leisten. Mein Mann liebt jenes Haus nicht — und er hat auch da nichts zu thun. Aus Rücksicht für ihn wollte ich Ihnen meinen Mann einige Augenblicke anvertrauen.

Aber was soll ich dem Obristen sagen?

Alles was Sie wollen, nur nicht, daß ich fortgegangen bin. Adieu.

Aber nur auf kurze Zeit, denn es verlangt mich Ihnen Ihren Gemahl wieder zuzustellen.

Sobald Mistreß A... sich entfernt hatte, trat Sir W... O...e zu mir heran und enthob mich der Verlegenheit einer Unterredung mit dem alten Colonel, zu der ich gerade keine besondere Neigung hatte.

Was haben Sie mit Ihrer Freundin vorgehabt? fragte er mich in einem spöttischen Tone.

Sie ist für einige Augenblicke in eine andere Gesellschaft gegangen.

Digitized by Google

In eine andere Gesellschaft? rief Sir W... O e.. e lachend.

Warum lachen Sie denn? fragte ich.

Der junge Gentleman antwortete nichts, aber sein Lächeln wurde noch malitiöser.

Ungefähr drei Viertelstunden später kam Mistreß A ... zurück.

Ich ließ meine Finger ganz absichtslos und unmerklich über die Blumen ihres Kopfputzes gleiten, sie dankte mir mit einem liebreichen Händedruck.

Man lernt doch immer etwas Neues in einer Gesellschaft.

Nach einigen Tagen hatten wir die innigste Freundschaft geschlossen, Mistreß A... übernahm die Sorge, meine Erziehung zu vollenden.

O, die Frauen! die Frauen! sie spielen, ohne daran zu denken, sich selbst die schlimmsten Streiche.

Es mag der Eitelkeit der Männer wenig zusagen, aber es ist wahr, Rath und Beispiel sind die größten Verführer!

Digitized by Google

Achtundzwanzigſtes Kapitel.

Scenen aus dem ehelichen Leben.

Abreiſe von Calcutta. — Reiſe in's Innere Indiens. — Kurnal.

Das einundzwanzigſte Regiment der oſtindiſchen Compagnie, bei welchem M. James als Capitän ſtand, wurde zur Expedition nach Afganiſtan beordert, und ſollte in Kurnal, tief in Indien, dreihundert Meilen von Calcutta entfernt, ſeine Cantonnirung beziehen.

So mußte ich denn die Annehmlichkeiten des bengaliſchen Capua verlaſſen, ſtatt der Feſte erwartete mich die Garniſon.

Mit meinem Manne mehrere Monate lang zu reiſen, konnte mir keine ſonderliche Abwechslungen und Vergnügungen gewähren.

Der Capitän James hatte ſeine Rolle als Ehemann einer geſuchten und geſchmeichelten Modedame wohl ſeinem, aber leider nicht meinem Charakter gemäß aufgefaßt. Er ſprach nicht, er zeigte ſich nicht, Niemand kannte ihn, ſo konnte es nicht fehlen, daß die Leute ihn für einen charmanten Menſchen hielten.

Die Beſchäftigung auf unſerer Reiſe war durchaus eine und dieſelbe. Wir verbrachten die Zeit damit, uns gegenſeitig

Digitized by Google

zu beklagen, unſere geringſten Fehler auszuſpähen, ſie zu übertreiben, um endlich auf die eigenthümlichſte Weiſe nähere Bekanntſchaft mit einander zu machen.

Auf dieſe Weiſe kamen wir zu der Erkenntniß, daß eine Verträglichkeit zwiſchen uns beiden zu den Unmöglichkeiten gehörte.

Wir führten, nach der indiſchen Sitte, ein großes Gefolge von Dienern mit uns, mit denen nichts anzufangen war und welche nach dem Beiſpiel ihrer Herrſchaft ſich auf's Beſte zu zanken verſtanden.

Meine einzige Zerſtreuung beſtand nun darin, bei ihnen den Friedensrichter abzugeben, und ich hörte die drolligſten Prozeſſe von der Welt. Die Indier glichen hierin vollkommen den civiliſirten Völkern, Jeder wollte Recht haben.

Von Calcutta bis Benares machten wir die Reiſe zu Schiffe auf dem Ganges. Um die Einförmigkeit dieſer Fahrt ein wenig zu unterbrechen, zog der Capitän James, welcher methodiſch wie ein engliſcher Prokurator war, ein Notizenbuch aus der Taſche, worin er mit der größten Genauigkeit alle die Tadel niedergeſchrieben hatte, zu welchen ich ihm während meiner Ballvergnügungen Gelegenheit gegeben und welche er ſich in Reſerve gehalten hatte, um mich gelegentlich mit der Lectüre dieſes Generalverzeichniſſes meiner kleinen Sünden zu erfreuen.

Die Anklageacte war lang, der Commentar dazu noch länger. Um der Sache ein Ende zu machen, riß ich blitzſchnell das Faktum aus ſeinen Händen. Wir warfen nun die conſtitutionellen Formen bei Seite und der Bürgerkrieg ſchlug in helle Flammen auf — dieſes Schauſpiel gewährte ſchon mehr dramatiſches Intereſſe.

Bei jeder Gelegenheit, unter jedem Vorwande, durch alle

Digitized by Google

erdenklichen Mittel suchte mein Herr Gemahl sich zu erzürnen, mir Verdruß zu machen, mich zu ärgern, ich ärgerte ihn wieder, wir ärgerten uns gegenseitig. Im Grunde haben auch die Händel ihr Angenehmes, denn sie gestatten uns wenigstens, eine und dieselbe Sache mit den verschiedensten Namen zu bezeichnen. —

Man hat nur Ein Wort um dem Manne zu sagen, daß man ihn liebt, aber es giebt deren Hunderte um ihm zu sagen, daß er uns unleidlich ist, namentlich in der französischen Sprache. Ich pflege daher mich auch dieser Sprache bei meinen Artigkeiten zu bedienen.

Um diese so gewöhnlichen häuslichen Scenen kurz abzubrechen, veränderten wir unsere Reiseeinrichtung. Auf der Strecke von Benares bis nach Kurnal trennten wir uns und nahmen Jeder in unserem besonderen Palankin Platz.

Der Palankin ist das angenehmste Beförderungsmittel in Indien.

Es ist die classische Tragbahre der Römer, welche vermittelst Stangen auf den Schultern der Menschen getragen wird, eine enge Behausung, derrn Inneres mit frischen, wohlriechenden Matten ausgefüttert ist. Die Thüre, welche in die Seitenwand hineinfällt, kann man nach Belieben schließen und öffnen.

Die Parias leisten die Dienste der Postpferde, und diese armen „Menschenthiere" tragen den Reisenden siebenhundert Meilen und lösen sich ungefähr alle fünf Meilen an den Stationen, welche Bengalowes genannt werden, ab. Sie laufen immer im Trabe, aber langsam wie ein Fiacre- oder Droschkenpferd. Zu ihrer Erleichterung und Erheiterung singen diese Unglücklichen monotone indische Lieder, welche die Reisenden einschläfern.

Digitized by Google

Mein Mann fand natürlich dies Alles ganz nach seinem Geschmacke.

Die Sänfte wird des Nachts von Leuten begleitet, welche zur Beleuchtung des Weges große Harz-Fackeln tragen.

Diese nackten Menschen, welche nur eine lange Schürze von weißer Farbe tragen, gewähren von dem grotesken Licht ihrer Fackeln beleuchtet, einen gespensterhaften Anblick.

Zur Seite eines jeden Fackelträgers keucht schweißtriefend einer ihrer unglücklichen Brüder unter der Bürde des Palankins.

Ganz erschöpft durch die Anstrengung, mit von den Tragstangen geschundenen Schultern finden sie doch noch Kraft genug, um sich gegenseitig mit Stockschlägen halbtodt zu prügeln.

Auch diese Dinge gehören zu den Vergnügungen einer Reise in Indien.

Digitized by Google

Neunundzwanzigſtes Kapitel.

Ein verliebter Bramine.

Benares, die heilige Stadt der Indier. — Liebeserklärung eines indiſchen Prieſters.

Nach einigen Tagen erreichten wir Benares, die heilige Stadt der Indier.

Das erhabenſte Schauſpiel, welches ich je geſehn habe, zeigte ſich meinen erſtaunten Blicken.

Unmittelbar neben der großen Stadt floß der Ganges. Es ſchien, als hätte er gar kein Ufer.

Man ſteigt zu dem heiligen Fluſſe auf einer Treppe von unzähligen Stufen hinab, die aus ſeltenen Steinen gehauen ſind. Sie gehören zu den Wundern der Baukunſt.

Inmitten der großen Waſſerfläche, in welcher ſich die blendende Sonne wiederſpiegelt, bringen die Braminen in betender Stellung dem heiligen Fluſſe ihre Opfer dar. — Zahlloſe Menſchenhaufen bewegen ſich längſt des Fluſſes.

Aus allen Gegenden Indiens wallfahren die Gläubigen nach Benares, um an den Hougli ihre Gebete zu richten. Die Sünder kommen hierher, um das Recht ihrer Kaſte, welches ſie verloren haben, wieder zu erlangen.

Digitized by Google

Die Frauen, die jungen Mädchen, die Kinder selbst, vollziehen hier ihre religiösen Waschungen, und die Fakirs bringen die Umstehenden durch die Verstümmelungen, welche sie an sich selbst vornehmen, in Entsetzen.

Während ich diesen Dingen zuschaute, blieb plötzlich ein Bramine von hoher Gestalt und ausdrucksvollem Gesichte vor mir stehen.

Ich schien ihm sehr gefallen zu haben, denn er brach sein Gebet ab, um mich auf eine etwas ungewöhnliche Weise anzureden.

Seine leidenschaftliche Sprache überzeugte mich leicht, daß auch die Priester des Brama Menschen sind und trotz ihres Gelöbnisses der Keuschheit für Frauenreize nicht unempfindlich sind.

Es liegt in der Sitte der Orientalen, keine große Vorrede und Einleitung zu ihren Anreden zu machen. Sie empfinden lebhaft nnd drücken sich eben so lebhaft aus.

Tochter des Brahma, sagte er in seiner hindustanischen Sprache, schenke mir dein Herz, o, schenke es mir.

Was will ein heiliger Mann wie du damit beginnen?

Ich will es in dem Hougli untertauchen, um es zu reinigen, und wenn es klar wie das crystallene Wasser unserer Quellen sein wird, dann will ich damit machen, was der Schmetterling mit der Blume, was der Vogel mit den Blättern, was der Boel-Boul macht mit der Rose.

Bei diesen Worten sah er mich mit einem leidenschaftlichen Blicke, in der Stellung eines Flehenden, an.

Mäßige Deine Leidenschaft, rief ich, von solcher Kühnheit erstaunt, so 'große Liebe darfst Du nur Deinem Gott erweisen.

Dein Anblick hat ihn aus meinem Herzen gerissen.

Digitized by Google